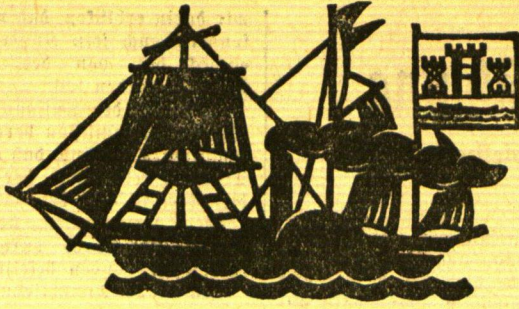


Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abnehmer 4,50 Litae, in Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,14 Mark, mit Zustellung 2,50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht geführte Besuche, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des eingekauften Manuskriptes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unterliegt der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereidirektor). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Angelagen kosten für den Raum der 3mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachvorschriften 50% Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontraktfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Angelegenheiten: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden vorher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 234

Memel, Sonnabend, den 5. Oktober 1935

87. Jahrgang

Bomben auf Adua

„Reuter“-Bericht vom abessinischen Kriegsschauplatz — „Amtlich zugegeben“
Viele Frauen und Kinder getötet

London, 4. Oktober.

Der Nachrichtenteil der Londoner Morgenpresse ist völlig beherrscht von den Meldungen über den Beginn des italienisch-abessinischen Krieges und seinen zahlreichen Rückwirkungen. Nachdem ursprünglich von italienischer Seite die abessinischen Darstellungen über einen Bombenangriff italienischer Flugzeuge auf Adua als unwichtig bezeichnet worden waren, besagt ein in den frühen Morgenstunden des Freitag eingetroffenes „Reuter“-Telegramm aus Rom: Es werde amtlich zugegeben, daß Adua von italienischen Flugzeugen mit Bomben belegt worden ist. Das von dem Schwiegerohn Mussolini, Graf Ciano, geführte Luftgeschwader ist nach dieser Darstellung bei einem Erkundungsflug über Adua von Geschützen unter Feuer genommen worden und hat „Bomben auf die Geschütze geworfen“. Im übrigen liegen über diesen Vorfall in der Hauptsache Meldungen aus abessinischer Quelle vor.

Ein „Reuter“-Bericht aus Addis Abeba meldet: In Adua gab es während des Luftbombardements und auch später heftige Kämpfe. Viele Frauen und Kinder vieler Soldaten wurden getötet, während ihre Männer außerhalb der Stadt lagerten. Die Flugzeuge flogen niedrig. Flugzeugabwehrgeschütze traten nicht in Tätigkeit. Am Donnerstag nachmittag sollen nördlich des Tzire heftige Kämpfe entbrannt sein. Die Abessinier behaupten, daß die Italiener den Rückzug angetreten haben, der durch Flugzeuge gebremst werde. Aus der Südprowinz Gaden werden keine Kämpfe gemeldet.

Es wird berichtet, daß die Mitglieder der italienischen Gesandtschaft Addis Abeba während der Nacht verlassen werden. 40 bis 50 italienische Untertanen sind am Donnerstag abend im Interesse ihrer eigenen Sicherheit in der Gesandtschaft untergebracht worden. Ferner soll der ägyptische Konsul Befehle erhalten haben, alle Ägypter zur sofortigen Abreise aus Abessinien aufzufordern.

*

Genf, 4. Oktober. Der abessinische Außenminister hat dem Generalsekretär des Völkerbundes folgende neue Telegramme zugeschickt: „Hier italienische Militärflugzeuge bombardierten Donnerstag morgen die offene Stadt Adua. Die ersten Bomben wurden auf das Spital geworfen, das das Zeichen des roten Kreuzes trägt. Eine zweite Bombardierung durch zwei Flugzeuge hat um 10 Uhr stattgefunden. Bis jetzt sind 78 abgeworfene Bomben gezählt worden.“

1700 Tote und Verwundete?

London, 4. Oktober. Wie die Nachrichtenagentur „Central News“ aus Addis Abeba meldet, betrage die Zahl der Toten und Verwundeten in Adua, die dem Fliegerangriff zum Opfer gefallen sind, nach amtlichen Angaben 1700.

„Gröblich übertrieben“

London, 4. Oktober. Der Korrespondent der Nachrichtenagentur „Central News“ hatte Donnerstag abend über Verurteilung auf amtliche Angaben die Zahl der Toten und Verwundeten in Adua mit 1700 angegeben. Nach einer „Reuter“-Meldung aus Addis Abeba sind amtliche Ziffern über die auf abessinischer Seite entfallenen Verluste nicht ausgegeben worden. In Regierungskreisen wird die genannte Zahl als „gröblich übertrieben“ bezeichnet.

Rom dementiert Bombenabwurf

Rom, 4. Oktober.

Donnerstag mittag wurde folgendes amtliches Dementi bekannt: Ein Telegramm des Regens an den Völkerbund spricht von Bombenabwürfen italienischer Flieger auf bewohnte Gegenden mit Opfern an Frauen und Kindern. Es handelt sich um eine alte, abgenutzte Lüge, deren Tendenz und Böswilligkeit zu offensichtlich sind.

Zur zehnten Mobilmachungsverlautbarung wird an zuständiger italienischer Stelle erklärt: Das in der Mobilmachung erwähnte Vorrücken von Truppen und die Grenzüberreitungen haben nichts zu bedeuten. Die italienischen Truppen sind lediglich in das sogenannte Niemandland einmarschiert. Auf die Frage, ob nunmehr die Feindseligkeiten in Abessinien ausgedehnt seien, wurde erwidert: Die Feindseligkeiten in Ostafrika haben praktisch durch die Mobilmachung in Abessinien ihren Anfang genommen. Von kriegerischen Zwischenfällen will man in Rom nichts wissen, von Todesopfern sei auch nichts

bekannt. Ebenso wird der Bombenabwurf über Adua in Abrede gestellt. Im übrigen betont man in unterrichteten Kreisen: Die zehnte Mobilmachungsverlautbarung bedarf keiner weiteren Erläuterung, da sie alles besagt.

London, 4. Oktober. Ein Mitglied der italienischen Botschaft versicherte am Donnerstag nachmittag im Zusammenhang mit den Berichten über die Bombardierung Aduas einem englischen Pressevertreter, daß Mussolini die italienischen Truppen ausdrücklich angewiesen habe, unter keinen Umständen Orte mit Zivilbevölkerung zu bombardieren.

Vor der italienischen Generaloffensive

Angriff auf allen Fronten zu erwarten — Luftangriff auf Addis Abeba geplant?

London, 4. Oktober.

Einer „Reuter“-Meldung aus Addis Abeba zufolge soll der italienische Konsul in Adua auf Befehl des Gouverneurs Ras Seyoum verhaftet worden sein.

Ras Seyoum, der Gouverneur der abessinischen Provinz Tzire, habe dem Kaiser berichtet, daß italienische Flugzeuge Adua und Abigrat bombardiert hätten und daß „zahlreiche Männer, Frauen und Kinder“ getötet worden seien. Italienische Infanterie, die gegen die Landskafat Truppe vorrückte, sei zurückgeschlagen worden.

In Addis Abeba erwartet man, daß die Italiener am Freitag auf allen Fronten angreifen und eine Luftattacke auf die Hauptstadt durchführen werden. Die italienische Stimmung in Addis Abeba habe seinen Höhepunkt erreicht.

20 Kilometer vor Adua

Rom, 4. Oktober.

Nach hier aus Erythraa vorliegenden Meldungen haben die italienischen Truppen in den frühen Morgenstunden des Donnerstag den Mareb überschritten, der vor 40 Jahren die Grenze zwischen der

italienischen Kolonie Erythraa und Abessinien bildete. Eingeborene Kavallerie eröffnete den Vormarsch, gefolgt von Infanterie mit Tanks und Artillerie. Zahlreiche Flugzeuge erkundeten während des Vormarsches das Gelände. In vorderster Linie bemerkte man das Geschwader des Propagandaministers, Fliegerhauptmann Graf Ciano, in dessen Besetzung sich die beiden Söhne Mussolinis in selbstgeleiteten Maschinen befanden. Die Truppen sind am Donnerstag bis zu den Höhen von Saro Tacle, also etwa 20 Kilometer vorgerückt, weitere 20 Kilometer trennen sie noch von Adua. Die Straßen sollen sich in relativ gutem Zustand befinden. Die Truppen folgen meist einem gut passierbaren Maultierpfad.

In den Berichten der hiesigen Presse wird die Geschichte des Krieges mit Abessinien von 1895/96 in das Gedächtnis zurückgerufen und an die Orte gemahnt, in denen viele Italiener in blutigen Schlachten ihr Leben lassen mußten und die jetzt von italienischen Truppen neu besetzt werden sollen. Die Fehler, die damals gemacht worden seien, weil Italien zu dieser Zeit noch keine Durchschlagskraft auch für die ideenmäßige Durchsetzung seiner Lebensnotwendigkeiten besessen habe, sollen jetzt nicht wiederholt werden. So wird heute besonders gerügt, daß das damalige italienische Oberkommando nicht den

Frankreichs zwei Bedingungen

Für den Fall einer Zustimmung der britischen Beistandsforderung

Paris, 4. Oktober.

Das „Deuvre“ spricht über den Sinn der französischen Antwort auf die englische Anfrage wegen des Beistandes, den die englische Mittelmeerflotte bei Frankreich finden könnte, daß Laval die Beistandspflicht nach Absatz 3 des Artikels 16 der Völkerbundscharta im Falle eines nicht herausgeführten italienischen Angriffes gegen die englische Flotte bejahen würde unter zwei Bedingungen: 1. daß England sich verpflichte, niemals es als eine französische Herausforderung anzusehen, wenn Frankreich gewisse Verteidigungsvorkehrungen zugunsten dieses oder jenes in der Folge der italienisch-abessinischen Ereignisse des Staates ergreife und 2. daß England Frankreich gegenüber die gleiche Beistandspflicht bejahen, wie England sie in diesem Falle von Frankreich wünsche. Da Frankreich in Europa mehr Verpflichtungen habe als England, würde es im Bedarfsfalle zweierlei beiständige: eine Flotte zur Beförderung seiner Kolonialtruppen sowie zur Sicherung der Verbindung mit den Kolonien und ein festes finanzielles Gewicht; mit dem könnte England Frankreich zur Beistandspflicht stellen.

Die Zeitung „Ouvre“ hebt bei Besprechung des selben Themas hervor, daß Frankreich eine engere politische Gegenversicherung benötige, weil sein

Abmachungsplan und seine östliche Verbindungslinie unter Zugrundelegung der italienischen Neutralität, wenn nicht sogar der Unterzeichnung der italienischen Streitkräfte aufgebaut sei.

*

London, 4. Oktober.

Der französische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet aus Paris: Alle am Donnerstag abend vorliegenden Nachrichten haben darauf hingedeutet, daß das französische Kabinett auf seiner Freitagssitzung den am 24. September von der britischen Regierung geäußerten Forderungen zustimmen wird.

Die Minister werden wahrscheinlich eine Zustimmung geben, daß die französische Kriegsflotte bereit sein würde, der britischen Flotte zu helfen, wenn sie von italienischen Schiffen angegriffen werden würde. Dies würde der Fall sein nach einer Erklärung des Völkerbundes, daß Italien die Völkerbundcharta verlegt habe, wie in dem Falle, daß der Völkerbundrat noch keine Zeit gehabt hätte, einen Beschluß zu fassen.

Es wird erwartet, daß das britische Kabinett bereit sein werde zu dem Versprechen, die Völkerbundcharta in gleicher Weise auf das europäische Festland anzuwenden.

Ein solches Versprechen würde u. a. eine Abände-

Befehl gab, den Marsch bis Addis Abeba fortzusetzen, sondern den Rückzug antrat. Man erklärt, daß die Toten der Schlachtorte von damals, von Abba Garima, von Macalle und die Märtyrer von Dancalia, zu belohnen aufzufahren und der unwiderstehlichen Vorhut des italienischen Heeres in Ostafrika voranzugehen werden.“

50 000 abessinische Krieger zur Verteidigung bereit

London, 4. Oktober.

Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ meldet aus Asmara: Am Donnerstag bei Tagesanbruch gab der italienische General de Bono den Befehl zum Vormarsch. Eine Stunde später, um 6,30 Uhr, stiegen etwa 20 riesige Bombenflugzeuge auf, um Ansammlungen abessinischer Truppen zu überfliegen. Man glaubt nicht, daß Adua ohne harten Kampf fällt wird. Nach den letzten Nachrichten stehen etwa 50 000 abessinische Soldaten in der Stadt und ihrer Umgebung. 20 Kilometer von Adua befinden sich die Ruinen der Stadt Aksum mit den Gräbern der frühesten abessinischen Herrscher. Die Abessinier betrachteten sie als heilig und werden sie nicht ohne schweren Kampf preisgeben.

Jenseits des Mareb-Flusses gibt es keine Wege im europäischen Sinne, und die italienischen Truppen werden 16 Kilometer lang auf Gebirgspfad bis zu einer Höhe von 1000 Metern marschieren müssen. Die Italiener haben zahllose Maultiere und reichliche Munition und sonstige Vorräte. Jeder Division sind große Kolonnen Gebirgskraftwagen zugeteilt.

Auf dem Marsch zur Front

Addis Abeba, 4. Oktober.

Die allgemeine Mobilmachung der abessinischen Streitkräfte ist in vollem Gange. In Addis Abeba herrscht eine beunruhigende Stimmung. Provisorische Truppenformationen durchziehen die Stadt. Die politische Organisation „Mafel Sefari“ wurde am Donnerstag nach der Front in Marsch gesetzt. Diese Spezialtruppe des Kaisers ist eine auserlesene Abteilung mit eigenen politischen, streng kaiserlichen Grundfragen. Eine weitere Abteilung von Anhängern dieser Kerntruppe in der Stärke von angeblich 100 000 Mann soll in Aufstellung begriffen sein.

Auf dem Ras Makonnen-Platz im Innern der Hauptstadt sind zwei Flugabwehrgeschütze aufgestellt worden; vier weitere Flugabwehrgeschütze wurden an der Bahnstation und auf anderen Plätzen postiert. Das Betreten der Bahnstation ist zur Zeit verboten, da das Eintreffen von Gebirgskavallerie erwartet wird. Aus Amerika sollen in kürzester Zeit 80 Maschinengewehre in Berbera eintreffen.

zung des Locarno-Paktes oder eine neue Auslegung seiner wichtigsten Bestimmungen mit sich bringen. In dieser Frage ist das französische Kabinett einigermassen uneinig. Die Mehrheit der Minister unter Führung von Herriot, Lalandin,

Italiens Gesandten die Pässe zugefesselt

Addis Abeba, 4. Oktober. Die abessinische Regierung stellte am Donnerstag um 15 Uhr dem italienischen Gesandten in Abessinien, Graf Binci, die Pässe zu. Der Gesandte und das Gesandtschaftspersonal werden Freitag früh mit einem Sonderzug Addis Abeba verlassen. Der Zug wird von einer starken Infanteriemache, die mit Maschinengewehren ausgerüstet ist, begleitet werden. 5000 Mann Polizei übernahm bereits den Schutz des Ausländerviertels.

Mandel und Piétri ist entschieden der Meinung, daß Frankreich in dieser kritischen Zeit mit seiner ganzen Macht fest zu England halten müsse. Es ist aber kaum zweifelhaft, daß die Haltung der Minister Laval, Paganon und Fabry schwankend ist. Generalstab und Admiralität sind der Meinung, daß ein moralischer Bruch mit dem britischen Reich nicht in Frage kommen könne.“

Paris, 4. Oktober. Ministerpräsident und Außenminister Laval empfing am Donnerstag vormittag den italienischen Botschafter in Paris. Laval wird am Freitag abend nach Genf gehen, um an der für Sonnabend vormittag einberufenen Sitzung des Völkerbundes teilzunehmen.

Ein Zwischenfall bei der Auszählung

Aufdeckung eines Wahlbetruges — Der Student Ignaz Prapieskis verhaftet Er legt ein Geständnis ab

Memel, 4. Oktober.

Donnerstag nachmittag in der Zeit von 5 bis 7 Uhr ereignete sich in der Aula des Vytautas-Gymnasiums bei der Feststellung des Ergebnisses der Wahlen zum Memelländischen Landtag ein aufsehenerregender Zwischenfall. Der litauische Student Ignaz Prapieskis wurde dabei betroffen, wie er fortgesetzt Stimmzettel verschwinden ließ. Er wurde von der Polizei verhaftet und heute vormittag dem Untersuchungsrichter zugeführt. Während er zunächst den Wahlbetrug bestritt, hat er im Laufe des heutigen Vormittags ein Geständnis abgelegt.

Bekanntlich geht der erste Abschnitt der Auszählung so vor sich, daß immer je zwei Zähler — einer von den litauischen Parteien und einer von der Einheitsliste — gemeinsam die Gültigkeit der Wahlumschläge und damit der Stimmzettel feststellen. Auf jeder Seite des Saales sitzen sich an je fünf Tischen je fünf Paare gegenüber; insgesamt zählen also fünfzig Paare gemeinsam die Zahl der Stimmzettel, die sich in den einzelnen Wahlumschlägen befinden.

An dem ersten Tisch rechts, von der Zuschauertribüne aus gesehen, saßen als erstes Paar vom Fenster aus als Zähler von der Einheitsliste der Stadtverwaltungsinspektor G. und als Zähler von der Gegenseite der litauische Student Ignaz Prapieskis. Prapieskis saß mit dem Rücken zur Zuschauertribüne. Nun hat, das muß vorausgeschickt werden, die Einheitsliste einen Herrn gestellt, der das Recht hat, von Parteiwegen aus die Auszählung zu beaufsichtigen. Von der litauischen Partei sind zwei solcher Kontrolloren im Saal anwesend. Als nun Herr G. etwa um 5 Uhr nachmittags für einen Augenblick den Saal verlassen wollte, hat er, da der Student Prapieskis seinen Platz nicht verlassen wollte — sonst gingen nämlich meist die beiden sich gegenübersitzenden Zähler gemeinsam aus dem Saal —, den von der Einheitsliste als Kontrollor für den gesamten Saal bestellten Herrn Wittoesch, seinen Platz einzunehmen. Herr Wittoesch nahm die einzelnen Umschläge, entnahm ihnen die Stimmzettel und zählte sie nacheinander dem Studenten Ignaz Prapieskis vor. Dabei fiel Herrn Wittoesch auf, daß Prapieskis, der die Zettel zu nehmen und in den bereitstehenden Pappkarton zu legen hatte, die Stimmzettel in merkwürdig umständlicher Weise nach der Tischkante zog. Er packte nun noch schärfer auf als bisher und sah dann, wie Prapieskis nach der Auszählung des nächsten Wahlumschlages einen Zettel mit der rechten Hand unter den Tisch verschwinden ließ. Herr Wittoesch faßte Prapieskis an das Handgelenk und sah dabei, daß ein Zettel auf der Erde lag. Er rief nun den Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission, Herrn Gailius, und andere Mitglieder und teilte diesen seine Feststellungen mit. Von den Herren wurde aber diesem Vorfall keine weitere Beachtung geschenkt. Während Herr Wittoesch behauptete, daß durch die charakteristische Bewegung der Hand die Absicht, einen Zettel verschwinden zu lassen, feststehe, meinten die Herren, der Zettel könne heruntergefallen sein, Herr Wittoesch solle nicht solch ein Aufsehen machen.

Kurze Zeit danach nahm der eigentliche Zähler, Herr G., seinen Platz gegenüber dem Studenten Prapieskis wieder ein. Herr Wittoesch beobachtete nun P. von einem anderen Platz im Saal aus und stellte wieder fest, daß P. die Hand mehrfach unter den Tisch steckte. Die gleichen Feststellungen hatten schon, parallel zu denen des Herrn Wittoesch, mehrere Zuschauer von der Zuschauertribüne aus getroffen, sie hatten diese inzwischen weitergemeldet. Als das sehr eindeutige Verhalten des P. kein Ende fand, verständigte Herr Wittoesch das Mitglied der Wahlkreis-Kommission Petrat, und auch dieser konnte, als er P. beobachtete, mehrere Male feststellen, daß P. die Hand unter den Tisch steckte. Erst griff Herr Petrat ein und forderte P. auf, von dem Tisch zurückzutreten. P. leistete der Aufforderung jedoch keine Folge und erklärte, er habe nur dem Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission Gailius zu gehorchen. Daraufhin wurde noch ein von den litauischen Parteien für die Kontrolle bestellter Herr hinzugezogen, und jetzt beugnete sich P., die Untersuchung der beiden offenen Tischfächer, die sich auf der Seite des Tisches, an der er saß, befanden, zuzulassen. Während im linken Fach nichts gefunden wurde, konnte man aus dem rechten 58 einzelne Stimmzettel hervorholen, von denen 55 auf Kandidaten der Einheitsliste entfielen und einer, und dieser war wohl aus Versehen mit heruntergesteckt worden, auf einen Kandidaten der litauischen Listen. P. bestritt energisch, diese Stimmzettel in das Fach hineingesteckt zu haben.

Auf Verlangen des Mitgliedes der Wahlkreis-Kommission, Petrat, mußten nun alle Zähler von ihren Tischen zurücktreten und sich mitten im Saal aufstellen. Dann wurden die Fächer sämtlicher Tische nachgesehen, es wurde aber in keinem Fach irgendetwas gefunden. Die Zählung ging dann weiter.

Inzwischen war Prapieskis, der übrigens keine Papiere bei sich hatte, von Beamten der Landespolizei festgenommen und der Kriminalpolizei übergeben worden. Bei der polizeilichen Vernehmung bestritt P., sich irgendwie schuldig gemacht zu haben. Er behauptete, es handele sich um eine Provokation von Angehörigen der Einheitsliste. Die von der Kriminalpolizei vernommenen Zeugen, darunter einige Zuschauer, erklärten jedoch, sie hätten gesehen, wie der Student Stimmzettel vom Tisch genommen und unter den Tisch in das Fach gesteckt hatte.

Im Laufe des heutigen Vormittags legte dann Prapieskis — er ist im Jahre 1912 im Kreise Seiner geboren und besucht jetzt das litauische Handelsinstitut — ein Geständnis ab. Er gab zu, daß er

die in seinem Schubfach gefundenen Stimmzettel beim Zählen vom Tisch genommen und unter den Tisch gesteckt hat. Er habe dies jedoch nur aus Dummheit gemacht und sei von niemand dazu angestiftet worden. Gegen P. besteht der dringende Verdacht, daß er die Stimmzettel verschwinden ließ, um sie den einzelnen Umschlägen einzeln zuzustrecken und dadurch die in den einzelnen Umschlägen befindlichen Stimmzettel ungültig zu machen, denn gerade von ihm und seinem Gegenüber wurden der Wahlkreis-Kommission auffallend zahlreiche ungültige Wahlumschläge übergeben. P. bestritt aber, Stimmzettel in die Umschläge gesteckt zu haben. Nach Abschluß der Vernehmung durch die Kriminalpolizei wurde Prapieskis heute vormittag dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Heute kurz nach 8 Uhr kam es kurz vor Beginn der Zählung zu einem merkwürdigen Vorfall, der im Zusammenhang mit dem aufgedeckten Betrug des Prapieskis steht. Die litauischen Studenten protestierten bei dem Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission W. Gailius dagegen, daß der von der Einheitsliste als Kontrollor für den Saal bestellte Herr Wittoesch sich weiter im Saal aufhält; sie verlangten, daß er durch eine andere Person ersetzt wird. Herr Gailius wandte sich an das Mitglied der Wahlkreis-Kommission Petrat und verlangte von diesem, er solle Herrn Wittoesch auffordern, den Saal zu verlassen; wenn das nicht gelänge, dann würden die Studenten es tun. Herr Petrat erklärte, daß er in seiner Eigenschaft als Mitglied der Wahlkreis-Kommission anwesend sei, nicht aber als Vertreter der Einheitsliste; er habe kein Recht, Herrn Wittoesch, der als Vertreter der Einheitsliste anwesend sei, die Anweisung zu geben, den Saal zu verlassen. Darauf wandte sich Herr Gailius unmittelbar an Herrn Wittoesch und befahl ihm als Vorsitzender der Wahlkreis-Kommission, den Saal zu verlassen. Diesem Befehl mußte Herr Wittoesch Folge leisten.

Im Zusammenhang mit der Entfernung des Herrn Wittoesch aus dem Saal hat der Wahlausschuss der Memelländischen Einheitsliste an den Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission das folgende Schreiben gerichtet:

den Herrn Vorsitzenden der Wahlkreis-Kommission

Memel.

Wir haben uns, wenn auch mit äußerstem Bedauern, damit abgefunden, daß Studenten der Handelshochschule das Zählgeschäft betrogen.

Es war uns unbegreiflich, daß man von litauischer Seite gerade diese Gruppe heranziehen konnte, die durch ihre Krawalle nach Erlaß der Zweisprachenverordnung für Schilder und Aufschriften klar zu erkennen gegeben hat, daß die Wohnung vor Recht und Gesetz vorläufig noch ein sehr wichtiges Ziel ihrer künftigen Erziehung sein muß. Die Folgen der Heranziehung derartiger Mitarbeiter haben aber rasch und schnell bewiesen werden können durch den gestern aufgedeckten Wahlbetrug.

Mit wombalch noch größerem Bedauern erfüllt es uns aber, daß die Wahlkreis-Kommission nicht sofort einstimmig gegen den Versuch einer Vertuschung und Abschwächung aufgetreten ist, den

Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes

Eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Halle

Halle, 4. Oktober.

Reichsminister Dr. Goebbels hat gestern auf dem Ringplatz in Halle vor 150 000 Personen eine Rede gehalten, in der er u. a. auch auf die Lebensmittelversorgung des deutschen Volkes zu sprechen kam. Wenn man der Regierung zum Vorwurf mache, so führte er aus, daß zur Zeit die Butter etwas knapp geworden sei, so müsse er fragen: „Sind wir denn der Herrgott, der die Sonne scheinen läßt? Und regieren wir auch über den Himmel, der die Ernte macht? Kann man uns verdienen, daß wir lieber einmal für vierzehn Tage oder drei Wochen eine immerhin noch erträgliche Butterknappheit in Kauf nehmen, um die dadurch gesparten Devisen für die Rohstoffzufuhr zu verwenden, mit der wir die Arbeitsschlacht schlagen, als daß Millionen ohne Arbeit und damit auch ohne Brot bleiben?“

Dabei solle niemand glauben, daß die Regierung die Schwierigkeiten in der Ernährungsfrage unterschätze. Wir wissen, wie schwer es ist, sich mit dieser oder jener Knappheit zeitweilig abzufinden. Aber worauf man dringen muß, ist doch, daß das deutsche Volk in so schwerer Zeit Disziplin hält. Es darf nicht vorkommen, daß gewisse Teile, wie Schmalz, die an sich in genügender Menge vorhanden sind, durch Ankäufe künstlich verknappt werden.“ Hier erwachte den Hausfrauen eine besondere Aufgabe, die sie täglich erfüllen müßten. Die Versorgung der Bevölkerung mit Brot, Kartoffeln, Milch, Kalb- und Hammelfleisch, Fischen, Milch, Eiern, Zucker und vielen anderen Lebensmitteln ist in Deutschland absolut sichergestellt. Dagegen ist allerdings eine vorübergehende Schweineknappheit festzustellen. Diese Schweineknappheit hat ihre ganz natürliche Ursache. Im vorigen Jahre haben wir eine schlechte Ernte gehabt. Wir hatten keine Futtermittel und mußten deshalb die Schweinebänke mieten, und das, was wir im vorigen Jahre an Schweinefleisch zu viel gegessen haben, müssen wir dann eben in Gottes Namen in diesem Jahre weniger essen. Im übrigen wird diese Knappheit schon zusehends überwunden. Wir haben am 1. Juli d. Js. nur einen Bestand von 20 Millionen Schweinen gehabt. Bis zum 1. September ist dieser Bestand bereits auf 22 1/2 Millionen gestiegen. Können

wir darin erblicken, daß nicht nur der Wahlfälscher, sondern auch sein Kontrolleur, der die Fälschung entdeckt hat, von der weiteren Zählung ausgeschlossen werden soll.

Wir sind der Auffassung, daß die Beschlüsse der Wahlkreis-Kommission bereits aufs schwerste dadurch kompromittiert sind, daß durch die Vermischung der Stimmbezirke eines der wichtigsten Indizien für die Nachprüfung der zahlreichen bei uns vorliegenden Beschwerden über geschwindrige Beeinflussung der Wahl durch die litauischen Stimmbezirksvorstehenden beseitigt worden ist.

In einer Ausschließung desjenigen, der den gefälschten Wahlbetrug aufgedeckt hat, müßten wir die Tendenz erblicken, die Kontrolle der Auszählung und die Aufdeckung von geplanten Wahl-fälschungen zu behindern.

Bis Donnerstag abend waren 30 000 Wahlumschläge gezählt

Memel, 4. Oktober.

Im Laufe des Donnerstag sind von den hundert Zählern rund 30 000 von den insgesamt 68 000 Wahlumschlägen auf ihre Gültigkeit hin geprüft worden. Von diesen 30 000 Umschlägen waren rund 600 ungültig. Während man zunächst geplant hatte, den ganzen Tag ohne Pause durchzuzählen, wurde gestern mittag von 1 bis 3 Uhr eine Mittagspause eingelegt. Heute morgen um 8 Uhr wurde mit der Zählung fortgefahren. Es ist anzunehmen, daß die Prüfung der Wahlumschläge auf ihre Gültigkeit heute abend beendet sein wird.

Auch jetzt läßt sich noch nicht übersehen, für welchen Tag mit der endgültigen Feststellung des Wahlergebnisses zu rechnen sein wird. Es ist auch noch nicht ein Beschluß darüber gefaßt worden, ob das Zählgeschäft auch am Sonntag durchzuführen oder in Anbetracht der in den Stimmbezirken Jugonaten und Neufach-Eldries vor sich gehenden Neuwahl unterbrochen werden wird.

Außenminister Lojoraitis berichtet

Kaunas, 4. Oktober. (Eta).

In der Sitzung des Ministerkabinetts, die gestern stattfand und an der auch der Gouverneur des Memelgebietes Kurkautas teilnahm, berichtete Außenminister Lojoraitis über die Arbeiten der letzten Session des Völkerbundes. Außer an den Arbeiten des Völkerbundes hat er auch an den Besprechungen in Memel Angelegenheiten mit den Vertretern der Signatarmächte teilgenommen.

Die Mitglieder des Ministerkabinetts verfolgten aufmerksam den Bericht des Außenministers Lojoraitis und sprachen ihm Dank aus für die erfolgreich erledigte Arbeit.

In derselben Sitzung gab der Gouverneur einen Bericht über den Gang der Wahlen zum Landtag.

Besuch eines Diplomaten in Kaunas

Kaunas, 4. Oktober. (Eta).

Dieser Tage weilt in Kaunas der Leiter der Osteuropäischen Abteilung beim Außenministerium der Vereinigten Staaten, Robert Kellen. Kellen war als beauftragtes Mitglied der Vereinigten Staaten am 7. Oktober 1920 Zeuge bei der Unterzeichnung des Suwalkter Vertrages.

Die Gattin des Bailus kommt nach Kaunas

* London, 4. Oktober. (Eta.) Am 3. Oktober ist die Gattin des Bailus in London eingetroffen. Am 4. Oktober wird sie nach Kaunas fliegen.

Suvich über den italienischen Vormarsch

Genf, 4. Oktober. Im Völkerbundsekretariat soeben folgendes Telegramm aus Rom eingetroffen, das von Suvich unterzeichnet ist:

„Ich habe die Ehre, mich auf das Telegramm der abessinischen Regierung an den Völkerbund vom 2. Oktober zu beziehen. Nach diesem Telegramm hätten die italienischen Truppen an diesem Tag südlich des Berges Moussa im Sultanat Auof die Grenze überschritten. Die italienische Regierung hat die Ehre, diesbezüglich mitzuteilen, daß abgesehen von der Tatsache, daß in dem angegebenen Gebiet die Grenze zwischen Ertrbräa und dem Sultanat von Auofa noch nicht festgestellt ist, noch keine militärische Bewegung in italienischer Truppenteile in dieser Gegend stattgefunden hat. Die Nachricht der abessinischen Regierung ist also gänzlich unbegründet.“

Römische Pressestimmen

Rom, 4. Oktober.

Die Mobilmachungsverlautbarung, die den Vormarsch der italienischen Truppen in Ostafrika bekannt gibt, wird bisher von den Blättern ohne eigene Stellungnahme gelassen. Dafür werden während amtlich der Beginn der Feindseligkeiten noch bestritten wird, in der Nachmittagspresse

Die Schlacht um Abua

Nach Schluß der Redaktion

Abdis Ubeba, 4. Oktober.

Die Schlacht zwischen der italienischen Vorhut und Abessinern in dem Landstrich Ngame ist noch im Gange. Dem Vernehmen nach sollen die italienischen Material und auch Bekleidung verloren haben. Einzelheiten fehlen noch, da die Nachrichtenübermittlung sehr langsam und schlecht ist.

Die von verschiedenen Seiten behauptete Einnahme der Stadt Abua durch die Italiener wird von der abessinischen Regierung nachdrücklich bestritten. Die Kämpfe vor der Stadt dauerten noch an und seien unentschieden.

Nach anderen Meldungen sollen italienische Truppen mit Tanks, Fliegern und Infanterie zwischen Abua und Affum durchgestoßen sein und die Orte Sabaria und Bergrammet südlich der 30 Kilometer-Zone eingenommen haben.

amerikanische Blätter melden über in Gang befindliche Kämpfe veröffentlicht. Breiten Raum gibt man Londoner Nachrichten, in denen es heißt, daß die letzte Entwicklung der Ereignisse in Londoner Regierungskreisen Bestürzung hervorgerufen habe. Dabei wird besonders verzeichnet, daß sich der König von England persönlich für eine Vermidung von Zwischenfällen, die einen direkten englisch-italienischen Bruch heraufbeschwören könnten, eingesetzt habe. König Georg V. werde keineswegs den regelmäßigen Briefwechsel mit dem König von Italien aufgeben. Er werde die Bande freundschaftlicher und verwandtschaftlicher Beziehungen dazu benutzen, einen Streitfall zwischen beiden Ländern möglichst zu vermeiden.

Die Presse bringt eingehende Rückschau auf den Generalappell vom Mittwoch und seinen Einbruch in der Welt. Die Worte Mussolinis werden erneut unterzogen. So schreibt „Giornale d'Italia“: Paris und London müßten wissen, daß Italien auf dem allein übriggebliebenen barbarischen Gebiet Afrikas das suchte, was England und Frankreich in den anderen Teilen der Welt gefunden hätten. „Lavoro Fracista“ erhebt erneut heftige Vorwürfe gegen England. Die mittelalterliche Barbarei Abessinien habe einen unerwarteten Verbündeten in dem zivilisierten England gefunden, das seinen imperialistischen Egoismus hinter der Maske eines Völkerbundpaktismus verberge, wobei es sogar verluche, auch Frankreich in das Spiel hineinzuziehen.

Neutrale Beobachter — zweifeln

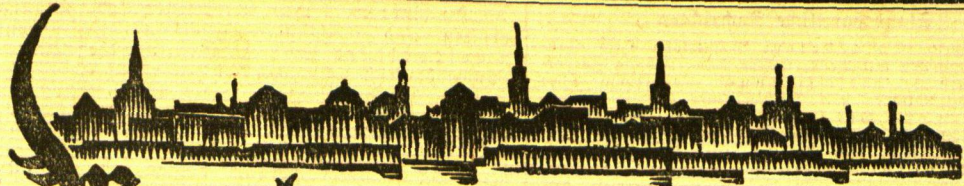
Genf, 4. Oktober. Der Dreizehnerausschuß des Völkerbundes hielt Donnerstag nachmittag eine Sitzung ab, die über zweieinhalb Stunden dauerte. Er hat sich offiziell nur mit der Ausarbeitung des Berichtes an den Rat beschäftigt. Der historische Teil wurde bereits begutachtet und für die Darstellung des Sachverhaltes — die „Umstände des Konfliktes“ im Sinne der Völkerbundfassung — wurde ein Redaktionsauschuß eingesetzt. Bezüglich des dritten und wichtigsten Teiles des vorzulegenden Berichtes, der Empfehlungen, soll die nächste Sitzung des Rates abgewartet werden. Der Rat soll darüber entscheiden, ob angesichts der neuen Lage Anlaß zu Empfehlungen der ursprünglich beabsichtigten Art bestehe. Auf Grund der Telegramme des Negus und der italienischen Regierung wurde ferner beschlossen, von der Entsendung neutraler Beobachter abzusagen, da sich der Ausschub von ihrer Tätigkeit in diesem Stadium nichts mehr verspricht.

Britische Flotte läßt vor Alexandria

Alexandria, 4. Oktober.

Die Verstärkung der britischen militärischen Vorkehrungen in Ägypten schreitet unvermindert fort. In Matruh sind weitere britische Truppen eingetroffen; Falackeschä wurden eingelegt. Im Endbahnhof der von Alexandria nach Westen führenden 200 Kilometer langen Wüstenbahn läuft sich das Kriegsmaterial.

Die ägyptische Zeitung „Agram“ berichtet über den fortgeschrittenen Ausbau besetzter Stellen durch die Italiener an der libysch-ägyptischen Grenze gegenüber von Sollum, wo auch starke Truppenabteilungen und Panzerwagen zusammengezogen sein sollen. Die Zeitung „Agram“ meldet ferner, daß alle auf Urlaub befindlichen höheren britischen Beamten der ägyptischen Regierung telegraphisch zurückberufen worden seien. Die zurzeit im Hafen von Alexandria liegende, 45 Einheiten starke britische Flotte macht täglich Geschichtsbüchungen auf hoher See. Am Mittwoch passierten insgesamt 10 000 Mann Italiener den Engkanal.



Memel, 4. Oktober

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Raubüberfall bei Althof

250 Lit geraubt

Am Donnerstagabend ist der Maurer Richard Lüthow, Kumpischer Straße Nr. 12 wohnhaft, in der Nähe von Althof von drei Männern überfallen und beraubt worden.

Herr Lüthow kam etwa um 11 Uhr abends nach Hause. Als er sich in der Tilsiter Straße, kurz vor der Kumpischer Straße, befand, wurde er von drei Männern, von denen zwei Pistolen in den Händen hatten, angehalten. Der dritte unbewaffnete Mann forderte ihn auf, mit ihnen zu Kumpisch zu kommen und Bier einzukaufen. Der Mann faßte ihn dann unter den Arm und führte ihn in Richtung Althof, während die beiden anderen folgten. In der Nähe von Althof blieben sie stehen und der unbewaffnete Mann durchsuchte Lüthow die Taschen, während die beiden anderen mit dem Revolver in der Hand nebenbei standen. Dabei wurden Lüthow eine Brieftasche mit Inlandspapier und anderen Papieren sowie eine Geldbörse mit etwa 250 Lit entwendet. Es handelt sich um vier Fünfundzigscheine, vier Zehnmarkscheine und etwas Kleingeld. Nachdem sie ihm das Geld abgenommen hatten, stießen sie ihn in den Graben und ergriffen die Flucht. Einer der Täter ist etwa 1,80 Meter groß und von kräftigem Körperbau. Bekleidet war er mit dunklem, langem Regenmantel und langen Stiefeln. Die anderen beiden Männer waren etwas kleiner. Der Polizei dürfte es bald gelingen, die Räuber zu ermitteln.

Die Asphaltierung der Friedrich-Wilhelm-Straße

Nach etwa dreiwöchigen Arbeiten geht die Asphaltierung in der Friedrich-Wilhelm-Straße ihrem Ende entgegen. Bekanntlich erhält das Stück der Friedrich-Wilhelm-Straße von der Brisenbrücke bis zur Ecke Markstrasse Asphaltbelag. Der Asphaltbelag soll sich in der Alten Sorgenstraße gut bewährt haben. Bei anderen nötigen Neupflasterungen will man von nun an auch Asphaltsteine verwenden, da sich die Kosten dabei ebenso hoch stellen sollen, wie bei guter Reihensteinpflasterung.

Die Fläche der Neupflasterung in der Friedrich-Wilhelm-Straße beträgt bei einer Länge von 150 Metern etwa 1200 Quadratmeter. Die Asphaltierungsarbeiten gingen bisher rasch von statten. Nachdem das alte Kopfsteinpflaster und mit ihm die Schienen der Straßenbahn entfernt worden waren, wurde die Erde planiert. Auf der Erdunterlage wurde eine etwa 15 Zentimeter starke Betonplatte eingestampft, die eine gleichmäßige Wölbung nach der Mitte zu erhielt. In dieser Betonplatte wurden entsprechende Stellen für die Gullys und die Reinigungsschächel freigelassen, die nunmehr auch schon eingemauert worden sind. Nachdem der Beton „abgebunden“, d. h. sich gefestigt hatte, wurde auf diesem massiven Untergrund eine Schicht feinen feuchten Sandes von etwa zwei Zentimetern Dicke festgestampft. Auf diese Sandunterlage erst wurden dann die Asphaltsteine, die über eine beträchtliche Härte verfügen, aufgelegt.

Während die Seite nach der Brisenbrücke erst vor einigen Tagen frisch betoniert wurde, ist die andere Hälfte von der Markstrassen-Ecke an fast

schon vollständig mit Asphaltsteinen belegt. Die Asphaltsteine haben etwa das Format der Normalziegel, sind aber erheblich dünner. Sie lassen sich mit einer Schneidpresse in beliebige Stücke teilen, ohne irgendwie zu plagen oder zu bröckeln. Bemerkenswert ist noch, daß auch die Anschlüsse an die Nebenstraßen in der Breite des Bürgersteiges, der unverändert bleibt, asphaltiert werden. Der Fahrverkehr über die Brisenbrücke ist zur Zeit vollständig gesperrt und wird durch die Luisestraße und über die Karlsbrücke umgeleitet.

Es bleibt abzuwarten, wie sich das Pflaster bei der starken Benutzung in einer unserer Hauptverkehrsstraßen bewähren wird, denn davon wird sicher der Entschluß der Stadt abhängen, andere Straßen, deren Pflaster unbedingt ausbesserungsbedürftig ist, mit Asphaltbelag zu versehen.

*** Beratungen über einen neuen Eisenbahngütertarif.** Wie der „Nietuvas Aldas“ berichtet, führt eine Sonderkommission in der Direktion der Wirtschaftsabteilung der Eisenbahnverwaltung in Kaunas Beratungen über einen neuen Eisenbahngütertarif. Der neue Tarif soll wesentlich vereinfacht und verbessert werden, hauptsächlich um den Beamten und Benutzern die Möglichkeit zu geben, leichter die Berechnungen der Preise für die Beförderung von Gütern vorzunehmen.

*** Diebstähle.** Am Donnerstag sind aus der verschlossenen Wohnung des Grundstücks Ferdinandstraße 3 ein Inlandspapier und andere Sachen entwendet worden. — Am 10. September wurde einem stieflichen Arbeiter ein Fahrrad, das er in der Polzstraße vor dem Woblfahrtsgebäude hingestellt hatte, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke „Miele“. — In diesen Tagen wurde der Kriminalpolizei mitgeteilt, daß in der letzten Zeit aus einem Keller des Hauses Mannheimstraße 21 ein Damen- und ein Herrenfahrrad entwendet worden sind. Bei dieser Gelegenheit hat der Täter außerdem einen braunkarierten Wintermantel mitgenommen.

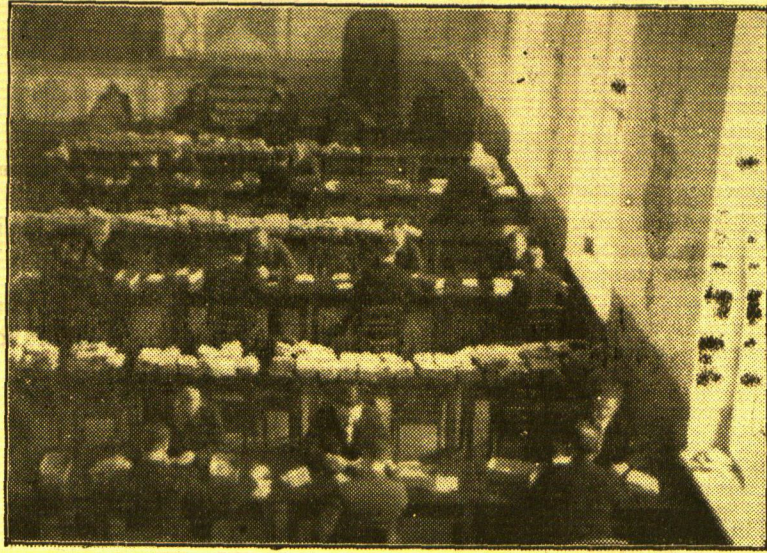
Ueber dreißigtausend Baconschweine zur Lieferung für Oktober angemeldet

Bei der Gesellschaft „Maistas“ sind insgesamt 30 552 Schweine zur Lieferung für den Monat Oktober angemeldet worden. Diese Anmeldungen verteilen sich auf die einzelnen Schlachthäuser wie folgt: Schlachthof in Kaunas 8400 Baconschweine, Schlachthaus in Memel-Schmela 9146 Baconschweine, Schlachthaus in Poniewiez 9143 Baconschweine und Schlachthaus in Luroogon 5863 Baconschweine.

Mit einem Ruderboot durch die Ostsee

Freitag vormittag traf in Memel am Bootshaus des Rudervereins „Neptun“ ein dänischer „Wasserwanderer“ mit einem Ruderboot ein. Er kommt von Lettland, hat vorher aber schon Schweden, Finnland und Estland besucht und will nun weiter nach Dänzig und vielleicht auch auf dem Wasserweg nach Berlin, um dann noch vor Eintritt des Winters in seine Heimat zurückzukehren.

Während das Fahrzeug in das Bootshaus des „Neptun“ gebracht wird, ist Herr Johan Frederik Tryde gern bereit, einige Einzelheiten über sein Boot und seine Reisen zu geben. Sein Boot — zugleich sein ganzer Stolz —, an dem die dänische Flagge flattert, ist besonders für Seefahrten gebaut. Es ist sieben Meter lang und sehr breit, so daß es in seiner Form gedrungen ist, um auch bei starkem Seegang festlich zu sein. Der Rumpf besteht aus einzelnen Hohlräumen, sogenannten



Die Feststellungen des Wahlergebnisses in der Aula des Vytautas-Gymnasiums

Ein Blick von der Zuschauertribüne auf einen Teil des Saales. Zwischen den Tischen, an denen dieähler sitzen, stehen Tische mit den auf großen Karten aufgeschriebenen Wahlergebnissen.

Hebdekrug, 4. Oktober

Ueberfall auf der Chaussee

Am Dienstag nachmittag wurde die Polizei nach Werden gerufen, wo sich auf der Chaussee in der Nähe des evangelischen Kirchhofs ein Ueberfall zugetragen hatte. Der Fuhrhalter Budweth, welcher mit seinem Fuhrwerk auf der Fahrt nach Memel war, wurde von zwei anscheinend betrunkenen Personen, die ihm in einem anderen Wagen entgegen kamen und mit der Deichsel gegen sein Gespann fuhrten, angehalten und vom Wagen gezogen. In dem Handgemenge, das sich entspann, fiel dem Fuhrhalter eine Geldtasche, die etwa 450 Lit, größtenteils in Hartgeld, enthielt, aus der Tasche und wurde sofort von den beiden Personen ergriffen. Da in diesem Augenblick Leute hinzukamen, die dem bedrängten Fuhrhalter Hilfe leisteten, gelang es diesem, das Geld wieder zu ergreifen. Die beiden Angreifer setzten sich darauf in ihren Wagen und fuhren in schneller Fahrt davon. Sie konnten aber von der Polizei hinter Werden eingeholt und festgenommen werden. Es handelt sich um einen Besitzer und dessen Sohn aus Wilkelen. — Zwei andere Personen wurden Mittwoch von der Polizei in Hebdekrug festgenommen, weil sie in der Tilsiter Straße Passanten belästigt hatten und zu Tätlichkeiten überschritten. Die beiden Männer waren etwas angetrunken; sie wurden dem Gemeindegefängnis zugeführt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 4. Oktober 1935.

Aufgehoben: Arbeiter Jurgis Bruweleit mit Anna Pipiks, ohne Beruf, beide von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Johann Szameitpreukhs von hier; dem Kaufmann Leibas Levis von Plunge, Kreis Telkiai.
Gestorben: Martha Dittrich, ohne Beruf, 65 Jahre alt; Maschinistenwitwe Pelageja Kalmitova, geborene Koristova, 75 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel für Memel und Hebdekrug

Johanniskirche: 9 1/2 Uhr: Erntedankfest, Beichte und Hg. Abendmahl, Gen.-Sup. Oberaigner, 11 Uhr: Kindergottesdienst, 4 Uhr: Erntedankfeier im Schützenhaus. — Donnerstag, 4 Uhr: Frauenhilfe Altstadtbezirk.

Englische Kirche: 9 1/2 Uhr: litauischer Gottesdienst, 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. — Mittwoch, 7 1/2 Uhr: Bibelstunde, Pfr. Blasner. [3874]
Evangelisch-reformierte Kirche: Erntedankfest, 9 1/2 Uhr: Pfr. Prieß, 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Jakobuskirche: Erntedankfest: 9 Uhr: deutsche Beichte in der Sakristei, 9 1/2 Uhr: deutscher Gottesdienst mit Hg. Abendmahl, Vikar Reisinger, 11 1/2 Uhr: litauischer Gottesdienst, Konf.-Rat Reibys. — Am 6. Oktober in Gabergischen 1/10 Uhr: deutscher, 11 Uhr: litauischer Gottesdienst mit Hg. Abendmahl, Pfr. Ribbat. [3889]

Katholische Kirche: Sonnabend, den 5. Oktober, nachm. 5 und abends 7,30 Uhr: Beichte. — Sonntag, den 6. Oktober (Rosentranzfest), 7 Uhr: Frühgottesdienst (gemeinschaftl. hl. Kommunion der Mitglieder des Lebendigen Rosentranzes), 9,30 Uhr: Prozession, Hochamt und Predigt, 11,15 Uhr: Hochamt und litauische Predigt, 4 Uhr: Mitternachtsmessen, 6 Uhr: Rosentranzandacht und Prozession. — Dienstag, den 8. Oktober, abends 7,30 Uhr: Monatsversammlung des Jungfrauenvereins. — Mittwoch, 7,15 Uhr abends: Rosentranzandacht.

Christl. Gem. Rippenstraße: 5 Uhr: Versammlung. Schmela (Vereinshaus): 2 1/2 Uhr: Versammlung. [3876]

Ev. Kirchl. Gem. Friedr.-Wilh.-Str.: Erntedankfest, nachm. 2 Uhr: litauisch, 4 Uhr: deutsch, Albusies und Jdzelis, 6 Uhr: Jugendbund. — Schmela, 7,30 Uhr morgens: Erntedankfest. Bomm.-Mitte, 2 1/2 Uhr nachm. [3857]

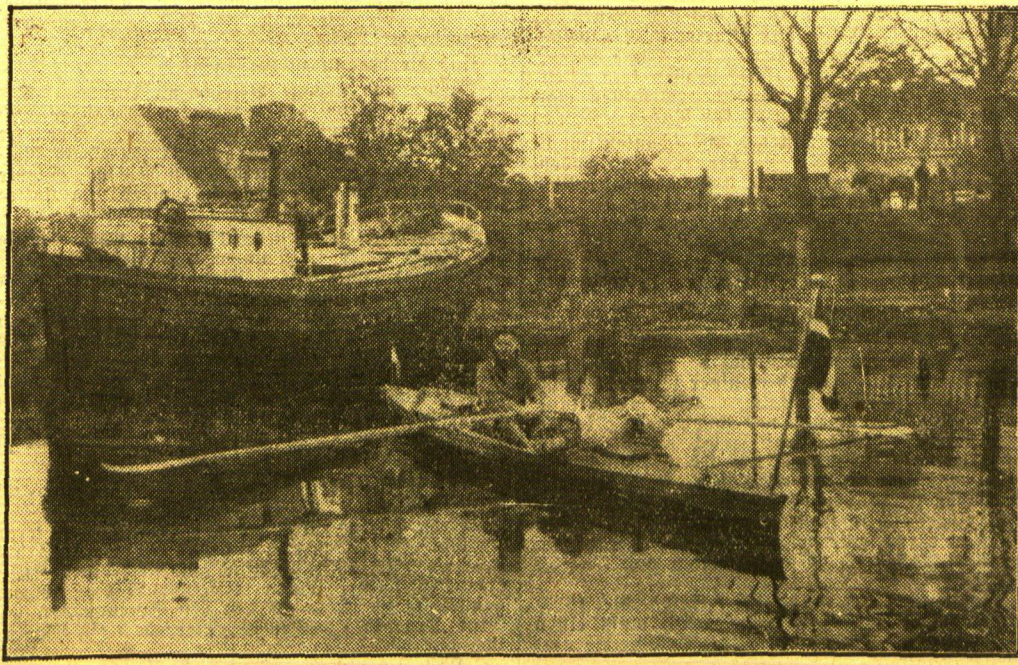
Beitel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park: 9,30 Uhr: Erntedankfest: „Samen zu säen, Brot zu essen“ und 4 Uhr: Gemeindegründungsfest: „Gottes Mitarbeiter und Gottes Acker- und Bauwerk“, Prediger Dreßler, 11 Uhr: Kindergottesdienst, 11 Uhr: litauische Predigt, Pred. Balys, 5 Uhr: Gemeindefest mit Ansprachen, Deflamationen, Chorgesängen für jedermann (hl. Mahl nächsten Sonntag). — Mittwoch, 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde, Pred. Dreßler. [3872]

Die Heilsarmee, Tilscherstraße 1: Sonntag, den 6. Oktober, vorm. 9 Uhr: Heiligungsvorversammlung, abends 8 Uhr: Schmitteraufführung, Erntedankfest. [3882]

Evangel. Kirche Hebdekrug: Sonnabend, 11 1/2 Uhr: deutsche Beichte, 12 Uhr: litauische Beichte. — Sonntag, Erntedankfest, 9 Uhr: deutsche Beichte, 9 1/2 Uhr: Gottesdienst und Abendmahlsfeier, 12 Uhr: litauischer Gottesdienst, Pfr. Eide, 1 1/2 Uhr: Kindergottesdienst, 3 Uhr: Versammlung der eingeleiteten jungen Töchter im Kirchensaal. — Donnerstag, den 10. Oktober, 4 Uhr: Monatsversammlung der Evangelischen Frauenhilfe.

Christl. Gemeinschaft Hebdekrug, Kapelle Lindensalze: Sonntag, vorm. 8 1/2 Uhr: Morgenandacht, 10 1/2 Uhr: Sonntagsschule, nachm. 4 Uhr: Erntedankfest. — Mittwoch, nachm. 5 Uhr: Kinderbundstunde, 7 1/2 Uhr: Bibelstunde. — Freitag, abends 8 Uhr: Jugendbundstunde. — Ruh (Haus Dilbath): Sonntag, vorm. 8 Uhr: Morgenandacht, 10 Uhr: Sonntagsschule, 2 Uhr: Versammlung, 3 Uhr: Jugendbundstunde. — Donnerstag, nachm. 4 Uhr: Bibelstunde. — Versammlungen: Gnieballe: Sonntag, nachm. 2 Uhr, bei Naujoks. — Mädevald: Sonntag, nachm. 2 Uhr, bei Riebert. — Sziekairren: Sonntag, vorm. 8 Uhr, bei Schwend. — Stanfischen: Sonntag, vormittags 9 Uhr, bei Schwelkus. — Rugein: Sonntag, nachm. 2 Uhr, bei Genuttis. — Saugallen: Sonnabend, abends 6 Uhr, bei Szugat. — Kinten: Sonnabend, abends 7 Uhr, bei Jakobit. — Kirlicken: Freitag, den 11. 10., nachm. 4 Uhr, bei Reiber.

Baptistengemeinde Hebdekrug: Hebdekrug: Sonntag, 10 Uhr: Sonntagsschule, 4 Uhr: Gottesdienst, 7,30 Uhr: Jugendstunde. — Mittwoch, 8 Uhr: Bibelstunde (Vergien). — Präfels: Sonntag, 4 Uhr: deutsch-litauischer Gottesdienst (Vergien-Balys). — Wilkieten: 9 1/2 Uhr: Gottesdienst (Vergien). — Jugnaten: 10 Uhr: Gottesdienst bei Klumbies.



Herr Tryde in seinem Ruderboot im Festungsgraben

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

- Kaunas (Welle 1935). 18,30: Unterhaltung. 19,30: Konzert. 20,35: Tanzmusik. 21,50: Ballettmusik.
- Königsberg (Welle 223). 6,05: Frühstundensende. 6,30: Fröhlich klingend zur Morgenstunde. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauengymnastik. 11,05: Landfunk. 12: Buntes Wochenende. 14,45: Die Schwarze und der Rote (Räubergeschichte). 18: Der Film der Woche. 18,20: Orgelkonzert zum Erntedankfest. 19: Auftakt zum Erntedankfest 1935: Festschmuck am Fuße des Bildeberges. 20,30: Guten Abend, lieber Hörer! 22,45: Tanzmusik zum Wochenende.
- Deutschlandsender (Welle 1571). 6,30: Fröhliche Morgenmusik. 8,20: Morgenständchen für die Hausfrau. 12: Mittagskonzert. 14: Märlchen. 15,15: Kinderbahnelstunde. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18,45: Fantastien auf der Wurlitzer Orgel. 19: Auftakt zum Erntedankfest 1935. 20,10: Fröhlicher Abend mit Musik, Tanz und viel Humor. 22,30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanz.
- Berlin (Welle 357). 20,10: Die bunte Galerie. 22,30: Fröhliche Spende zum Wochenende.
- Breslau (Welle 316). 19: Auftakt zum Erntedankfest. 20,10: Märchen, die nicht zum Marschieren sind. 22,30: Tanzmusik.
- Hamburg (Welle 332). 23: Tanzmusik zum Wochenende. 24: Tanzfunk.
- Köln (Welle 456). 20,10: Heiteres Wochenende. 23: Tanzmusik zum Wochenende.
- Leipzig (Welle 382). 20,10: Fröhlicher Abend mit Musik, Tanz und viel Humor. 22,30: Tanzfunk.
- München (Welle 405). 20,10: Sang und Klang. 21,10: Funkkalender für Stadt und Land: Oktober. 23: Tanzmusik.
- Stuttgart (Welle 523). 20,10: Festschmuck. 22,40: Tanzmusik. 24: Nachtmusik: Beliebte Weisen aus deutschen Operetten.
- Wien (Welle 507). 19,20: „Das Hollandweibchen“, Operette. 22,10: Lieber und Arien. 23,05: Blasmusik. 0,30: Tanzplatten.
- Beromünster (Welle 540). 19,50: „Drei Walzer“, Operette von Oscar Strauß.
- Stockholm (Welle 486). 19,30: Alte Tanzmusik. 20,45: Kabarett. 22: Tanzmusik.
- Warschau (Welle 1345). 20: Beichte Musik. 22: Orchester- und Violonzert. 23,05: Tanz-Schallplatten.

Memelgau

Kreis Memel

Pr. Preußl., 4. Oktober. [Fahrerddiebstahl.] — Verbreitung von Falschgeld. Am letzten Sonntag ist dem Besitzerin Wilks-Budweihen sein Fahrrad, welches er auf dem Hof des Postamtes untergestellt hatte, von bisher unbekanntem Täter entwendet worden. Es handelt sich um ein Herrenrad, Marke „Opel“ Nr. 942 618, mit schwarzem Rahmen und grauer Verkleidung. — In den letzten Tagen haben Kaufleute in zwei Fällen festgestellt, dass bei Verabfolgung von Waren falsche Fälschstücke in Zahlung gegeben worden sind. Die Fälschstücke sind erst später festgestellt worden und sind die Verbreiter des Falschgeldes unerkannt verschwunden. Das Falschgeld ist von der Polizei beschlagnahmt worden. Die Ermittlungen sind im Gange. Es wird dem Publikum anheimgestellt, bei der Entgegennahme von Fälschstücken etwas vorsichtiger zu sein.

Dr. Dittman, 4. Oktober. [Pferdediebstahl.] In der Nacht zum Dienstag ist dem Besitzer Kawohl ein Pferd folgender Beschreibung von der Weide verschwunden: Fuchsfarbe, 8 Jahre alt, etwa 5 Fuß, 2 Zoll groß, Stern im guten Futterzustand. Weil sich das Pferd noch nicht eingefunden hat, wird angenommen, dass ein Diebstahl vorliegt.

la. Cantellen, 3. Oktober. [Die Folgen einer Schlägerei.] Am Juli des vergangenen Jahres war ein gewisser Kurais K. und der Besitzer No. in Streit geraten. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen hatte K. den Besitzer mit einem Knüttel schwer misshandelt. Er hatte auf ihn solange eingeschlagen, bis der Besitzer zusammenbrach. Als er auf dem Boden lag, hatte der Angeklagte ihn noch mit den Füßen getreten. Dieserhalb hatte sich jetzt Kurais K. vor dem Schöffengericht in Preßburg zu verantworten. Der Angeklagte gab bei der Verteidigung an, von seinem Gegner bedroht worden zu sein. Deshalb hatte er zu einem Knüttel gegriffen und auf den Besitzer eingeschlagen. Die Beweisführung fiel jedoch zu Ungunsten des Angeklagten aus, denn die Zeugen erklärten, dass K. der Urheber der Schlägerei gewesen sei. Das Gericht hat daher den Angeklagten für schuldig und verurteilt ihn, da er wegen Körperverletzung bereits verurteilt ist, zu einer Gefängnisstrafe von vier Wochen.

la. Mischen, 3. Oktober. [Verbotene Fischerei.] Vor dem Schöffengericht in Preßburg hatte sich der Besitzer Franz G. aus Mischen wegen unberechtigter Fischerei zu verantworten. Der Angeklagte hatte einen Strafbefehl erhalten, weil er beschuldigt wurde, in der Bewirke unberechtigt gefischt zu haben. Gegen diesen Strafbefehl legte er Berufung ein. Er entschuldigte sich damit, dass er einen Auftrag von einem Besitzer M. aus Mischen, diese Fischerei auszuüben, gehabt hätte. Auch hätte dieser Besitzer ihm seinen Kutter zur Hilfe gestellt. Diese Angaben des Angeklagten wurden durch die Beweisführung bekämpft, so dass das Gericht den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse freisprach. Ebenso wurden die Kutterer D. und B. freigesprochen, die ebenfalls Strafbefehle wegen unberechtigter Fischerei erhalten hatten.

Kreis Doegen

ss. Gudben, 4. Oktober. [Kampf zwischen Hund und Storch.] Bei dem hiesigen Gasthofbesitzer G. hat sich ein hügelahmer Storch eingefunden, der jetzt im Garten Spaziergänge unternimmt. Das gefällt aber dem Stubenhund des Besitzers nicht, und so kam es gestern zum ersten

Kampf. Der Storch blieb jedoch Sieger und spaziert jetzt umso stolzer in dem Garten, während der Hund sich ohne Begleitung nicht mehr in den Garten wagt.

pe. Piktupönen, 4. Oktober. [Stellenbesetzung.] An Stelle von Wikar Gross, der von September ab mit der Verwaltung der Pfarrstelle in Raugargen beauftragt worden ist, hat das Ep. Konsistorium des Memelgebietes den Wikar Nadke der hiesigen Superintendentur als Hilfskraft vom 5. Oktober ab zugewiesen. Wikar Nadke ist der Sohn des allbekannten Geistlichen, Pfarrer Nadke, aus Danziken. Sein erstes Staatsexamen hat er im vorigen Monat in Königsberg i. Pr. abgelegt.

„Mit der ganzen Welt im Friedenszustand“

Roosevelt spricht über „das heimische Uebel“ und „die Angst vor einem ausländischen Krieg“

San Diego (Kalifornien), 4. Oktober.

Nach einer Besichtigung der hiesigen Pacific-Ausstellung und vor Eintritt seiner Kreuzerfahrt durch den Stillen Ozean hat Präsident Roosevelt vor über 60000 Zuhörern im San-Diego-Hochschulsaal eine längere Ansprache gehalten, in der er sich mit Fragen der inneren und äußeren Politik befasste. Roosevelt erklärte wörtlich: „Vor Jahrhunderten bezeichnete der größte Schriftsteller unserer Geschichte, James Madison die beiden drohendsten Völker, die über unserer menschlichen Regierung und menschlichen Gesellschaft hängen mit „das heimische Uebel“ und „die Angst vor einem ausländischen Krieg“. Niemals bestand für die Amerikaner mehr Veranlassung, diesen beiden Ursachen zur Beförderung entgegenzutreten. Das „heimische Uebel“ tritt von Zeit zu Zeit in Gestalt von Leuten auf, die falsche Behauptungen aufstellen, die Tatsachen verdrehen, das Predigen und die Bedeutung öffentlicher Maßnahmen zur Sicherung der Menschenrechte oder geistiger Ideale verkleinern wollen. Auch heute gibt es solche Leute, die diesen Samen säen wollen.“

Die zweite Wolfe, der „ausländische Krieg“, ist wirklich näher, eine mächtigere Gefahr in diesem Augenblick für die Zukunft der Zivilisation. Es ist nicht überraschend, dass viele unserer Bürger starke Befürchtungen hegen, dass einige Nationen der Welt die Torheit von vor zwanzig Jahren wiederholen und die Zivilisation auf einen Tiefstand bringen, von dem eine völlige Wiedererholung fast unmöglich sein mag. Angesichts dieser Befürchtung kann das amerikanische Volk nur ein Interesse haben und nur eine Meinung äußern: Ungeachtet der Vorgänge auf den überseeischen Festländern werden und müssen die Vereinigten Staaten von Nordamerika ohne jede Verwicklung bleiben und frei sein. Unser Land erträgt keine Eroberung, und wir haben keine imperialistischen Absichten. Von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr stellen wir eine vollkommenere Friedensbürgschaft mit unseren Nachbarn her. Wir freuen uns besonders über das Wohlergehen, die Befestigung

ss. In einer der letzten Nächte wurde dem Besitzer Bajohr aus Swaritzkehmen ein Karrenpflug vom Felde gestohlen. Der Besitzer hatte dieses Gerät erst vor kurzem gekauft. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

Standesamtliche Nachrichten

Piktupönen. Aufgebote: Vessersohn Otto Naujots-Gisrauwischen mit Vessertochter Anna Hedwig Joellers-Mantwillaten. — Eheschließung: Vessersohn Otto Naujots-Gisrauwischen mit Vessertochter Hedwig Joellers-Mantwillaten. — Geborene: Ein Sohn: dem Bäcker Gustav Kühn-Bojehnen. — Eine Tochter: dem Besitzer Ernst Prokett-Piktupönen; dem Arbeiter Kurt Stambrats-Sontaten. — Geborene: Vessersohn Karl Kaiser, 69 Jahre alt, Bohnillen; Rentenempfängerin Frau Anna Jurgeleit, geb. Prokett, 70 Jahre alt, Bojehnen.

heit und die Unabhängigkeit aller amerikanischen Republiken. Wir wünschen nicht nur ernsthaft den Frieden, sondern wir sind besetzt von dem Entschluss, jene Gefahren zu vermeiden, die unseren Frieden mit der Welt gefährden.“ Roosevelt schloß seine Ansprache mit folgenden Worten: „Als Präsident der Vereinigten Staaten wiederhole ich mit allem Ernst, daß das amerikanische Volk und seine Regierung beabsichtigen und erwarten, mit der ganzen Welt im Friedenszustand zu verbleiben.“

Baseball-Bericht wichtiger als Mussolini-Rede

Washington, 4. Oktober. So scharf auch ein großer Teil der amerikanischen Presse in den letzten Monaten Roosevelts innerpolitische Maßnahmen kritisiert hat, so einmütig stellt sich heute die gesamte öffentliche Meinung hinter seine Erklärung in San Diego, daß Amerika sich nicht in Kriege anderer Länder verwickeln lassen, sondern frei bleiben wolle. Kennzeichnend für die hiesige Einstellung ist, daß der Präsident gleich nach seiner Rede und trotz der von ihm geschickten Kriegsdrohungen eine dreiwöchige Seereise antrat, die ihn von den Brennpunkten des politischen Geschehens entführt und auf der er sich hauptsächlich mit Angelen von Seeleuten beschäftigen will; ferner die Tatsache, daß der Rundfunk die englische Uebersetzung der Mussolini-Rede mitten in der Nacht abbrach, weil die Zeit gekommen war, wo das amerikanische Volk am Vortage der Schildderung eines großen Baseball-Spiels in Detroit lauschen wollte. Dem Staatsdeparterment liegt nunmehr die Entscheidung vor, ob in Afrika Kriegszustand besteht und Roosevelt die ihm durch das Neutralitätsgesetz auferlegte Verklüftung der Waffenpersone vornehmen muß. Wenn ein Ausfall der Ausfuhr nach Italien auch schmerzhaft empfunden werden würde, so sind die Regierung und das amerikanische Volk doch fest entschlossen, auf alle Rechte der Neutralität zu verzichten und nichts zu tun, was U.S.A. irgendwie in europäische Schwierigkeiten verwickeln könnte.

„Deutschlands Standpunkt entsprechend“

Berlin, 4. Oktober. Die „Deutsche Diplomatische-Politische Korrespondenz“ schreibt unter der Ueberschrift: „Friedensbekenntnis“:

„In einer wohl nach allgemeiner Ueberzeugung ernten und gespannten Situation hat Präsident Roosevelt das Wort ergriffen, um die Gesichtspunkte deutlich zu machen, die die außenpolitische Haltung der Vereinigten Staaten und ihre Rolle im Weltgeschehen bestimmen. Amerika kann dank seiner geographischen Lage, nicht nur aus seiner aus der Nichtangehörigkeit zum Völkerbund resultierenden Sonderstellung heraus, den Vorgängen und Entwicklungen auf anderen Kontinenten mit großer Sicherheit gegenüberstehen; trotzdem ist die Haltung einer Macht von dem Range der Vereinigten Staaten deshalb nicht weniger bedeutsam, und gerade im Hinblick auf die gegenwärtige Situation auf dem Felde der Außenpolitik verdienen die Worte des amerikanischen Staatsoberhauptes die Beachtung, auf die sie als programmatische Aeußerungen selbst Anspruch erheben.“

Wenn Präsident Roosevelt mit Nachdruck und Entschiedenheit auf den festen Entschluss der Vereinigten Staaten hinweist, alles zu vermeiden, was den Frieden Amerikas gefährden könnte, wenn er das Grundgesetz der amerikanischen Außenpolitik dahin formuliert, daß sie sich von allen das Land nicht direkt angehenden Vorgängen fernzuhalten und sich nicht in Verwickelungen und Konflikte hineingelassen lassen will, wenn er schließlich in der unbedingten Friedensliebe des amerikanischen Volkes ein Vorbild auch für andere Nationen gibt, so wird damit ein Standpunkt umschrieben, der eine hohe Auffassung vom Wert des Friedens und ein ebensolches Maß von Verantwortungsbewußtsein der maßgebenden amerikanischen Staatsinstanzen erkennen läßt. Mit dieser Auffassung und mit der entschiedenen Verurteilung des Krieges durch ein Land, dem der Kellogg-Pakt auch heute noch kein leerer Buchstabe ist, hat das amerikanische Staatsoberhaupt die Rolle der Vereinigten Staaten als eines Friedensfaktors in einer Weise gekennzeichnet, die vom amerikanischen Volk ohne Einschränkung geteilt wird.“

Aber auch außerhalb der Vereinigten Staaten wird man dieses entscheidende Friedensbekenntnis überall dort begrüßen, wo die gleiche Hochschätzung des Friedens und geistlicher zwischenstaatlicher Verhältnisse waltet. In Deutschland und besagtem man den von Roosevelt verkündeten Grundsätzen mit Verständnis. Denn sie entsprechen dem Standpunkt, den der Führer und Reichkanzler in seinen programmatischen Erklärungen — zuletzt noch in Nürnberg — als den für die deutsche Außenpolitik maßgebenden gekennzeichnet hat. Auch Deutschland, das durch sein tatsächliches Verhalten die Wahrheit des obersten Grundgesetzes seiner Friedenspolitik erhärtet, kann für sich in Anspruch nehmen, auch diese seine Haltung einen wertvollen Beitrag zur Aufrechterhaltung des Friedens zu leisten.“

Macdonald appelliert an die Friedensfreunde der Welt

London, 4. Oktober. Der Vordräsident des Geheimen Staatsrates Ramsay MacDonald richtete in einem Telegramm an eine amerikanische Friedensorganisation einen Aufruf an die Friedensfreunde der ganzen Welt, sich gegen einen Angriff zusammenzuscharen. In dem Aufruf, der am Dienstagabend durch Rundfunk in den Vereinigten Staaten verbreitet worden ist, erklärt Macdonald: Es sei ein schweres Problem für die Leute, die ihr ganzes Leben lang Pazifisten gewesen seien, noch an ihrem Glauben festzuhalten. Macdonald fährt dann fort: Wenn eine Nation darauf beharrt, Angreifer zu sein, sich weigert, zu verhandeln und jede Folge herausfordert, und wenn sie ihren Willen mit militärischer Macht durchsetzt, was ist dann unsere Pflicht? Können wir Pazifisten beiseite stehen und sagen: Weil ich nicht an Gewalt glaube, werde ich die Leute in Ruhe lassen, die ihren zerstörenden Willen gegenüber den Nationen ausüben? Oder werden wir durch harte Taten dazu getrieben, den Standpunkt einzunehmen, daß die internationale öffentliche Meinung, wenn ein Angreifer sich erhebt, um den Friedensapparat der Welt zu zerstören, sich vereinen muß, um die Welt gegen ihn zu schützen? Macdonald erklärt schließlich: Wenn wir den Frieden nicht erhalten können, dann können wir auch nicht die Zivilisation anfrechterhalten.“

Marktbericht

n. Coobduthen, 3. Oktober 1935

Butter	Wb. 0,90—0,95	Kartoffeln	Bund 0,10
Eier	Stück 0,07	Apfel	Wb. 0,10—0,20
Bohnen	Stk. 7,50	Birnen	Wb. 0,20—0,25
Weggen	Stk. 6,00—6,50	Äpfeln	Wb. 0,30
Haler	Stk. 5,00—5,50	Schweinefl. Wb.	0,35—0,50
Gerste	Stk. 6,00—6,50	Rindfleisch Wb.	0,25—0,40
Kartoffeln	Stk. 1,00	Hammelfleisch Wb.	0,30
Gänse, leb.	Stück 2,50—2,70	Kalbsteck Wb.	0,20—0,30
Gänse, leb.	Stück 1,50—1,80	Lammfleisch Wb.	0,70
Hühner	Wb. 0,20	Hühner	Wb. 0,50
Hühner	Wb. 0,50—0,80	Waisfische	Wb. 0,10
Kügel	Stück 0,80—1,00	Ferkel Paar	18,00—20,00
Tauben	Stück 0,50	Lämmerfleisch Stück	15,00
Zwiebeln	Wb. 0,30	Schlachtwild Wb.	0,25

Handel

Geschäftseröffnung
Zur gef. Kenntnis, daß wir am 5. d. Mts. das

Kolonialwaren- und Lebensmittelgeschäft
Präsident-Smetona-Str. 54
übernommen haben. Es wird unter Beibehaltung der durch gute Ware und billige Preisberechnung unsere Kundenschaft zurückzuführen. Dabei eine Drehrolle.

Geschw. Schenk

Handel
1 Lehrfräulein und 1 Ausbilde für Dienstag sucht
Bruno Schwark
Handel

Büfettfräulein
deutsch und flauschig sprechend, solide und tüchtig, sucht
Hotel Kaiserhof
Handel

Handel
Einen Schneidergesellen sucht von sofort
Richard Jugas
Handel
Domstr. 3

Handel
Junges Mädchen von sofort gesucht.
Birtenabrick
Handel
Handel

Handel
Kub Einen Gesellen von sofort sucht
D. Krepstakles
Handel
Handel

Handel
2 Tischlergesellen von sofort gesucht.
E. Weber
Handel
Handel

Handel
Vetereen Schneidergesellen der Stadt und lauter arbeiten kann, sucht in Dauerstellung, ferner 1 Begehler.
Schneidmester
Handel
Handel

Die Bibi von Osambo

Roman von Axel Rudolph

Zweihundertgrößte Fortsetzung Nachdruck verboten

Wiesle las sie mit wehmütigem Lächeln. Sie waren voller Vorwürfe, entsetzten Fragen, unverwundbaren Nachfragen und Verdächtigkeiten. Den einzigen Trost, den die alte Frau Sover sich selber in den Briefen spendete, war der Gedanke, daß ein Farmer in Südwest immerhin so etwas wie ein Rittergutbesitzer sei.

Wiesle legte die Briefe ruhig in den Schreiß. Ihre Gedanken gingen zurück zu der täglichen Arbeit auf Osambo zurück und zu den Problemen, die sie stellte. Zwischen ihr und Muriel Calbraith war ohne viel Worte ein tiefes, intimes Freundschaftsverhältnis entstanden. Sie hatten sich nicht ihre Herzensgeheimnisse geteilt und erst recht nicht miteinander gemeint und geklammert. Sie taten nur, wenn Muriel auf der Farm war, Schalter an Schalter ihre Arbeit und schloßen sich ein. Von ihrem bösen Erlebnis mit Mr. Kirby sprach Wiesle nur kurz und oberflächlich, und Muriel fand es ihrerseits nicht nötig, etwas davon zu berichten, daß sie in Windstille dem Sekretär Mr. Fletcher den Stuhl vor die Tür gesetzt hatte, weil der es sich erlaubt, im Laufe einer Unterhaltung etwas geringschätzig von der Bibi von Osambo zu sprechen.

Ueber Peter zu sprechen, vermieden sie beide. Nur wenn Wiesle abends nach der Arbeit, das Inn in die Hand gefaßt, auf der Veranda saß und ihre Augen verloren an der Ferne hinaus, sagte Muriel manchmal ruhig:

„Er kommt zurück, Wiesle.“

Dann küßte Wiesle sich wie erträgt auf verbottene Gedanken, bekam flammende Wangen und ging still in ihre Kammer.

Beim zweiten Besuch blieb Muriel ganze vier

Wochen in Osambo, half, wo sie konnte, durchstreifte die Umgegend und versorgte die Farm mit frischem Viehfutter. Es war am vorletzten Tage ihres Aufenthalts, als das Unglück mit Riesenschritten über den Vorplatz schritt und mit hartem Knöchel an die Tür klopfte. Jimbo kam und meldete verbört, daß das Wasser im Brunnen zu versiegen beginne.

Das Wasser! Wiesle und Muriel fühlten beide, daß sie etwas blaß geworden waren. Ohne Wasser war Osambo undenkbar. Ohne Wasser kein Vieh, keine Lebensmöglichkeit. Und der Brunnen war der einzige, fähigste Meilen in der Runde.

Sie standen an der Zisterne und schauten angstvoll nach dem Zieheimer, der im sinkenden Wasser auf der Grund krachte und schwebte. Viel hatte der Brunnen nie hergegeben, aber doch genügend für den täglichen Bedarf, wenn man haushalt mit dem köstlichen Maß. Heute abend aber hatte das Wasser kaum gereicht zum Trinken, und jetzt waren höchstens noch ein paar Eimer in der Zisterne.

Ein Zufall vielleicht, man tröstete sich damit, weil man keine bessere Erklärung fand. Am folgenden Tage war wieder Wasser da, aber es zeigte sich bald, daß es bedeutend weniger war, als sonst. Muriel verschob ihre Abreise. Fünf Tage lang warteten die Frauen und mit ihnen auch Osambo ängstlich, beobachteten zwanzigmal am Tage den Wasserstand im Brunnen, um sich schließlich mit leeren, trockenen Augen anzusehen. Kein Zweifel, das Wasser begann zu versiegen. Das Wetter war nicht besser als sonst, eher war es sogar kühler in diesen Tagen, es war kein Grund zu entdecken, aber das Wasser im Brunnen nahm von Tag zu Tag ab.

„Einen neuen Brunnen!“ Selbst die fähige Muriel war plötzlich aufgeregt: „Du mußt einen neuen Brunnen graben, Wiesle. Das ist die einzige Rettung!“

Ja, aber wo? Muriel, Wiesle und Jimbo machten auf auf Glück Vorversuche auf dem Boden der Farm. Umsonst. Der alte Muriel wurde herbeige-

rufen und befragt. Aber auch er schüttelte betrübt den Kopf. Er war ja dabei gewesen damals, als Peter Jukt die Siedlung auf der Farm begann und erinnerte sich genau. Peter hatte in der ganzen Gegend nach Quellen gesucht, hier und dort gegraben und gebohrt. Es gab keine andere Quelle, als diese eine, die man schließlich eingefaßt und ausgemauert hatte.

Und die begann zu versiegen!

Wiesle gab strenge Befehle an Jimbo. Die Wasserleitungen wurden verkleinert, Menschen und Vieh erhielten nur noch das Nötigste. Der alte Muriel und einige andere zuverlässige Leute hielten den Brunnen Tag und Nacht bewacht. Wiesle selbst wachte sich kaum noch zu waschen und Kaffee zu kochen.

Wenn nur die Regenzeit käme! Man könnte das Regenwasser in Tonnen und Behältern auffangen und damit eine Zeitlang auskommen. Aber bis dahin war noch lange. Das Vieh wurde bereits unruhig, mußte jeden Abend mit Stockschlägen von den Tränktinnen fortgetrieben werden. Die schwarze Mami schloß mit vorwurfsvollen Augen umher. Die große Wiesle war da, und die Bibi verbot, Wasser zu holen! Muriel machte wie ein Sergeant, und Wiesle ging mit flehriegen Augen umher, zerbrach sich in schlaflosen Nächten den Kopf über das Unglück.

Und jeden Tag war etwas weniger Wasser im Brunnen.

„Zwei Springbäder“ meldete Muriel, von ihrer Jagdtour zurückkehrend und vor der Veranda absteigend. „Ich hätte vielleicht auch noch einen Kubu erwischen können, wenn ich seiner Volung nachgegangen wäre. Aber ich bin den Springbädern gefolgt. Irigendwo müssen die Tiere doch ein Wasserloch wissen.“

„Hast du etwas gefunden?“ Wiesle sah begierig auf, aber Muriel warf sich mismutig in ihren Stuhl.

„Keinen Tropfen! Weiß der Teufel, wovon die

Wiesle ihren Durst stillen. So weit Osambo reicht, gibt es jedenfalls keine Wasserstelle!“

Wiesle schob ihr still ein aufgeschlagenes Notizbuch mit einer Berechnung hin.

„Wenn das Wasser weiter sinkt wie bisher, Muriel, so können wir uns selbst bei aller Einschränkung nur noch vier Wochen halten. Dann haben wir nur noch die Wahl, Osambo aufzugeben oder zu verdurken.“

„Großer Giefant!“ Muriel prüfte die Aufstellung und warf das Buch hastig auf den Tisch. „Irigendwie muß doch Abhilfe zu schaffen sein!“

Wiesle zuckte resigniert die Schultern und schwieg.

Man hatte am Abend vorher noch Kriegsrat gehalten mit Jimbo und dem alten Muriel. Aber auch die Schwarzen wußten keinen Rat. Im Gegenteil, angesichts des hereinabgehenden Unglücks richteten sich ihre Augen bang auf Wiesle. Die Bibi würde das wissen, die Weiber waren ja klug. Eine Weile schwieg auch Muriel und sah arbeitslos in die Ferne.

„Peter Jukt muß wieder her“, sagte sie plötzlich hart und ballte die Hand zur Faust. Wiesle erschrak. Es war das erste Mal, daß Muriel Calbraith selber anfing, von Peter zu sprechen.

„Wenn er käme — er kann auch kein Wasser herbeibringen, Muriel.“

„Aber er kennt die Gegend hier wie kein anderer. Er würde vielleicht doch eine neue Quelle finden. Wenn ich möchte, wo er wäre — ihre spröde Stimme stieg erbittert an — ich würde noch heute ausreiten und ihn zurückholen! Mit vornehmhaltener Büchse, wenns nicht anders ginge! Weiß doch, das würde ich!“

„Aber wir wissen nicht, wo wir ihn suchen sollen“, sagte Wiesle leise, und abgerund, als enthielte sie ein Geheimnis, fügte sie hinzu: „Ich weiß auch nicht, Muriel, ob ich es möchte.“

„Was?“

„Daß Peter zurückkäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Kann man sich vielfach sparen, wenn man ein Stück genügend schwerer Kette als Schlinge vor dem Streichbrett des Pfluges anhängt. Bei Zweifelpflügen geschieht das Anhängen an dem Rahmengerüst. Die Kette zieht die Pflanzen herunter, so daß sie der Pflugballen reiflos mit Erde bedecken kann, ehe sie sich wieder aufrichten. Sonnenblumen, die als Gründüngungspflanzen auf leichteren Böden in trockenem Klima angebaut werden, müssen bei ihrem erheblichen Höhenwachstum mit einer schweren Scheibenegge eingewalzt werden. Um die Gespanntiere vor dem Anprall der Sonnenblumenstängel an Kopf, Hals und Brust zu schützen, nagelt man an der Spitze der Deichsel der Telleregge eine Querstange an, die die Pflanzenmassen niederbiegt.

Der letzte Luzerne- oder Kleeschnitt im Herbst

Gerade bei der Luzerne ist für ein gutes Durchkommen durch den Winter entscheidend, ob man beim letzten Herbstschnitt eine Schädigung oder Schwächung des Stoces vermeidet. Hierzu gibt ein Landwirt bemerkenswerte Ratschläge. Man dürfe nicht zu tief und nur mit vollständig scharfen Messern mähen und müsse dafür sorgen, daß die gemähte Futtermenge bald vom Acker kommt. Auch sollte nicht bei Regenwetter gemäht werden. Das Abhüten der Luzerne im Herbst dürfe nur in einem Ueberweiden und nicht in einem scharfen Abweiden bestehen. Auf keinen Fall dürfe beweidet werden, wenn die Pflanze feucht oder der Ackerboden zu naß sei. In kalten Höhenlagen sei es zweckmäßig, den Luzerneschnitten mit Gersten- oder Roggenstreu abzudecken, ohne jedoch die Luzerneäste ganz damit zugudecken. Zum Schluß betont der Verfasser, daß die Kleeschnitte — außer Esparjette — feiner besonderen Pflege bedürfen.

Kleintierhaltung im Oktober

Der Kleintierhalter muß im Oktober, da nun die wärmependenden Sonnenstrahlen immer schwächer werden, an die bevorstehende kalte Jahreszeit denken. Die Stallungen müssen auf schadhafte Stellen nachgesehen werden. Wer sie im vorigen Monat noch nicht gründlich geäubert hat, sollte das jetzt möglichst umgehend nachholen.

Auf dem Geflügelhof ist die Mauerszeit fast überall vorüber, wo dies aber wider Erwarten nicht der Fall ist, muß man die mauernden Tiere bei kaltem und stürmischem Wetter in einen zugdichten Stall bringen und ihnen zwei- bis dreimal wöchentlich einen halben Löffel Lebertran zur Stärkung und Lösung der Federn verabreichen. Außerdem lasse man es nicht an Grünfütterung fehlen. Die Zeit für die Ergänzung des Geflügelstandes ist jetzt gekommen, denn die Tiere sind noch verhältnismäßig billig. Die neuen Tiere sind zunächst isoliert zu halten, damit keine Krankheiten auf den Geflügelhof eingeschleppt werden. Es ist zweckmäßig, mit der Ernährungsweise, welche die neuen Tiere bisher gehabt haben, fortzufahren und erst allmählich zu der eigenen Futtermethode überzugehen.

Will man die etwa vorhandenen überzähligen Hähne mästen, so muß man sich darüber klar werden, ob man eine Fettmast oder eine Fleischmast durchzuführen will. Bei der Fettmast ist eine vierzehntägige Isolierung in möglichst enge Einzelsäuge unerlässlich, während bei der Fleischmast eine Unterbringung in einen nicht zu großen halbdunklen Stall genügt. Als Futter taugt ein Gemenge aus Magermilch, Buchweizen-, Mais- und Gerstenschrot; bei der Fettmast ist Magermilch durch Ziegenmilch oder weißen Käse zu ersetzen. Im Gegenzug zu Hühnern, Enten und Gänzen dürfen Puten bei der Mast nicht eingeperrt werden. Man füttere sie lediglich mit kleingestampften Mohrrüben und gekochten Kartoffeln, sowie mit Brot, Grünzeug, Mais- und Gerstenschrot. Mit der Enten- und Gänsemast ist noch gut vier Wochen Zeit, wenn die Tiere zu Weichnuten verkauft oder gegessen werden sollen. Vorläufig können die Gänse noch immer auf die Weide getrieben werden. Für den Weidengang sind abgeerntete Rübenselder besonders empfehlenswert. Enten werden wie bisher weiter gepflegt und behandelt. Genügend Wasser zum Schwimmen sollte für sie vorhanden sein, da nur wenige Entenzüchter ohne Schwimmgelegenheit sich gut entwickeln. Tauben sind, soweit sie mauern, sehr empfindlich. Ihre Schläge müssen gründlich geäubert und ihnen selbst allmorgendlich vor dem Ausflug auf die Stoppelfelder etwas Futter gereicht werden. Bei kaltem und nassem Wetter gebe man ihnen etwas mehr als gewöhnlich. Wer Taubenzüchter nicht im Großen betreibt und in den nächsten Monaten keine jungen Schlachttauben verkaufen will, sollte ein Brüten im Taubenschlag durch Wegnahme der Eier verhindern, weil um diese Zeit die jungen Tiere zu sehr geschwächt werden. Die Trennung nach Geschlechtern wird jetzt vorgenommen.

Im Kaninchenstall ruht die Zucht vollkommen; nur in Ausnahmefällen kann man Märzhämmen, die sehr gut entwickelt sind, noch belegen lassen. Nach dem Wurf dürfen sie aber höchstens drei Junge fangen. Die übrigen Tiere kann man mästen und schlachten. Im Ziegenstall ist es ziemlich unruhig geworden, da die Tiere brünstig sind. Es ist jedoch zweckmäßig, ein oder zwei Ziegen erst im Frühjahr decken zu lassen, damit man in der nächsten Zeit auch noch mit Ziegenmilch versorgt ist. Die Klauen der Tiere müssen nun nachgesehen und beschritten werden. Der Stall, der den Ziegen als Winteraufenthaltsraum dienen soll, darf weder dunkel noch feucht sein, sonst verkümmern die Tiere, die Milch bekommt einen unangenehmen Geschmack und der Milchtrag läßt nach. Am besten ist es, wenn der Ziegenstall nach Osten zu gelegen ist. Auch die Fenster sollten sich auf der Ostseite befinden. Vorläufig können die Ziegen an schönen Tagen, nachdem der Tau von den Weiden verschwunden ist, auf die Weide getrieben werden. Ihre Rückkehr in den Stall sollte aber stets erfolgen, bevor die schweren Abendnebel aufsteigen.

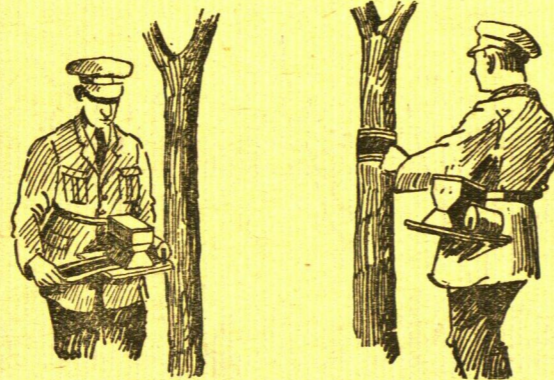
Im Schweinestall müssen Fußböden und Wände dicht gemacht werden, wobei man sein Augenmerk besonders auf den Fußboden zu richten hat. Ist der Boden nicht fest und gut beschaffen, so sickert die Fauche ein und bald ist trotz gründlicher Lüftung die Luft im Stall schlecht und mit zahllosen Gift- und Krankheitskeimen geschwängert. An schönen, sonnigen Tagen sollte man den Schweinen Bewegung im Freien gestatten.

Gothard Brodt.

Bekämpft den Frostspanner!

Der Lebensweise dieses Schädlings sind die jetzt einsetzenden Bekämpfungsmaßnahmen angepaßt. Da die Weibchen im Gegensatz zu den Männchen nur verküppelte Flügel besitzen und sie zur Begattung die Bäume anfangs Oktober empor kriechen, werden zu dieser Zeit in Augenhöhe Leimringe an den Stämmen und Baumpfählen angebracht; dabei ist folgendes zu beachten:

1. An der Anlegestelle ist zuerst der Stamm abzuträgen; der Abfall ist auf Tüchern zu sammeln und zu verbrennen.
2. Es ist nur wasser- und fettreiches Papier zu verwenden.
3. Das Papier muß ein Stück übereinandergreifen und mit



Wichtiges Vereiten und Anlegen von Leimringen

4. Es ist nur ein guter, langfängig bleibender Raupenleim zu benutzen, z. B. Raupenleim Höchst, Hinsberg, Kleblang, Urania usw.
 5. Auch um die Baumpfähle müssen Leimringe gelegt werden, da sonst die Weibchen über sie in die Baumkronen gelangen können.
 6. Die Fängigkeit ist bis zum Frühjahr zu erhalten; läßt sie nach, ist der Leimring neu zu bestreichen.
 7. Nach dem Abnehmen der Leimringe im Frühjahr sind die Stämme von oben bis unten mit einer Stahlbürste abzubürsten. Die Abfälle sind zu sammeln und zu verbrennen, damit man auch die Eier vernichtet, die eventuell unterhalb des Leimrings abgelegt wurden.
- Die Bekämpfung des Frostspanners ist denkbar einfach und voll wirksam. Sie durchzuführen ist eigentlich für jeden denkenden Obstzüchter eine Selbstverständlichkeit.

Gerichtstage im Oktober

- Am 10. Oktober in Willkischen.
- Am 11. und 12. Oktober in Coadjuthen bei Kaufmann Raubur.
- Am 18. und 19. Oktober in Pögegen, Kreisshaus.
- Am 19. Oktober in Balleiten, bei Kaufmann Scheffler.
- Am 24. Oktober in Willkischen.
- Am 25. und 26. Oktober in Rintin, im Gasthause Rybranz u. Schulz.

Marktpreis-Tabelle

Märkte	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
Coadjuthen (26./9.)	6,00—6,50	7,50	6,00	5,00	1,00	0,80—0,90	6	0,25—0,40	0,35—0,50
Hendekrug (1./10.)	7,00—7,50	—	6,50	6,00	—	0,90—1,20	8	0,35—0,45	0,50
Memel (28./9.)	—	—	—	—	—	1,00—1,20	8	0,40—0,60	0,50—0,80
Pögegen (28./9.)	6,50—7,00	—	5,50—6,00	5,00—5,50	2,50—3,00	0,80—1,00	5—6	0,25—0,35	0,30—0,40
Prökuls (25./9.)	6,50	8,00	6,50	6,50	1,50—2,00	0,90—1,00	7—8	0,30—0,50	0,50—0,7



Der Landwirt

Beilage des „Memeler Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

№. 38

Memel, den 5. Oktober 1935

87. Jahrgang

Der Luzerneanbau auf leichten Böden

Während man früher den Anbau von Luzerne nur auf besseren, schweren Böden für möglich hielt, haben die Erfahrungen der neueren Zeit gelehrt, daß auch leichtere Bodenarten, ja sogar ziemlich sandige, dafür in Frage kommen. Von maßgebendem Einfluß ist dabei die Beschaffenheit des Untergrundes, besonders dessen genügende Tiefgründigkeit. Stauende Nässe, ein zu hoher Grundwasserstand, bringt jede, anfangs vielleicht wohl geratene Neuanfaat von Luzerne unbedeutend zum Bergehen. Die Luzerne geht mit ihren Wurzeln in Bodentiefe bis zu 14 Zentimeter. Da unsere leichteren Böden fast durchweg Mangel an Kalk aufweisen, ist bei der hohen Kalkbedürftigkeit der Luzerne vor allem eine Regelung dieser Frage vorzunehmen. Durch Bodenuntersuchungen läßt man zunächst die Kalkgaben feststellen, die als Gesundheits- und Vorratsdüngung zum Gedeihen von Luzerne in den Boden zu bringen sind. Da es sich dabei oft um recht erhebliche Mengen handelt, so ist es meist angezeigt, dieselben nach und nach zu streuen und mit der Kalkung schon bei der Vorfrucht zu beginnen. Sehr wichtig ist die gleichmäßige Verteilung in der ganzen Krume, wozu ein sorgfältiges Ausstreuen und gutes Vermischen mit dem Boden gehört. Es kommen sowohl Mergel als auch Branntkalk und Löschkalk in Frage, wobei zu beachten ist, daß ersterer langsamer wirkt, aber für die anzustrebende Vorratsdüngung sehr geeignet ist. Die bodenauffschließende und lockende, schnelle Wirkung des Branntkalkes, so wichtig sie bei schwerem Boden ist, tritt beim Sandboden mehr in den Hintergrund. Starke Gaben von Branntkalk kurz vor Einfaat der Luzerne können, besonders bei trockenem Wetter, manchmal sogar schädigend wirken.

Die Luzerne verlangt einen unkrautfreien, besonders von Quecken durchsetzten Boden, außerdem ist sie für einen genügenden Gehalt an Humus sehr dankbar. Wenn die Ausfaat als Unterfrucht unter Getreide geschehen soll, empfiehlt sich die Stellung nach Kartoffeln mit reichlicher Stallmistgabe, wozu möglichst unterstützt durch gut geratene Gründüngung. Daß Luzerne auf leichtem Boden, trotz guter Kalkung, oft nicht gedeihen will, liegt an der Nichtbeachtung der Humusregelung. Der vorübergehende Kartoffelbau gestattet es auch, die Kalkgaben, die man nach dem Sezen der Knollen und bei trockenem Wetter noch auf die aufgegangenen Stauden verabsolgen kann, durch die Jäte- und Häufelarbeiten gut mit dem Boden zu vermischen. In Roggen wird die Luzerne im Frühjahr quer eingedrillt. Kommt sie als Unterfrucht in etwas dünner zu bestellende Sommerung, besonders Gerste, so wird sie vorteilhaft zugleich mit derselben eingedrillt, wobei auch bei leichtem Boden eine zu tiefe Unterbringung zu vermeiden ist. Will man auf ein Hacken der Sommerung nicht verzichten, so ist dieses nur mit der Hand, niemals mit der Maschine, vorzunehmen und die Hacke nur in ganz kurzen Strichen auszuführen, um die jungen Luzernepflänzchen nicht mit Boden zu bedecken, wogegen sie sehr empfindlich sind.

Vielfach bürgert sich immer mehr die Reinsaaf ohne Ueberfrucht ein. Obgleich der günstigste Zeitpunkt dafür Frühjahr und Vorfrucht sind, so kann man sie, besonders bei genügenden Niederschlägen, noch im Hochsommer vornehmen. Ein milder, feuchter Herbst läßt die junge Anlage kräftig genug in den Winter kommen. Ein Impfen des Samens mit geeigneten Mitteln dient zur Uebertragung der für die Luzerne spezifischen Bakterien, was man auch durch Ausstreuen von Erde von einem Felde, auf dem schon Luzerne gestanden hat, erreicht. Ein sofortiges Einbringen der Impferde durch Eggen ist dabei notwendig. Vielfach wird übersehen, daß die Luzernepflanzen erst bei zunehmender Wurzelentwicklung imstande sind, mit Hilfe der Knöllchenbakterien Luftstickstoff festzulegen. Zu ihrem Jugendwachstum benötigen sie etwas alte Kraft an Bodenstickstoff, wofür besonders bei leichten Böden gesorgt werden muß. Später ist jedoch jede Stickstoffdüngung überflüssig, ja schädlich, da sie nur dem der Luzerne so verderblichen Graswuchs Vorschub leistet. Daher ist auch das so oft zu beobachtende Jauchen der Luzerneschnitte unbedingt zu unterlassen. Einen genügenden Vorrat an Kalk und Phosphorsäure muß die Luzerne im Acker vorfinden, und eine regelmäßige Ergründung davon ist vorzunehmen, um sie jahrelang ertragreich zu erhalten.

Mit Hilfe von Hackmaschinen und vorsichtigem Eggen ist die Anlage zu pflegen, nicht nur im Frühjahr, sondern auch nach

jedem Schnitt. Mit den Grubbern sei man bei junger Luzerne auf leichtem Boden vorsichtig. Besonders ist dabei der eigentliche Grubber mit seinen schmalen, feststehenden Zinken dem sog. Federzahnkultivator vorzuziehen. Sehr oft wird man, gerade auf leichtem Boden, feststellen, daß der erste Schnitt einer sonst durchaus gelungenen Anfaat noch keinen zufriedenstellenden Ertrag bringt und erst später ein üppiges Wachstum einsetzt, wenn sich die Wurzeln genügend gekräftigt haben und die Luzerne sich den Verhältnissen angepaßt hat. Da sie erst bei voller Entwicklung der oberirdischen Teile ihre ganze Wachstumskraft auf die Erzeugung eines reichen, tiefgehenden Wurzelsystems verwendet, so lasse man in jedem Jahre einen Schnitt in volle Blüte kommen, wenn auch dadurch Erweiserluste entstehen. Die Widerstandsfähigkeit gegen Dürre wird bedeutend erhöht, ein maßgebender Faktor, da unsere Sandböden vielfach in trockenem Klima liegen.

Gewinnung des Rübenblattes

Ein sehr wertvolles Futtermittel sind bekanntlich die Zuckerrübenblätter, die deshalb besonders sorgfältig behandelt werden sollten. Vor allen Dingen kommt es darauf an, das Rübenblatt sauber zu gewinnen und reiflos zu verwerten. Zur sauberen Gewinnung trägt schon viel das Ernteverfahren bei. Am zweckmäßigsten ist es, die Blätter zunächst mit der Köpfschuppe von den noch in der Erde befindlichen Rüben zu entfernen und dann sofort abzuführen. Die Blätter werden dann, soweit möglich, frisch verfüttert, die übrigen eingelauert. Herrscht bei der Rübenernte trockenes Wetter, dann wird auf diese Weise meist ein sehr schönes und sauberes Futter gewonnen, regnet es jedoch, so ist das Blatt oft stark mit Erde behaftet, so daß man es vor dem Verfüttern nach Möglichkeit waschen muß, da die Erdbeimengungen bei dem Milchvieh starkes Lazieren hervorrufen. Wer nicht über eine Waschmöglichkeit für die Rübenblätter verfügt, kann sich auch eines hölzernen Schüttelsiebtes bedienen, auf das die Blätter geworfen werden und das sie von der anhaftenden Erde befreit.

Nun ist wohl jedem Landwirt bekannt, daß man mit dem Rübenblatt die günstigste Wirkung erzielt, wenn man es grün verfüttert, was naturgemäß nur für eine beschränkte Zeit möglich ist. Es entsteht also die Frage: Wodurch kann ich den Zeitraum der Grünfütterung nach Möglichkeit erweitern? Hier bietet uns nun das Aufreutern der abgewelkten Rübenblätter eine willkommene Möglichkeit, die Zeit der Grünfütterung möglichst zu verlängern. Gewöhnlich werden die Rübenblätter in kleine Haufen geworfen, wo sie dann unter den im Herbst einsetzenden Regenfällen leicht faulen und verschmutzen. Diese Uebelstände werden beim Aufreutern vermieden. Es empfiehlt sich, möglichst das Kraut der zuletzt erworbenen Rüben aufzureutern, da man dann am besten Zeit zu dieser Arbeit hat. Voraussetzung ist allerdings, daß das Kraut beim Aufreutern etwas abgewelkt und gut trocken ist. Zum Reutern selbst kann man kleine Dreibeckreuter, Heuhütten, Heizen und im Notfall auch Schafhürden benutzen. Die Reuter dürfen aber nicht zu stark gepackt werden. Außerdem ist in der Mitte genügend Raum zur Durchlüftung zu lassen, damit sich das aufgepackte Kraut nicht sehr erwärmt. Um das Trocknen zu erleichtern, empfiehlt es sich, über die Querstangen der Reuter ein paar Hölzer zu legen, da hierdurch das Rübenkraut einen besseren Halt hat. Das Verpacken der Reuter wird ebenso ausgeführt, als wenn sie mit Heu gepackt werden. Bei einiger Übung geht die Arbeit schnell vonstatten, und es wird bald ebenso viel geschafft, als wenn man das Rübenblatt einhäufelt. Wenn der Rübenschnitten nicht mehr bestellt wird, kann man die Reuter auf dem Schlege selbst aufstellen, andernfalls stellt man sie in der Nähe des Hofes auf. Das aufgereuterte Blatt kann jetzt nicht mehr durch Witterungseinflüsse beschädigt werden. Der Regen läßt ab, Schnee läßt sich leicht abklopfen, und auch der Frost kann dem Kraut nichts anhaben. Beim Transport läßt sich das Kraut leicht mit einer Gabel vom Reuter auf den Wagen werfen, so daß es nicht durch Erde verschmutzt werden kann. Durch das Aufreutern hat man die Möglichkeit, bis tief in den Winter hinein grünes Rübenblatt zu verfüttern.

Zuchtstationen im Memelgebiet

Von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet wird uns geschrieben:

Das nachstehende Verzeichnis gibt die Ortschaften und Besitzer an, bei denen männliche Zuchttiere aufgestellt sind. Bei Genossenschaften ist immer der Halter des betr. Zuchtieres angegeben. Bei Stationen steht das männliche Zuchtier stets am Wohnort seines Besitzers. Bei Stierhaltungs-Genossenschaften sollen in erster Linie die Kühe der Mitglieder gedeckt werden. Im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden und Stierhalter der einzelnen Genossenschaften ist es auch sehr wohl möglich, daß die Genossenschaften ihre Bullen auch Nichtmitgliedern zur Verfügung stellen. Diefen ist auch Gelegenheit gegeben, ihr Material auf diese Weise zu verbessern. Die von der Landwirtschaftskammer empfohlenen Rassen sind: Bei Rindern: das Dstpr. schwarzweiße Holländer Tieflandrind; bei Schweinen: das Deutsche Edelschwein bzw. das veredelte Landschwein; bei Schafen: das Dstpr. schwarzbüßige Fleischschaf (Schwarznafen). Im Memelgebiet sind von der Landwirtschaftskammer folgende Zuchtstationen eingerichtet bzw. werden von ihr empfohlen:

Kreis Memel

A. Bullen: 1. Stierhaltungs-Genossenschaften: 1. Buttken: Stierhalter Klingbeil-Buttken, Bulle „Zypfel“, Züchter: Hilgendorf-Dumpen. 2. Bundels: Stierhalter Bundels-Bundels, Bulle „Kzel“, Züchter: Hilgendorf-Dumpen. 3. Dargußen: Stierhalter J. Mäkeit-Grabben, Bulle „Victor“, Züchter: Conrad-Althof. 4. Grabben: Stierhalter Rastau-Grabben, Bulle „Kubel“, Züchter: Schwandt-Bachmann. 5. Girngallen-Mag: Stierhalter Knobbe-Lindenhof, Bulle „Luz“, Züchter: Franz-Lankischken. 6. Plicken: Stierhalter Ogilvie-Graumen, Bulle „Satrap“, Züchter: Hundsdorfer-Corallischken. 7. Wannaggen: Stierhalter Naua-Szankeln, Bulle „Leo“, Züchter: Szardening-kl. Gühhöfen. 11. Bullenstationen: 1. Vertuleit-Schmilgenen: Bulle „Moltke“, Züchter: Hundsdorfer-Corallischken. 2. Labrenz-Bajohr-Wistko: Bulle „Heinz“, Züchter: Hundsdorfer-Corallischken. 3. Bartat-jaagischen: Bulle „Pifollo“, Züchter: Kapust-Witzken. 4. Rogaischen-Schwentwofarren: Bulle „Otto“, Züchter: Gilberg-Liebken. 5. Selter-Wegelei Memel: Bulle „Vulkan“, Züchter: Conrad-Althof.

B. Gebräute: 1. Klingbeil-Buttken: Züchter: Benfing-Naujeningken. 2. Furwits-Stankeliten: Züchter: Benfing-Naujeningken. 3. Strandis-Kairium: Züchter: Benfing-Naujeningken. 4. Strangulies-Margen: Züchter: Schimkat-Heydebruch.

C. Bockstationen: 1. Rastau-Grabben: Züchter: Hilgendorf-Dumpen. 2. Pogies-Pofingen: Züchter: Hilgendorf-Dumpen.

Kreis Heydekrug

A. Bullen: 1. Stierhaltungs-Genossenschaften: 1. Bausden: Stierhalter Simmat-Bausden, Bulle „Jäger“, Züchter: Weinert-Schunellen. 2. Kinten: Stierhalter Furwits-Kinten, Bulle „Benior“, Züchter: Hilgendorf-Dumpen. 3. Leitgirren: Stierhalter Sturics-Leitgirren, Bulle „Brunus“, Züchter: Weinert-Schunellen. 4. Mischelakuten: Stierhalter Nickel-Mischelakuten, Bulle „Ungar“, Züchter: Schwandt-Bachmann. 5. Pakieken: Stierhalter C. Buttkeit-Pakieken, Bulle „Nero“, Züchter: Hundsdorfer-Corallischken. 6. Rogaischen: Stierhalter Sallawit-Rogaischen, Bulle „Eisenprinz“, Züchter: Benfing-Naujeningken. 7. Schakunellen: Stierhalter Pagalies-Barsdhenen, Bulle „Fährich“, Züchter: Benfing-Naujeningken. 11. Bullenstationen: 1. Friederici-Heydekrug-Land: Bulle „Tobias“, Züchter: Schwandt-Bachmann. 2. Friederici-Tattamischken: Bulle „Quartiermeister“, Züchter: Schwandt-Bachmann. 3. Gühhöfen-Bruiß-Pafull: Bulle „Lüpel“, Züchter: Schimkat-Heydebruch. 4. Piffuhh-Rudienen: Bulle „Zimmermann“, Züchter: Hilgendorf-Dumpen. 5. Redweit-Georgenhöhe: Bulle „Ordonanz“, Züchter: Kapust-Witzken.

B. Gebräute: Plewe-Stankischken: Züchter: Benfing-Naujeningken.

C. Bockstation: Wesuls-Rogaischen: Züchter: Hilgendorf-Dumpen.

Kreis Pogegen

A. Bullen: 1. Stierhaltungs-Genossenschaften: 1. Cullmen-Jennen: Stierhalter Papend-Cullmen-Jennen, Bulle „Gerhard“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 2. Heydekrug: Stierhalter Gaigalat-Heydekrug, Bulle „Adler“, Züchter: Benfing-Naujeningken. 3. Heydeberg: Stierhalter Sitter-Heydeberg, Bulle „Sachs“, Züchter: Hundsdorfer-Corallischken. 4. Kratichken: Stierhalter Masat-Kratichken, Bulle „Beltrist“, Züchter: Gahner-Grigoleiten. 5. Pellenen: Stierhalter B. Buttkeit-Pellenen, Bulle „Zister“, Züchter: Voigt-Dombromen (Dstpr.). 6. Piktupönen: Stierhalter Lenat-Bojehnen-Schweizerhof, Bulle „Florian“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 7. Gr. Szagmanten: Stierhalter Jofuttis-Gr. Szagmanten, Bulle „Edelmann“, Züchter: Benfing-Naujeningken. 8. Willischken: Stierhalter Schimkat-Willischken, Bulle „Erlkönig“, Züchter: Benfing-Naujeningken. 9. Gröhpellen: Stierhalter Schimkat-Gröhpellen, Bulle „Landmann“, Züchter: Roedel-Alt-Schäden. 10. Kallehnen-Süd: Stierhalter

Grischat-Kallehnen, Bulle „Hennemann“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 11. Bullenstationen: 1. Bajohr-Swareitkehmen: Bulle „Franzose“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 2. Volla-Lompönen: Bulle „Adolar“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 3. Doering-Jogauden: Bulle „Chronist“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 4. Genuies-Piktupönen: Bulle „Leo“, Züchter: Papend-Sokaiten. 5. G. Plogittes-Wersmeningen: Bulle „Bruno“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 6. Feldhus-Kallnuggen: Bulle „Xenophon“, Züchter: Feinberg-Lompönen. 7. Szegaud-Trafeningken: Bulle „Feldherr“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 8. Joh. Tennigkeit-Bittehnen: Bulle „Erwin“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen. 9. Kantuth-Gr. Versteningen: Bulle „Farmer“, Züchter: v. Dreßler-Schreitlaugen.

B. Gebräute: 1. Born-Gillandwirken: Züchter: Schimkat-Heydebruch. 2. Grätsch-Gudden: Züchter: Schimkat-Heydebruch. 3. Krwinnus-Kawohlen: Züchter: Schimkat-Heydebruch. 4. D. Papend-Alt-Schäden: Züchter: Benfing-Naujeningken. 5. Preuß-Coadjuten: Züchter: Schimkat-Heydebruch. 6. Taruttis-Weppelen: Züchter: Benfing-Naujeningken.

Handelsdünger zur Herbstsaat

Allgemein herrscht Uebereinstimmung in der Auffassung, daß ausreichende Nährstoffversorgung der jungen Pflanze von grundlegendem Einfluß auf die Höhe ihres Ertrages ist. Was in dieser Hinsicht vernachlässigt wird, kann während der späteren Entwicklung einer Pflanze nicht wieder eingeholt werden. Nur wenn die junge Pflanze ihren Nährstoffbedarf aus dem Boden schöpfen kann, ist Gewähr gegeben, daß sie alle ihre schon im Keim schlummernden Anlagen harmonisch aufeinander abstimmen und voll ausbilden kann. Um sich auf keinen Fall ein Verfaulnis zuschulden kommen zu lassen, schenkt daher der Landwirt den Düngungsmaßnahmen zur Bestellung besondere Aufmerksamkeit, zumal neben der Neubeschaffung von Saatgut die Anwendung von Handelsdüngern den Hauptanteil der Vorauslagen ausmacht.

Die Herbstdüngung unserer Wintersaaten ist nun ein besonders schwieriges Kapitel. Der Pflanzbestand der Herbstsaat kann nur einen Teil der in Form von Handelsdüngern verabfolgten Nährstoffe bis zum Eintritt der Winterruhe aufnehmen. Der größte Teil der Handelsdüngergabe muß also sozusagen im Boden „überwintern“. Damit ist aber die Gefahr verbunden, daß Nährstoffe in den Untergrund versickern und unausgenutzt verloren gehen. Kali und Phosphorsäure — vor allem letztere — werden von den Bodenteilen festgehalten und sind vor Auswaschung bestens geschützt. Sie werden deshalb auf fast allen Bodenarten im Herbst schon in voller Gabe sozusagen als Vorratsdünger verabfolgt. Die zur Winterung vorgegebene Gesamtstickstoffgabe schon zur Herbstsaat auszustreuen, ist dagegen bedenklich, da der Salpeterstickstoff, in den alle Stickstoffdünger im Boden durch die Tätigkeit der Bodenbakterien übergeführt werden, der Auswaschungsfähigkeit ausgesetzt ist, und zwar umso mehr, je leichter und durchlässiger der Boden ist. Mit dieser Möglichkeit muß daher der Landwirt rechnen, der im Herbst Stickstoffdünger verabreicht. Er muß alle Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, die ihn vor unerwünschten Stickstoffverlusten über Winter bewahren.

Aus dieser Erkenntnis heraus hat sich vielfach die Gewissenhaftigkeit gebildet, dort, wo die Saaten schon im Herbst eine Stickstoffdüngung beanspruchen, mit langsam wirkenden Stickstoffsalzen, also Ammoniakforten oder Kalziumstickstoff zu düngen und nur einen Teil der vorgesehenen Gesamtstickstoffgabe zu verabreichen. Der Ammoniakstickstoff, in welchen auch der Kalziumstickstoff im Boden übergeführt wird, wird nämlich ebenfalls von den Bodenteilen festgehalten. Die Saaten haben aber nur gut davon, nachdem er durch die Bodenbakterien in Salpeterstickstoff umgewandelt worden ist. Damit sind aber zwei Gefahrenpunkte verbunden. Einmal kann hierbei zu wenig Stickstoffnahrung mobilisiert werden; dann leidet die junge Pflanze trotz Stickstoffdüngung unter Stickstoffmangel. Bei langanhaltender milder Herbstwitterung oder auf sehr turgent Boden, wenn die Umfahrungen im Boden sehr lebhaft vor sich gehen, kann aber auch zu viel Stickstoff „flüchtig“ werden; dann können die überschüssigen Stickstoffmengen der Auswaschungsfähigkeit ausgesetzt sein. Man fragt sich, ob dieses Verfahren ideal ist und ob es nicht wichtiger ist, wenn schon ein Stickstoffbedarf vorliegt, gerade im Herbst den sich unter ungünstigen werdenden Wachstumsbedingungen entwickelnden Saaten fertige, sofort aufnehmbare Stickstoffnahrung in Form von reinem Salpeterdünger — natürlich in abgemessenen Mengen — zu verabreichen. Es leuchtet ja auch ein, daß der fertige Salpeterstickstoff sicherer und schneller den Stickstoffbedarf der jungen Pflanze deckt und dies selbst noch zu einer Zeit, in der die Tätigkeit der Bodenbakterien durch die sinkende Temperatur schon lahmgelegt worden ist, die Pflanze aber bei genügendem Vorrat an sofort aufnehmbaren Nährstoffen ihr Wachstum noch weiter fortsetzt, bis die Winterkälte jedes Wachstum ausschaltet. Dies kann mitunter von großem Vorteil sein!

Richtiger Kronenschnitt bei der Obstbaumpflanzung

Die Kronen junger Obstbäume, wie sie die Baumschule zwecks Pflanzung liefert, sollen mindestens drei Äste aufweisen. Die Fünffach derer ist vorbildlich. Eine fünfjährige, einjährige Krone zeigt die beigegebene Abbildung (links). Einjährig wird jene Krone benannt, deren Äste erst im vergangenen Sommer erzeugt worden sind. Die Krone muß nicht unbedingt jährlich sein. Auch zwei-, selbst dreijährige Kronen sind gut. Ältere aber deuten auf einen Baum hin, der weniger gut mehr anwächst.

Die jährigen Kronenäste werden vor dem Setzen des Baumes eingefürzt; sind Baum und Sorte von dicken, langen, also stüppigen Trieben, werden sie bis zu zwei Drittel ihrer Länge eingefürzt. Sind sie von schwächerer, kurzer Art, wird nur ein Drittel der Gesamtlänge fortgeschritten. Die meisten Sorten behalten in Anpassung an die mittlere Länge und Stärke der Kronenäste die Hälfte ihrer Länge. So etwa zeigt es unser Beispiel (s. Abb.), die Schnittstellen sind durch Querschnitte angezeigt. Was nach erfolgtem Schnitt stehen blieb, ist dunkel, das, was infolge des Beschnitts fortfällt, hell gezeichnet. Dies gilt auch für die beiden anderen Zeichnungen von bereits älteren Kronenästen.

Der junge Baum der meisten Sorten wächst in der Jugend steil empor. Im Interesse eines guten Kronenaufbaues liegt aber ein mehr in die Breite gehender Kronenwuchs. Dieser wird erzielt, indem auf eine Triebknospe zurückgeschritten



Kronenschnitt bei der Obstbaumpflanzung

wird, die nach außen, nicht nach dem Innern der Krone hin gerichtet ist. Der Vorteil dieses Verfahrens wird an der dritten Teilzeichnung (außen rechts) gut sichtbar. Die aus diesen nach außen gerichteten Zweigverlängerungsästen liefern auch nach außen gehende Verlängerungsriebe. Ein solcher Schnitt auf nach auswärts gerichteten Knospen eines jeden Kronenastes verleiht der Krone die Form einer weit offen stehenden Tulpenblüte. Diese ist u. a. auch für die spätere Fruchtbarkeit besonders günstig.

Unbeschadet der obigen Ausführungen sollen die Endaugen möglichst in ziemlich gleicher Höhe stehen, weshalb die oberen Kronenäste gern stärker, die unteren weniger stark gefürzt werden. Der Mittellast wird etwas länger gelassen, damit die Krone schöne Pyramidenform erlangt. Ein jeder der in dieser Art beschriebenen Jahreszweige verhält sich in der Folge gleich dem Mittellast (linke Skizze). Aus dem nach außen gerichteten Endauge bildet sich der Trieb 1 = Leittrieb. Aus dem Auge unter ihm a = der Asteleittrieb. Dieser wird vollständig entfernt, also an seinem Entstehungsort fortgeschritten. Er würde, bliebe er ganz oder teilweise bestehen, dem verlängerten Leittrieb die Ernährung verkürzen und außerdem in das Innere der Krone hineinwachsen, was zu vermeiden ist, da die Krone im Interesse besser Tragbarkeit nicht gehalten werden muß. Unterhalb des Leittriebes und Asteleittriebes stehen fast immer noch einige Kurztriebe.

Im zweiten Kronenherbst sieht ein jeder Kronenast in Art unserer mittleren Teilzeichnung aus. Der verlängerte neue Leittrieb wird auf ein nach auswärts gerichtetes Auge gefürzt, wie das an der Teilzeichnung links für das erste Jahr bereits geschildert wurde. Es bildet sich normalerweise auch wieder der Asteleittrieb a, der an der Basis entfernt wird. Die Kurztriebe werden auf je zwei Augen an ihrem Grunde verkürzt. Nur gut entwickelte, nicht aber die nur angedeuteten schlafenden Augen zählen! Nach dem Winterschnitt des nunmehr ein Jahr am Ort stehenden Pflänzlings sieht ein jeder Kronenast, der freilich mittlerweile zweijährig geworden ist, nach Art der mittleren Teilzeichnung aus. Am oberen Ende ist bereits auch in gestrichelten Linien der kommende Asteleittrieb des neuen Leittriebes angedeutet. Die dritte Teilzeichnung zeigt den Schnitt im dritten Winter nach. Es wiederholt sich alles Frühere. Nur das Verhalten der auf je zwei Augen gefürzten Kurztriebe bedarf noch besonderer Besprechung. Die beiden Augen trieben nämlich durch. Diese Triebe sind meist erst noch Blatttriebe,

selten aber auch bereits Fruchttriebe, indem sich an ihnen Blütenaugen befinden. Ist das der Fall, bleiben sie von jedem Schnitt verschont. Triebe, die nicht Blütentriebe sind, werden auf zwei Augen eingefürzt.

In dieser Art wiederholt sich der winterliche Schnitt noch etliche Jahre. Mehr und mehr aber tritt die Behandlung des tragreifen Baumes ein, die von anderen Grundfragen beherrscht wird und andere Ziele hat. Der hier geschilderte Jugendschnitt bezweckt die Erziehung in der Jugend zu einem Baum, der später einmal den anders gearteten Aufgaben des tragenden Baumes gewachsen ist.

Geeignete Heckenpflanzung

Nicht selten besteht der Wunsch, eine schützende Hecke, die den häßlichen Drahtzaun ersetzt, anzupflanzen. Dazu können verschiedene Pflanzen dienen. Beliebte ist eine Hecke aus Weißbuche, diese liefert hohe Hecken, sofern sie feuchten Boden antrifft. Bei gutem Wachstum hält sie ihr Laub den Winter durch und schützt so vor Wind. Bei der Anpflanzung greife man zum Schutz zu einem billigen, weitmaschigen Drahtnetz, an das die Pflanzen bis auf 30–50 Zentimeter herankommen. Die Weißbuchenhecke bietet den Eingvögeln gute Nistgelegenheit. Wo keine Obstbäume in der Nähe stehen, hat der Rot- und Weißdorn mit seinen zahlreichen Dornen Bedeutung. Beide geben eine solide Hecke, sofern man sie zweireihig auf 30 Zentimeter Abstand beiderseits anpflanzt. Die sehr stark bestachelte japanische Rose blüht schon und liefert große, runde, fleischige Hagebutten, die zur Musbereitung dienen können, sie hält ihr Blattwerk auch über Winter. Man pflanze jedoch nur Wurzelhalsveredlungen, damit keine Ausläufer im nachbarlichen Boden lästig werden. Bei der Pflanzung müssen die Veredlungsstellen über der Erde stehen. In Hecken können Berberis Verwendung finden: Die japanische Quitte, der Liguster, der Burgus. Von Nadelgehölzen gibt die Weißtanne eine hohe, breite Hecke, wenn man sie alljährlich senkrecht, nicht waagrecht stutzt. Dasselbe gilt von der Fichte. Der gewöhnliche Wacholder liefert schmale, hohe, schöne Grenadierhecken. Eine hohe, dichte Windschutzhecke geben die Cypressen oder Lebensbäume; ihre Abfälle dienen zur Herstellung gesuchter Kränze.

Verbesserung der Jauchewirtschaft tut not

Der größte Teil der landwirtschaftlichen Betriebe verfügt auch heute noch über keine oder eine unzureichend angelegte und unrichtige Jauchegrube. Die hieraus erwachsenden Verluste an Stickstoff und sonstigen Nährstoffen der Jauche sind schwer zu errechnen, aber jedenfalls sehr groß. Hinzu kommt die oft unzureichende Verwendungsweise der Jauche, die sich ebenfalls verlustreich auswirkt.

Als Mängel der Jaucheanlagen sind zu nennen: Undichtigkeit der aus Klinkern und Mörtel hergestellten Gruben, Rißbildung infolge der verschiedenen Ausdehnungen dieses Baumaterials, Zerlegung des Zementmörtels. Ein allmähliches, aber immer größeres Absinken der Jauche ist die Folge. Durch einen glatt gebügelt Zementabzug ist dieser Mangel zu beseitigen. Weiterer Schutz wird erreicht durch einen Anstrich der Grubenwände mit Asphalt oder heißem Teer. Auch bei Verwendung von Kies- oder Schlackenbeton, die sich in der Praxis als besonders geeignete Baustoffe erwiesen haben, ist eine solche Schutzbehandlung notwendig. Zu empfehlen ist ferner, die Jauchegruben in Sandboden mit einer 40–50 Zentimeter starken festgestampften Lehmschicht zu umgeben. Der obere Abschluß erfolgt möglichst ebenfalls durch Mauerwerk, mit einem doppelten Eisenblech als Deckung für die Jauchepumpe und zur Reinigung.

Die Größe der Jauchegruben richtet sich ganz nach den örtlichen Bedürfnissen. Sie hängt ab von der Viehzahl, Futterart, Weidzeit, Regen- oder Epilwasserzufuhr, Leerungsfrist. Wesentlich wird der Jaucheaufbau aber naturgemäß auch von den benutzten Streumitteln und von der Düngerbehandlung beeinflusst. Nach Schacht sind je Etiek Grobvieh 360–750 Liter Fassungsraum erforderlich bei vier- bis fünfmonatlicher Leerung.

In einer gut schließenden Jauchegrube werden die Verluste durch Verflüchtigung von Ammoniak bereits stark vermindert. Die Verdunstung ist geringer und eine Kohlenäureschicht hält das Ammoniak zurück. Noch besser wirkt eine dünne Lehm- oder Schlackenschicht über der Jauche. Seit längerer Zeit werden von wissenschaftlichen Instituten auch Versuche mit besonderen Konservierungsmitteln gemacht. In Frage kommen hier Formalin, einige Düngesalze usw., die gleichzeitig eine Verkeimung der in der Jauche enthaltenen Nährstoffe bedeuten.

Hilfsmittel zum Unterpflügen üppiger Gründüngungs-pflanzen

Um üppig geratene Gründüngungspflanzen, deren Anbau im Interesse einer richtigen Humusanreicherung im Boden ungemein wichtig ist, sauber unterzupflügen zu können, bedient sich die Praxis vielerlei Hilfsmittel. Verfilzte, blatt- und stengelreiche Massen trennt man zur Erzielung einer guten Furche durch einen scharfen Scheibensech am Pfluge, der besonders bei Serradella und Klee gute Dienste leistet. Pflanzen mit höherem Wachstum, wie Lupinen, Senf, Bohnen usw., walzt man in der Richtung des Pflügens nieder. Diese Arbeit

Hollywood demaskiert

Sklavenmarkt für den Film - Statistiken mit 84 Dollar Jahreseinkommen / Van J. Carter

Newport, Ende September.

Im ersten Augenblick war ich wie vor dem Kopf geschlagen. Tausende waren auf dem Boulevard zusammengekommen und warteten vor einem in die Wolken ragenden Hochhaus.

Revolvermänner, Feuerfresser, Kleopatra neben einem Schiffsheizer, Holländer in Holzschuhen, Japaner und Siamesen, Leute, die mit den Ohren wackeln können und solche, die die Kopfhaut zusammenziehen, das ihnen die Haare zu Berge stehen. Seine Majestät der Leutnant, bedeckt mit einem Monokel und abgetretenen Schuhen, Kinderfrauen in slowakischer Tracht und Wiener Fiederhüte, Schinderhannes, Pips Tullina und Al Capone, Räuber aller Jahrhunderte, alle Massen und Völker, jeder erdenkliche Menschentypus und „Spez“, Spezialisten für historische Figuren, Menschen aus allen Erdteilen, Menschen aller Berufe, standen vor dem Turm der Dachgesellschaft der „Motion pictures producers“. Jahrhunderte grünten mich aus schmalgesichtigen Statistengesichtern an. Nur zwei amerikanische Polizisten waren echt. Ihre stolzen Knäpfe hielten den Vorkaufslauf in einer langen, vier Männer breiten Reihe zusammen. Ich stand gerade eine Minute und sah mir das ungewöhnliche Bild an. Der Volkemant glaubte, daß ich gleichfalls zu den Vorkäufsläufen gehörte, und stieß mich mit einem knurrenden Saufen mitten hinein ins Vorkäufsgewirr.

Die Wurfmaschine in Postleuniform hatte mich gerade neben einem Matrosen geschleudert. Ich spuckte Feuer und Galle und wollte wieder zurück. Aber mein Nachbar hielt mich am Arm zurück. „Nack' dich nicht mausig, Kollege, wenn dich die Polizisten droben in der Registratur melden, steigt du. Sei froh, daß du eingeschrieben wurdest, ohne ein besonderer Typ zu sein.“ Diese Rede allein genügte, um mir zu beweisen, daß der Mann ein Hollywooder Extra war, ein verhungertes Filmstatist, der sich mit den vielen anderen geduldi die Beine in den Bauch stand, um vielleicht wenige Dollars zu verdienen. In den Glendebzirkeln rund um das Filmzentrum kann man König Edward von England, Kaiser Hofbart, dem Götter von Notre Dame, Wilson und Kaiser Wilhelm ohne weiteres begegnen. Aber alle zusammen kann man nur am „Sprechtag“ treffen, an dem Tag, wo Heerschau über die Vorkäufsläufen abgehalten wird, die nach Hollywood herbeigeführt sind.

Die Hersteller der Filme haben sich zu einer Art Dachgesellschaft zusammenschlossen, ob sie nun Filme drehen, deren Kosten nur durch astronomische Zahlen ausgedrückt werden können, oder kleine Bilderbogen, die nur tausend Dollar verbrauchen. Diese Liebesgesellschaft, dieser Tanz des Geschäftsliebens, schaltet zwar die Konkurrenz nicht aus, aber die Herstellerfirmen der Kaufbilder zahlen gewisse Summen an diese Firma, die ihnen dafür eine Unmenge Arbeit abnimmt, die für einzelne „producers“ zu kostspielig wäre. Früher mußten Managers und Regisseure selbst sehen, wo sie die Statistiken hernahten. Heute rufen sie bei dieser Zentrale an: „Zwei Mexikaner, die mit der linken Hand Messer schleudern können.“ Oder: „Drei Matrosen des Admirals Nelson, einer muß ein Holzbein haben.“ Dann wieder: „Fünf schlafende Hühner.“ „Zwei Pandamen über 140 Kilogramm.“ „Einen Kollagenkutschler, Kleidung London 1840.“ „Drei Nananen und vier Chinesen, die letzteren mit Mandarisch.“ „Zwei Wilde mit spitzaufgesetzten Vorderzähnen.“

Die Zentrale sichtet aus ihren Registern die betreffenden Statistiken heraus, verständigt sie und stellt diese menschliche Ware dem Auktioner an. Wenn einer benachrichtigt wird und nicht erscheint, wird er sofort aus dem Register gestrichen.

Mehrere riesige Säle, angefüllt mit Karteikarten, Fotos und Merkmalen der „Extras“. Fünftausend Erwachsene, über fünftausend Kinder ruhen mit Namen, Adresse, Lebensgeschichte und Bild im papierenen Messingab des Registerbüros. Jeden Tag wartet dieses Armeekorps des Films auf das unerhörte Glück, angefordert zu werden. Die Motten um die Lampe sind in Hollywood im Laufe der Zeit fünfhunderttausend Menschen zusammengezogen. Die Motten sehen wenigstens das Licht der Lampe, bevor sie sich die Flügel brechen und den Tod holen. Von dem Menschenstrom vierhundertachtzigtausend nur die aufgekrempten Hemdmärmel der Türhüter und nie die schimmernden Scheinwerfer der Filmgesellschaften. Rund zwanzigtausend haben das Glück registriert zu werden. Und von diesen werden nur kleine Teile beschäftigt. Das arbeitsstatistische Büro der Union hat errechnet, daß das Durchschnittseinkommen eines „Extra“ in Hollywood rund vier und achtzig Dollars im Jahr beträgt. Für jeden Tag, den er beschäftigt ist, erhält der Komparse im Durchschnitt fünf Dollars.

Ich stand in der Reihe der Komparsen, alle fünf Minuten rüdten wir ein gutes Stück vor. Drinnen im Büro mußten sie mit Hochdruck arbeiten. Ich war in meinen Redewendungen sehr vorsichtig. Die Statistiken wachen eifersüchtig darüber, daß nur registrierte beschäftigt werden. Trotzdem blies ich ab in der Reihe. Ich wollte mich die nächsten Tage ohnehin aus Hollywood wegmachen, weil ich gesehen hatte, daß es hier für einen Mann, der richtig arbeiten wollte, keine Gelegenheit gab. Ich kannte Metallarbeiter, Bauarbeiter, Schiffsheizer, nun wollte ich auch in die Welt der flimmernden Leinwand Einfluß haben.

Neben mir stand ein Kesselfeuer in dem für diesen Beruf typischen Arbeitsanzug, blaue Bluse und Sohle aus einem Stück, hinten daran eine Kapuze für den Kopf. Der war etwas gefräßiger als die andern. „Du hast noch Kleider, Kamerad? Wie machst du das? Meine sind schon lang verflocht. Noch vor zwei Jahren standen die Statistiken in ihren Zivilkleidern in der „Sprechreihe“. Heute hat jeder nur mehr die Berufsklamotten. Früher hatten die Firmen die Kostüme bot. Heute nur mehr in Ausnahmefällen bei Massenfilmen.“

Auch ein hungerstarker Herr in Smoking fragte mich, wie ich mich noch so gut durchschlagen könnte. Meine Abfälle waren vertreten, meine Kleider sahen so aus, wie Anzüge aussehen, wenn sie längere Zeit als Matraxe und Bett geblieben haben. Und dennoch wurde ich von den Leuten beneidet, die das Glück hatten, „heim zum Film zu sein.“ „Ich hatte früher was anderes, Kollege“, saag ich. „Ich habe nun auf Tramp umgestaltet!“ Gelächter.

Nachdem sich der Smokingmann beruhigt hatte, klopfte er mir auf die Schulter: „Nack' auf, wie die drinnen dich rausfeuern! Auf Tramp umgestaltet! Alle Statistiken Hollywoods haben nur mehr Klei-

der, die jeder Bettler in China wegwerten würde. Ich habe ohne Nutzen schon wirkliche Kunststücke eintudiert. Ich kann im Grad bayerisch tanzen. Ein Kollege wollte in der Schwimmhose mit Krobilen tanzen. Ich bin Frack- und Smokingherr, bin so registriert und bleibe es immer. Ich kann Eisenketten durchbeissen und bückte drei Zähne beim Training ein. Nicht alles nichts. Der Sprechtag ist dazu da, daß wir im Registrierbüro sagen können, welche neuen Tricks wir gelernt haben. Was will ich aber machen. Als ich die Kettenbeherer erwähnte, lachte mich der „Ass“ (Hilfsmanager) glatt aus. Sind schon acht Kettenfresser vorgemerkt. Womit ich auch kam, immer waren andere da. Ich bleibe immer der Frackmann.“

Wie Landstreicher und Bettler sprachen die „Extras“ über besonders geeignete Bezirke, in denen gute Leute wohnten, die mildtätig waren. Auch um Rück nach vorwärts. Zwei Stunden vergingen, dann war ich unter den zwanzig, die in einen großen Saal eingelassen wurden. Dort sahen einige überarbeitete Angestellte an langen Schreibtischen, Diener liefen hin und her und schafften die Karteblätter herbei.

„Nummer?“ Die Nummer sagte ihre Karteinummer. Alle wählten sie auswendig. Jeder Mann

sagte in einigen Worten, ob er einen neuen Trick gelernt habe. Kammerdiener stellten sich auf verlässliche Bogenbügel um, ein dunkelhäutiger Italiener hatte sich zwei Zähne spitzen lassen und wurde für Menschenfresserfilme eingeschrieben. Bei den meisten aber sagten die Beamten: „Nichts“, „Nichts“. Die Leute, die sich auf Typen spezialisierten, die schon drei- oder viermal vorhanden waren, ließen die Köpfe hängen. Nicht ein einziger versuchte mit mehr als fünf Worten sein neues Kunststück oder seine neue Maske zu verteidigen.

Um einem solchen Sprechtag passierten Tausende die Registrierhalle. Höchstens einer unter tausend findet Gnade und wird für ein zweites oder drittes Mal registriert. Damit steigen seine Aussichten. So viele Male er eingeschrieben wurde, so viele Lohne hat er in der Lotterie.

„Nack' schneller.“ Das ging mich an. „Nummer?“ Ich begann zu flöteln. „Vergessen?“ schnarrte die Stimme hinter dem Schreibtisch. „Nack!“ Jetzt wurde ich auffällig. Ich war schon unter zweitausend Mann gegangen und hatte auf einen Nieteposten gemartet. Aber ein betätigter Sklavenmarkt war mir noch nicht vorgekommen. „Schimpf ja nicht mehr!“ sagte ich, „sonst kommst du eine hinter die Ohren.“ Ich leb' nicht von dir, aber du von uns!“

Wenn eine Bombe eingeschlagen hätte, es wäre nicht ärger gewesen. Der Chef des Zimmers stürzte mit hochrotem Gesicht auf mich zu und bremste ab, als er mein Gesicht sah. Der Angestellte sagte: „Sag' deine Nummer.“ Die Statistiken im Zimmer sahen einen Augenblick auf und duckten

sich wieder, als der Chef im Zimmer rundum blickte. Einer der Wartenden sagte leise: „Der Kollege ist verückt geworden.“ Noch auf der Stiege lief mir ein Schreiber nach, der unbedingt meine Nummer wissen wollte. Er war etwas höflicher und sagte: „Wenn ich Ihre Nummer nicht erfrage, wackelt mein Posten.“ Jetzt wurde ich auch ungewöhnlich und meinte: „Keine Bange, ich bin ein ganz gewöhnlicher Straßentamp, ein Arbeitsloser und wurde nie für ihren Affenkäfig gemustert!“ Er seufzte erleichtert auf und sagte: „Nack' ich mir gedacht. Von den Registrierten ist niemand zu bewegen, wo doch Tausende nur darauf warten, eingeschrieben zu werden.“

„He - warte ein wenig!“ Der Kesselfeuer, der mir schon vorher aufgefallen war, kam mir nachgelaufen. Wir kamen ins Gespräch, er lagte seufzend: „Wir Extras sind photographierte Bettler. Ich bin als „Spez“ vorgemerkt für Filme, in denen sie Arbeiter brauchen. Ich hatte einmal einen Speen, beim Film etwas zu werden, weil alle Kameraden behaupteten, ich hätte ein Filmgesicht. Als „Extra“ wurde ich eingeschrieben. Mein Traum ist vorbei. Nur einmal möchte ich noch beschäftigt werden. Dann laufe ich mir ein Seid, eine Unterhose, und ein Paar Schuhe.“

Er trug den blauen Anzug auf dem bloßen Körper. „Und dann weg von hier“, fuhr er fort. „Nie wieder Film. Einmal wieder einen Hammer in den Händen haben und tüchtig arbeiten dürfen. Wenn's die ärgste Schinderhände ist. So wie hier, kann's nirgends mehr sein. Arbeiten - und nicht fünfmal im Jahr unter Hanswurst mit bemalten Nasenspitzen Arbeit markieren.“

Weltgeschichte in Wachs

Ein Rundgang durch das berühmte Panoptikum Tussaud in London

London, im Oktober.

Am Eingang steht eine uniformierte junge Dame und hält Kataloge in der Hand. Man erwidert ihr freundliches Lächeln und bittet um Auskunft. Dann verschwindet man sehr schnell in einem Seitengang, um von den Umstehenden nicht ausgelacht zu werden: Man hatte eine Wachsfigur angeprochen. Auch den wachsernen Schutzmänn, der seinem „edsten“ Kollegen gegenübersteht, hätte man für einen lebenden Polizisten gehalten, so verblüffend echt sind die Wachsfiguren, die in der Eingangshalle des berühmten Panoptikums der Madame Tussaud stehen. Ein Regiment hervorragender Bildhauer, Maler und Schneider sind seit Jahren damit beschäftigt, die Prominenten der Weltgeschichte in der Ruhmeshalle in der Baker-Street zu verewigen. Während man sich ursprünglich mit den Wachsporträts der berühmten Toten begnügte, verjammelten die Erben Madame Tussauds heute alle Großen der Gegenwart in diesem einträglichen Wachsfigurenkabinett, das etwa fünfhundert der prominentesten Männer und Frauen in Lebensgröße beherbergt.

Man muß nicht erst im Katalog nachsehen, um die Namen der porträtierten Persönlichkeiten zu erfahren. Jede Figur ist bis ins kleinste Detail ähnlich und in Farben, Kleidung, Haltung und Ausdruck so täuschend lebensgetreu, daß man beinahe die Hand ergreift, die sich einem entgegenstreckt. In der politischen Abteilung staut sich die Menge der Besucher. Europas große Staatsmänner stehen da friedlich beieinander. Die Eltern zeigen den Kindern einen kleinen Herrn - Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß. Seine Wachsfigur steht seit drei Jahren hier. Gleich neben ihm, im Braunkleid, mit erhobenem Arm, Adolf Hitler. In der gleichen Reihe ist Mussolini portiert, Hindenburg, Albert Rebrun, Papa Doumergue, Pierre Canal. Man glaubt schließlich, alle Größen der politischen Arena zu sehen. Da drüben steht Baldwin, Mac Donald ist in den Hintergrund geschoben worden. Eben ist jetzt in der ersten Reihe. Und Sir Samuel Hoare. Die englische Regierung ist vollzählig vertreten. Auch die Exminister. Alle anwesend. Lloyd George, Churchill, Henderson, Snowden, Sir Austen Chamberlain - lauter gute Bekannte in der Galerie der aktiven und pensionierten Premierminister.

Die großen Heerführer sind vollzählig versammelt. Auch der Mann, der den Krieg gewann, ist da. Ein Frontsoldat in feldgrüner Uniform. Namenlos. Einer der Millionen. Denmal der unbekannt überlebenden Soldaten. Gegenstück zum Grabmal seiner Kameraden in der Westminster-Abtei.

Englands Könige, alle Mitglieder des Hofes sind vertreten. Auch die kleinen Prinzessinnen Elisabeth und Margaret Rose, und die schöne Herzogin von Kent ist naturgemäß die Hauptattraktion des

Museums. Bis ins kleinste Detail sind die Figuren dem Leben nachgebildet. Die Kleider stammen aus der Hofgarderobe und die Edelsteine der Krone und des Zepiers sind wertvolle Nachahmungen der Diamanten und Smaragde des Kronschatzes.

Und gleich gegenüber ist die literarische Ecke. Treffpunkt aller großen Dichter von gestern und heute. Dickens, Byron, Disraeli, Milton, Burns, Goethe, Victor Hugo - etwas verstaubt sehen die alten Herren aus, nicht so frisch und munter wie Bernhard Shaw, den man neben Schafepare gestellt hat, gegenüber dem farftäuschlich lächelnden Voltaire. Kipling und Oliver Lodge langweilen sich in dieser prominenten Umgebung, sehen mühsam auf Sir Arthur Conan Doyle und scheinen S. G. Wells zu fragen, was er von den Gefährten der Besucher hält. Der Abbe Vignot leitet Richard Wagner Gesellschaft, der sich offensichtlich in der unmittelbaren Nachbarschaft Mac Bells, Wallace Deerys, Jacke Coopers und Greta Garbos nicht sehr zu Hause fühlt. Die Pflanzerie der ganzen Wachsfiguren-Anlage liegt aber gerade in der bunten Reihe der Großen aller Epochen und Zeiten.

Charlie Chaplin und Jacke Coogan sind nicht mehr die Attraktionen der Abteilung Amerika. Auch Jack Dempsey ist schon überholt. Die Präsidenten der Vereinigten Staaten scheinen nur der Ordnung halber hier zu sein. Die Erben der Madame Tussaud arbeiten prompt und aktuell. James Braddock ist der neue Boxweltmeister; er steht bereits vor Max Baer. Gene Tunney und Carnera steht man überhäupt nur, weil sie eben nicht leicht zu übersehen sind. Lindbergh ist über Jeanne Batten, das hübsche Neuseeländer Fliegergirl, vergessen worden. Jim und Amy Morrison haben wohl Notorbe gebröhen, aber längst nicht mehr die Gunst des Publikums behalten. Scott und Black, die Sieger des Luftberbns London-Melbourne, stehen auf einem Ehrenplatz. Daneben die übrigen Sporthelden von Tilden bis Perry, die Lenglen, Betty Nuthall und Dorothy Round, die Cricketerkoryphäen des Weltreichs, die Rekordjockeys Gordon Richards, Steve Donoghue, tierische kleine Puppen neben Riesengefalten der modernen Gladiatoren der Boxarena und der Autorennbahnen, wie Malcolm Campbell, Raye Don und Gar Wood, Blériot, der Flugzeugbauer, steht neben ihnen in seinem altmodischen Anzug, den er bei der Kanalüberquerung vor sechsundzwanzig Jahren trug, ja, und Gandhi, in seine Loga gehüllt, die Brille auf der Höckernase, lächelt herüber. Ihm zur Seite Marconi und Montagu Norman, der Gouverneur der Bank von England. Sogar die Micky Mouse hockt in der Ecke und Notkaffee lugt hinter dem Vorhang hervor. Das Panoptikum der Madame Tussaud hat niemanden vergessen.

Farbige Bilder in mythischer Beleuchtung illustrieren in Lebensgröße plastisch und erschreckend

realistisch Mordszene der englischen Geschichte. Die Hinrichtung Maria Stuarts; der Prinzenmord im Tower; General Gordons Tod vor Karthoum; Nelsons Tod in der Schiffskajüte. Daneben „Gabelfrüchtling in einem Neandertalerbord“, wo sehr zivilisierte Halbmenschen um ein Feuer hocken und Fische rösten, ein Guckkastenbild aus dem Jahre 35 000 vor Christi. Ueberleitung zur Schreckensammer im Keller (sechs Pennies extra, bitte), wo die Massenmörder der Weltgeschichte, von Landru bis Baquier paradierten und wo man an realistischen Folterkzernen das Gruseln lernen kann. Um die Jahresende um Witternacht läutet die Totenglocke und die Guillotine schlägt einen Kopf ab, - heißt es im Katalog. Programmgemäß vollzieht sich der Spuk alle fünfzehn Minuten. In manche Kammern dürfen nur besonders Nervenstarke hineinschauen, weshalb man auch von dort ständig Aufschreien hört von Neugierigen, die den Vorhang geküsst haben.

Schadet nichts, oben rechts, gleich bei der Kasse, ist die „heitere Ecke“. Das Bissert und Kaffeehaus, wo man seine restlichen Pennies in Automaten verspielen kann und wo man sich die Erinnerungen an die Folterkammer vertribt, indem man sich in Fuchspiegeln nach oben und zur Seite verzerrt läßt und über seine eigene Einfalt lacht. Man glaubt eben einfach nicht, daß es einmal so grausame Menschen gegeben hat - oder besser noch, man vergißt, was man heute gesehen hat. Braddock und Carnera, Johnny Weismüller, Buster Keaton und Micky Mouse, na, an die darf man sich noch erinnern... E. M. S.



Chlorodont

Rosen als Heilmittel und Leckerbissen

Noch immer erfreuen wir uns der farbigen Pracht und des süßen Duftes, den die Königin der Blumen uns schenkt. Aber wir lassen es - wenn man von der nicht mehr so weit verbreiteten Verwendung der Rose für die Parfümherstellung absieht - am ästhetischen Genuß genügen. In früheren Zeiten verwendete man die Rose jedoch auch zu praktischen Zwecken: sie spielte in der Heilkunst ebenso wie in der Kochkunst eine wichtige Rolle.

Im Altertum kannte man ein Rosenpulver aus gepressten Blumenblättern, das sogenannte „Diaspasma“, das sich die Frauen nach dem Bade auf die Haut kreierten und das einen angenehmen Geruch gab. Auch in Ägypten und Del wurde die Rose verwendet. Zwar wurde das Rosenöl, das aus den Blättern herausgepresst wird, von den Alten noch nicht gewonnen; seine Bereitung geht auf die Perser zurück, von denen die kostbare Essenz dann ins Abendland gelangte. Das antike Rosenöl bestand in einer Vermischung der Rosenblätter mit Baumöl; es wurde ebenso wie der ausgepresste Saft der Blumenblätter, der zu Sirup gedicht und dann als „Rosenhonig“ genossen wurde, als Heilmittel verwendet.

Die Rose erscheint in der antiken Medizin unter den kühlenden Mitteln, die besonders gegen Fieber verschrieben wurden. Doch benutzte man sie auch gegen eine große Zahl anderer Krankheiten. Die Wurzel der wilden Rose galt als heilfam gegen den Witz toller Hunde. Die hochgeachtete Apafia soll nach einer Sage ihre Schönheit, die sie zum Idol von ganz Griechenland machte, einem solchen Rosenmittel verdanken. Sie hatte als Kind am Rinn-

eine Geschwulst auf der Wange, die sie sehr entstellte. Da kam ihr durch einen Traum die Rettung. Ihr erschien eine Taube, der Vogel der Liebesgöttin, und befaß ihr, die verwesten Rosenkränze von der Wange zu nehmen und die Blätter zerrieben auf ihre Wange zu legen. Sie befolgte die Anweisung, und der häßliche Auswuchs verschwand. Nach Plinius ist der Rosenkakt eine vorzügliche Arznei gegen Warzen. Auch den Saft von Rosen sammelte man sorgfältig und betrachtete ihn als vorzügliches Mittel gegen Augenentzündung.

Die Speisen wurden mit Rosenblättern gewürzt, und ein besonderes Schlemmergericht, das auf der Tafel der Alten erschien, waren in Honig gekochte Quitten, die mit abgetrockneten Rosenblättern vermischt worden waren. Im Mittelalter wurde die Heilkraft der Rose ebenfalls hochgeschätzt und von der Medizin der Renaissancezeit noch weiter ausgebaut. So sagt zum Beispiel der italienische Arzt Joh. Baptista Porta: „Blumen, die eine brennende Farbe haben, wie die Rose, sind Heilmittel gegen Entzündungen; solche, welche die Farbe des vom Wein erhitzen Gesichts haben, wie die Rose, heben die Trübsamkeit auf.“ Andere Verzte gaben der Rose noch eine mythische Deutung: „Die ungeschmückte Rose gleicht dem Kopf; wenn sie sich dann öffnet, so zeigen die zusammengewickelten Blätter die gefurchte und gefaltete Oberfläche des Gehirns; der kegelförmige Kelch drückt das Herz aus, auch noch an anderen edlen Tellen ist sie dem menschlichen Körper gleich gebaut, gleichsam durch eine besondere Gnade der Natur.“

Kein Wunder, daß man die Rose zu den meisten Krankheiten als Heilmittel empfahl. Unter den dreihundertdreißig lebensgefährlichen Krankheiten, gegen die Sagenorn die Anwendung der Rose verlangt, befinden sich Epilepsie, Wutspelen, Wassersucht, Kropf, Podagra usw. Der berühmte Arzt Pomel erklärte, daß man sich nur in den Apotheken umsehen brauche, um zu finden, daß fast jedes dritte Mittel aus Rosen bestehe oder doch mit Rosen vermischt sei. Einige der kostbarsten Geheimmittel iener Zeit bestanden hauptsächlich aus Rosen, so der aus der Damascenerrose bereitete „goldene Sirup des Herzogs von Mantua“, das „trübende Gold des Hieronymus a Fonseca“ und das „königliche Geheimnis“, das die Königin von England Kaiser Rudolph II. schenkte.

Nicht weniger beliebt war die Rose in der Küche. Schon im 18. Jahrhundert tadelte der Prediger Arno de Willeme die übermäßige Verwendung von Rosenwasser bei der Bereitung der Speisen. Die Rose selbst wurde mit Zucker überzogen als Leckerbissen vorgeföhrt, wie man ja auch heute noch zuweilen nicht nur kandierte Früchte, sondern auch kandierte Blumen, besonders Veilchen, genießt. Im 18. Jahrhundert führt Kränich noch zwanzig Rezepte für Rosenpfeifen auf, und besonders wurde Rosenwasser bei Backwerken verwendet. Weiße Rosen, die in einem letzten Zeit gegeben werden, haben sich sogar bis in unsere Zeit, vor allem in der Bauernküche, als festliche Speise erhalten. Im Orient steht das „Rosenwasser“ noch heute als Medizin in hohem Ansehen. Es wird als das beste Heilmittel gegen Cholera betrachtet und auch bei Vergiftungen zusammen mit einem Geheimmittel, dem Zahur-mora, verwendet.

Sieger des Willens / Vom Marathonläufer zum Arus-Weltrekord * Van Hans Feuer

Erste Fortsetzung*

Fliegen war kein Sport für ihn, keine Sache, die man nur als Spielerei tat...

Géo Chavez sah eine Zeit voraus, in der das Flugzeug die Lüste durchdrachte, wie heute — im September 1910 — die Eisenbahn auf ihren Schienensträngen die Länder verband.

Über die Alpen hinweg... Das war eine Tat! Ein Rekord würde es sein in den Augen der Zeitgenossen... für ihn ein Beweiskraft, daß das Flugzeug in der Lage war, jedes Hindernis zu überwinden!

Am 23. September 1910 lauteten die Wetternachrichten noch immer nicht besser.

Géo Chavez faßte einen Entschluß: Er wollte fliegen! Er wollte versuchen, über die Alpen hinwegzukommen!

Niesenhaft, gewaltig starrten die Felsen am Himmel... weiskumkrönte Häupter lockten in majestätischer Einsamkeit.

Noch nie vor ihm war ein Pilot über diese Berge hinweggeflogen... er würde der erste sein! Chavez ließ den Blick von den Berarielen zurückwandern zu dem Schuppen, in dem sein Aero-Plan stand.

„Ich fahre!“ sagte er plötzlich und aab den Befehl, seine Maschine herauszuholen.

Bestürzung. Von allen Seiten bestürmte man ihn, es nicht zu tun. Er winkte ablassen ab.

„Einer muß den Anfang machen! Wenn es keiner mag, wird nie etwas aus einer Sache!“

Er sah schon am Steuer. Der Propeller wurde angeworfen. 1 Uhr 20 Minuten rollte der Apparat über das Feld, hob sich leicht in die Luft und verschwand in Richtung Simplon-Kulm. Die Menschen standen unten und blickten ihm nach. Noch glaubte niemand, daß es ernst werden würde... man wartete, daß es nicht anders sein würde, wie bei manchem andern vorher: Nach kurzer Zeit

würde er wieder auftauchen, landen und resigniert erklären: Es sei unmöglich!

Chavez flog unterdessen mit südbölichem Kurs, dem Saltinental zu.

Schwebte bald über dem Kaltwassergletscher. Chavez war ganz ruhig.

Sein Blick ging hinunter in die Tiefe. Menschen sah er auf dem Simplon-Kulm, die aus dem Bellevue-Hotel herausgestürzt waren, um den kühnen Flieger zu sehen, der es zum ersten Mal wagte, die Alpen zu überqueren, der es wagte, allen Hindernissen zum Trotz, die ewigen Eise-gletscher da oben aus ihrer Ruhe zu stören, sie zu umdonnern mit dem Säusen seines Propellers und dem Dröhnen seines Motors.

Vor ihm öffnete sich das Saltinental. Chavez bog in süblischer Richtung ab und flog an den Hängen entlang.

Bis hierher war ja alles gut gegangen. Ein Lächeln war auf seinen Lippen. Er pfliff ein Lied vor sich hin, dessen Rhythmus das Donnern des Motors verschlang.

Es war herrlich, das Fliegen... weit, weit hinten lagen die Täler... weit, weit hinten die Menschen, die an der Erde kleben! Nur er... er war losgelöst von allem... er schwebte hier hoch oben... frei wie der Adler!

Über ihm strahlte der blaue Himmel... Man mühte immer höher hinaufsteigen können... immer höher... bis in die herrliche Bläue hinein!

Rechts wuchs das Fletscherhorn vor ihm auf. Unter ihm gähnten Gletscherspalten... rechten jagtge, scharfzotige Felsen ihre kalten Finger in die Luft...

Nicht mehr lange, dann kam der Muncherapaf, in dem angeblich Wirbelwinde herrschen sollten. Chavez fürchtete sich nicht davor.

Ihn besetzte eine unwahrscheinliche Gewißheit, daß der Flug glücken, daß er einen Rekord aufstellen würde, über den morgen alle Zeitungen der Welt schreiben...

Morgen würden sie ihn feiern...

Tief unten lag Gondo... Nun kam die Gondoschlucht...

Steil wuchsen die Felsen auf, als wollten sie ihm eine drohende Wand entgegenstieben.

Da wurde das Flugzeug plötzlich gepackt wie von gewaltigen Fäusten... wurde hin und her geschleudert und mit unwiderstehlicher Wucht in die Tiefe gedrückt.

Chavez's Fäuste umklammerten das Steuer. Er arbeitete... wollte die Maschine halten...

In wenigen Sekunden wurde sie um fast hundert Meter heruntergebrückt!

Ein Windstoß kam von der Seite und warf den Apparat aus der Bahn.

Chavez beugte sich vor... Da... wenige Meter vor ihm wuchsen die steilen Felsen des Seehorns auf...

Mit aller Kraft riß er die Maschine herum... haardicht flog er an dem Felsen vorbei.

Ein eifriger Wind fuhr über ihn hin, bohrte sich durch die Haut, fraß sich hinein in den Körper.

Die Gletscher des Fletscherhorns... In ihnen mußte er vorbeifliegen... er mußte über sie hinweg... aber es ging nicht! Die Maschine lag zu tief... viel zu tief. Er griff nach dem Höhenmesser. Es geordnete nicht. Der Wind war stärker. Immer wieder drückte er ihn hinab...

Herrgott! Er kam nicht vorbei. Da... der Felsen...

Jetzt... Um Millimeter, schien ihn, ging es. Und immer kälter wurde es. Die Zähne klapperten gegeneinander. War's die Kälte, war's das Entsetzen, das aufwuchs?

Chavez dachte nichts... fühlte nichts... Star war sein Blick geradeaus gerichtet. Er-fakte die Hindernisse, die auftauchten. Jedes einzelne bedeutete Tod... jedes einzelne konnte dem Bahnmwies ein Ende bereiten!

Wenn er doch nicht gestartet wäre... Wenn er doch nicht...?

Doch! Gerade! Er mußte hindurch! Wenn nicht er, wer sollte es dann sein?

Die Gondoschlucht... Da vertief Chavez für Sekunden alle Sicherheit, alle Ruhe... Schreden packte ihn.

Er sah einen schmalen Spalt, dunkel und gähnend! Und durch diesen Spalt mußte er hindurch!

Zu beiden Seiten hohe starre Felsen, die nach ihm zu greifen, ihn zu sich herüberzuzerren schienen mit eisigen Armen... Ein und her wurde er geschleudert, auf und ab wankte sein Apparat.

Alles in Chavez war angespannt zu äußerster Aufmerksamkeit. Wenn jetzt das Gehirn nur für den Bruchteil einer Sekunde versagte... wenn jetzt die Hände...

In vielen Windungen zog sich die Schlucht dahin. Immer wieder mußte er das Steuer herum-reißen, um nicht gegen eine plötzlich vorspringende Wand zu stoßen.

Und kaum war er glücklich vorbeifliegen, wuchs schon eine neue Wand auf, verberndrohend...

Er warf einen Blick in die Tiefe... Grauenvoll, da hinunterzusehen...

Nur aufpassen! Keine Sekunde nachlassen!

Ein Krampf faß in den Händen, froh lähmend an den Armen empor...

Jetzt sah es in der Kehle, würgte ihn... „Hier komme ich nicht mehr heraus!“ dachte er und riß das Flugzeug gleich darauf wieder zur Seite, weil der Wind, von oben her auf ihn eindringend, ihn wieder gegen eine Felswand zu werfen drohte.

Ein Meter... ach was! Um Zentimeter... Ein Aufatmen hob seine Brust.

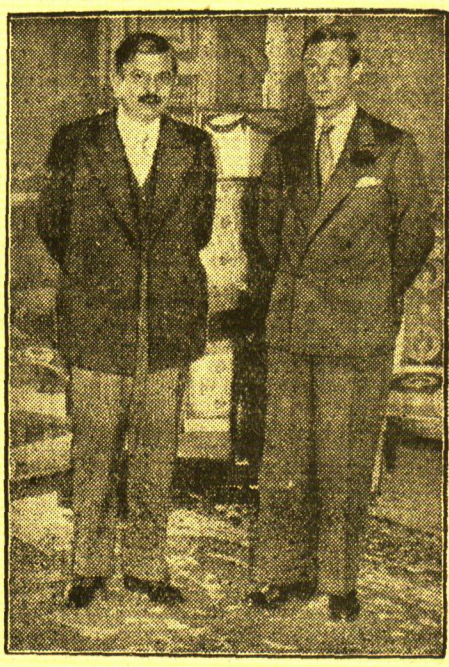
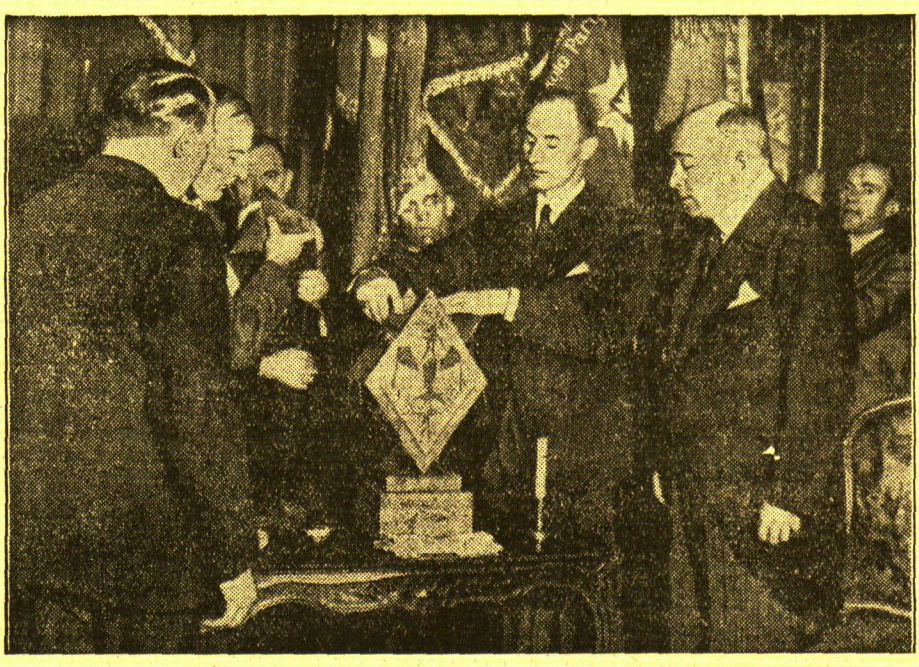
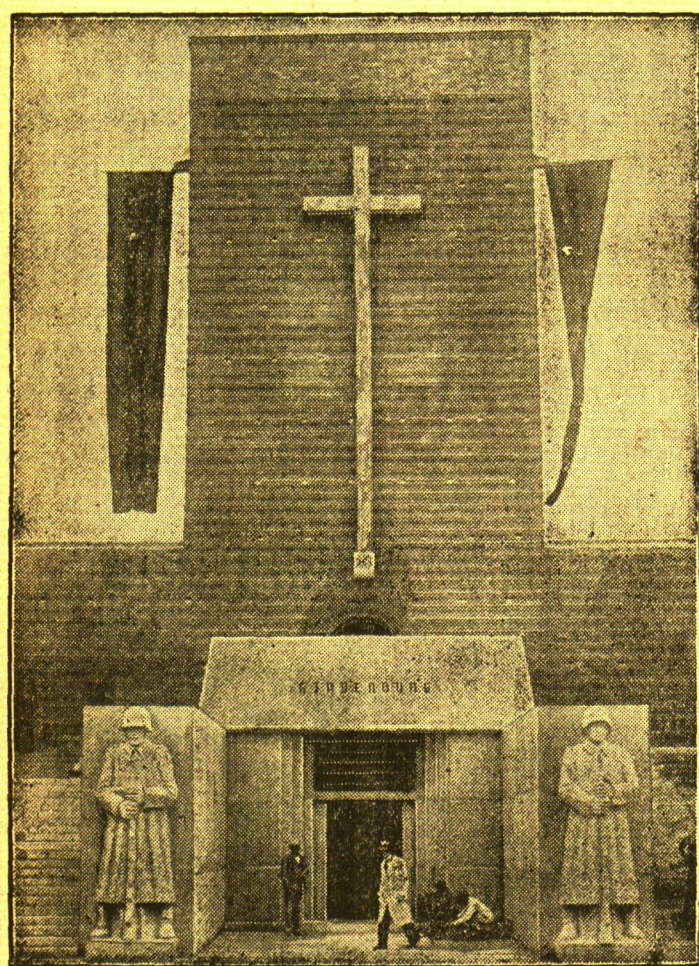
Die Schlucht öffnete sich. Tief unter ihm lagen grüne Wiesen, lag ein Tal...

Wie weitete da... Und die Menschen, die ihn vielleicht jetzt sahen, ahnten nichts von dem furchterlichen Kampf mit dem Tode, den er eben überstand.

Aber nun war es hoffentlich vorbei... Nicht mehr lange, dann mußte Domodossola auftauchen, das Ziel! Dann lagen die Alpen hinter ihm, war das Werk gelungen!

Jäh zerbrach die Hoffnung. Ganz plötzlich kamen die Felsen wieder auf ihn zu... die grünen Wiesen versanken...

(Wird fortgesetzt)



Französische Erde für Pilsudskis Grab

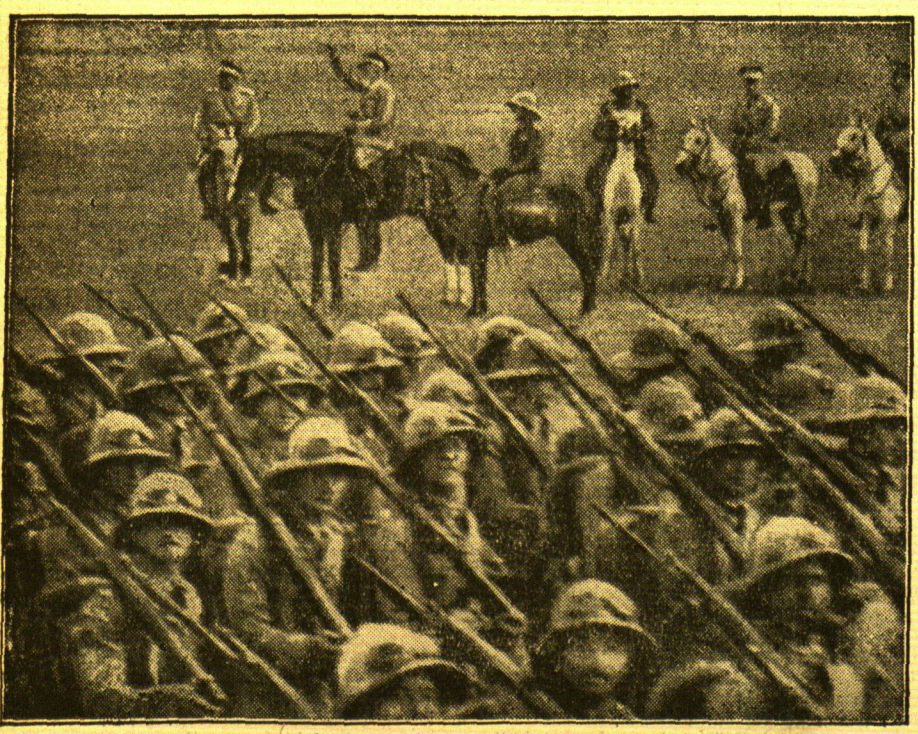
Eine Delegation des polnischen Kriegsteilnehmerverbandes sammelte auf den Schlachtfeldern Frankreichs, wo Polen gekämpft hatten, Erde, um sie zum Grabe des Marshalls Pilsudski nach Krakau zu bringen. Unser Bild zeigt von links nach rechts: Major Inquadlicia und den polnischen Botschafter von Chlapowski bei Füllen der Urne mit der Erde von den Schlachtfeldern.

Links: Tannenbergdenkmal — Heiligtum der deutschen Nation

Am Mittwoch fand im Tannenbergdenkmal in Ostpreußen die feierliche Ueberführung der Sarkophage des verewigten Reichspräsidenten von Hindenburg und seiner Gattin nach dem Hindenburgtum statt. Reichskanzler Adolf Hitler nahm an dieser Feier teil. Er erließ bei dieser Gelegenheit eine Kundgebung, nach der dieses Denkmal mit dem Grabe des Heerführers künftig als „Reichsehnenmal Tannenberg“ das Heiligtum der Nation ist. Unser Bild zeigt den Hindenburgturm mit dem Eingang zur Gruft Hindenburgs.

Rechts: Der Prinz von Wales bei Laval

Auf der Rückkehr von seiner Europareise machte der englische Thronfolger, der Prinz von Wales, auch in Paris Station und stattete dem Ministerpräsidenten Laval einen Besuch ab.



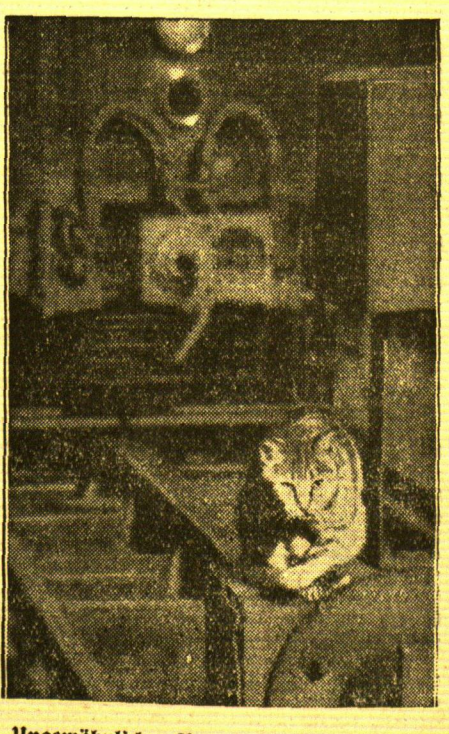
Große Truppenparade der Italiener vor General de Vono

Erstes Bild aus dem italienischen Hauptquartier in Asmara in Erythra. Dort fand eine große Truppenparade vor dem Oberkommandierenden, General de Vono, statt.



Schwere Grenzhämpfe mit Aufständischen in Indien

In Nordwest-Indien sind die Eingeborenenstämme in den Aufstand gegen die britische Heerleitung getreten. Ein großes Militäraufgebot mit Tanks wurde zur Niederschlagung der Aufständischen eingesetzt. In der Nähe des Nahakk-Balles im Mohmandgebiet wurde jedoch eine britische Abteilung in einen Hinterhalt gelockt und fast gänzlich aufgerieben. Die Abteilung verlor 130 Mann an Toten und Verwundeten. Unser Bild zeigt britisches Militär im indischen Grenzgebiet.



Ungewöhnlicher Bewohner eines Bahnhofs

Auf einem Berliner Bahnhof lebt schon seit längerer Zeit eine große Kage, die zum Liebling aller Beamten und Reisenden geworden ist. Die Kage hat sich aus dem immerhin ungewöhnlichen Gebiet so gut eingelebt, daß sie mit großer Sicherheit zwischen den Schienen umherläuft und hier, wie man sieht, sogar auf dem Prellbock ihre Toilette macht.

London und Paris zum Kriegsausbruch

„Erschütterung, aber keine Ueberraschung“

London, 4. Oktober.

Die ersten aus Genf kommenden Berichte über die Eröffnung der Feindseligkeiten an der abessinischen Front haben im Regierungskreis, einem offiziellen Bericht zufolge, „Erschütterung, aber keine Ueberraschung“ hervorgerufen. Die letzten etwa noch bestehenden Zweifel über Italiens Entschlossenheit, zu marschieren, seien bereits durch die letzte Rede Mussolinis beseitigt worden. „Press Association“ zufolge wurde von gutunterrichteter englischer Seite zu dem Bericht über die ersten italienischen Kampfhandlungen erklärt: „Das ist soviel wie eine Kriegserklärung. Wahrscheinlich wird es die einzige Kriegserklärung bleiben, und die Dinge werden sich jetzt entwickeln.“

„Eine so flagrante Angriffshandlung...“

London, 4. Oktober.

Da der Ausbruch des italienisch-abessinischen Krieges seit der großen Probemobilisierung Italiens jeden Augenblick erwartet wurde, zeigen die Zeitungsberichte der Morgenpresse keine Ueberraschung, sondern begnügen sich damit, wenn auch in etwas schärferem Tone, ihren schon seit vielen Wochen eingenommenen Standpunkt zu vertreten.

Die Verschärfung des Tones ist in der „Times“ am augenscheinlichsten. Das Blatt schreibt: „Das gestrige Datum wird in gutem oder schlechtem Sinne denkbar sein. Am 3. Oktober 1935, so werde aufgeschrieben werden, hat eine der Großmächte Westeuropas, ein führendes Mitglied des Völkerbundes, ein Bündnis des europäischen Friedens und ein Unterzeichner des Paktes von Paris, ein Jahr militärischer Vorbereitungen und diplomatischer Ausflüchte abgeschlossen und eine große Armee zum Zwecke der Eroberung und Verabingung eines anderen Mitglied des Völkerbundes in Bewegung gesetzt.“ Die Argumente der italienischen Seite, in der es u. a. heiße, daß die Zurückziehung der abessinischen Truppen von der Grenze eine Bedrohung darstelle, will „Times“ nicht ernst nehmen. Sie zieht indessen daraus den Schluß, daß Rom es nicht so eilig habe, mit dem Völkerbund zu brechen, wie es in einigen Medien angedeutet worden sei. Der Fehler, alle anarxischen Gedanken an beizugehen, sei so weit gegangen, daß die Note „einfach lächerlich“ geworden sei. „Times“ erklärt weiter: „Wenn die Mitglieder des Völkerbundes bereit seien, unntätig eine tatsächliche und unabweisbar nicht herausgeforderte Angriffshandlung zu dulden, dann sind die Völkerbundsregeln und der Pakt von Paris tot. Wenn sie tot seien, dann verachte die Welt ausdrücklich auf ihre größte Bemühung um die Verhinderung eines Krieges. Die britische öffentliche Meinung habe diese Wahrheit deutlich erkannt; sie schlage weder Värm, noch sei sie bestürzt, und dementsprechend gebe es in der britischen Politik kein Schwanken und keine Verwirrung. Im besten Falle müßte Mussolini italienisches Leben und Gut für einen zweifelhaften Gewinn verschwenden, im schlimmsten Fall dürfte er alles auf Spiel setzen, was Italien seit Beginn seiner Herrschaft als Gewinn erbeutet habe.“

Der liberale „News Chronicle“ erklärt: „Italiens getriges Vorgehen sei eine so flagrante Anarxischhandlung, wie sie sich niemals in der Geschichte ereignet habe. Der Bruch des Artikels 12 sei offenbar, und die Anwendung von Sühnemaßnahmen gemäß Artikel 16 folge automatisch. Gegen ein Vorgehen Schritt für Schritt, das mit der mildesten Form wirtschaftlichen Boykotts beginne und nur allmählich gesteigert werden würde, beständen zwei ernste Bedenken: 1. würde dadurch die Abschaffung von Tausenden von Abessiniern nicht verhindert werden und 2. bestünde die Gefahr, daß anderwärts Völkerbundmitglieder nach Annahme einer vielleicht unwirksamen Aktion geneigt sein könnten, zu erklären: „Sie hätten das Ihrige getan“. Englands Freunde auf dem Festland sollten sich folgendes klarmachen: Der Völkerbund werde die Unterstützung der Engländer nur solange haben, wie er tatsächlich in jedem Falle arbeite, in dem eine Einwirkung auf den Angreifer möglich sei. Wenn Frankreich a. B. nicht wüßte, daß die britische öffentliche Meinung sich in Verweigerung vom Völkerbund weg wende und von jeder innerhalb des Rahmens der Völkerbundbindung eingegangenen Verpflichtung zurückziehe, dann müßte die französische Regierung erkennen, daß es jetzt keine Möglichkeit für Aufschub gäbe, sondern daß sofortige Maßnahmen getroffen werden müßten, um dem Kräfte ein Ende zu machen, den Mussolini begehren habe.“

Im Arbeiterblatt „Daily Herald“ heißt es: Die Theorie von der Totalisierung des Krieges bedeute, daß der Völkerbund und Abessinien im Stich lassen und den Kampfplatz freihalten solle, damit eine Großmacht die von ihr angegriffene kleine Macht ungestört vernichten könne. Das Vorgehen des Völkerbundes müßte schnell und wirksam sein. Kriegshandlungen seien unnötig, der wirtschaftliche Druck auf Italien würde genügen.

„Daily Mail“, die bekanntlich zu den Völkerbundgegnern gehört, drückt die Ueberzeugung aus,

daß die britische Regierung sich auf keine Abenteuer einlassen werde, und legt ihre Hoffnung darauf, daß der Völkerbund infolge mangelnder Einmütigkeit nur wirtschaftliche Sühnemaßnahmen allerbeste Art zur Anwendung bringen werde.

Devisensperre — äußerste Sanktionsmaßnahme?

Paris, 4. Oktober.

Nach der Unterredung, die Caval am Donnerstag mit Eden hatte, verlautet in französischen politischen Kreisen, daß man die weitere Behandlung des italienisch-abessinischen Streitfalles durch den Völkerbund durchgesprochen habe. Zwar sei Artikel 15 überholt, aber der geschichtliche Teil der diesbezüglichen Schriftstücke behalte als Aktenunterlage seine Bedeutung. Die erste Sitzung des Rates werde übrigens doch unter dem Zeichen des Artikels 15 stehen, und der Rat werde dann die Vertreter Italiens und Abessiniens hören wollen. Sobald der Völkerbundrat nach Artikel 16 den Angreifer festgestellt habe, werde als Folge dieser Feststellung die Frage der Sühnemaßnahmen damit automatisch behaftet; denn sie seien sachgemäß vorgeschrieben; immerhin bleibe dann noch ihr Umfang festzulegen. Hierzu sei eine Vollversammlung des Völkerbundes geplant, Caval und Eden seien der Ansicht, daß die wirtschaftlichen und finanziellen Sühnemaßnahmen zeitlich und sachlich gestaffelt werden müssen.

Innerhalb des Völkerbundes werden sich zwei Richtungen geltend machen: Die eine werde beschleunigte und strenge Maßnahmen fordern, die andere langsamere und milde. Die ersten Sühnemaßnahmen würden, so glaubt man in Paris, trotzdem nicht über die Grenzen hinausgehen, die die Erklärungen Mussolinis ihnen gezogen hätten, da kein Staat die bestehende internationale Spannung verschärfen und eine heftige Reaktion Italiens herausbeschwören möchte. Außer den öffentlichen Erklärungen habe die römische Regierung wissen lassen, daß sie ohne Einbruch wirtschaftliche und finanzielle Sühnemaßnahmen hinnehmen würde, die in den inneren Bereich eines jeden Staates gehesten und der internationalen Kontrolle nicht unterliegen; mit anderen Worten: Italien würde gegen jede Blockademaßnahme Front machen.

Unter diesen Umständen scheint man zunächst an die Kreditverweigerung gegenüber dem Angreifer und an die Aufhebung des Waffenexportverbotes für den angegriffenen Staat zu denken. Vielleicht werde man in einem späteren Stadium das Verbot der Ausfuhr von Rohmaterial nach dem Angreiferstaat befehlen. Man habe auch daran gedacht, aus-

ländische Käufe in dem betreffenden Lande zu verbieten, um ihm dadurch die durch den Handel eingehenden Devisen zu sperren. Aber diese Maßnahme dürfte die äußerste Grenze der geplanten Steigerung der Sühnemaßnahmen sein, weil sie wegen ihres Ernstes binnen kurzem zur Blockade mit allen ihren internationalen Folgen führen könnte. Deshalb dürfte in Genf wohl maßvolle Haltung beobachtet werden, und es werde ziemlich lange Zeit verstreichen, bevor Verwicklungen eintreten könnten.

„Nicht allzu scharfe Sühnemaßnahmen...“

Paris, 4. Oktober.

Die Meldungen über die Eröffnung der Feindseligkeiten in Abessinien sind in Frankreich mit Ruhe aufgenommen worden. Daß der italienisch-abessinische Streit von vornherein die französische Politik in erster Linie hinsichtlich seiner Auswirkungen möglicherweise auf die Lage in Europa interessiert, richtet sich das Augenmerk der politischen Kreise jetzt mehr auf Genf und London als auf den afrikanischen Kriegsschauplatz.

Die großen Boulevard-Blätter widmen den Ereignissen an der italienisch-abessinischen Grenze breiten Raum. In den Meldungen von der Front und aus den beteiligten Hauptstädten beschränken sich die Blätter jedoch zunächst einer bewußten Neutralität und tragen damit dem Wunsche der französischen Außenpolitik Rechnung, Frankreich aus der militärischen Auseinandersetzung in Afrika herauszuhalten. Ein gewisser innenpolitischer Gegenlatz macht sich zwischen der Einstellung der Rechten und der Linken geltend. Die Rechte fordert nachdrücklich die Einhaltung völliger Neutralität, während die Linke zur Erreichung von Sühnemaßnahmen bereit ist. Sehr bezeichnend ist die Feststellung des rechtsgerichteten Abgeordneten Ferry in der „Liberté“, daß die Franzosen sich nicht gegen Italien schlagen wollten, um ein halbbarbarisches Volk zu verteidigen. Der „Temps“ betont beruhigend, daß nach der heutigen Lage der Dinge internationale Verwicklungen, die Europa erschüttern könnten, nicht zu befürchten seien. Frankreich werde sich auf keinen Fall zu einer gewaltsamen Handlung gegen Italien bereit finden.

In politischen Kreisen rechnet man damit, daß der Ausbruch des Krieges die Abwicklung des Genfer Verfahrens beschleunigen werde, glaubt aber, daß zunächst nicht allzu scharfe Sühnemaßnahmen beschlossen würden. Man rechnet damit, daß der Völkerbundrat sich damit begnügen werde, Italien den Kredit zu sperren und vielleicht auch die Ausfuhr von bestimmten Rohstoffen nach Italien zu untersagen. Da Mussolini erklärt habe, daß Italien wirtschaftliche Maßnahmen mit Berücksichtigung hinnehmen werde und der italienische Botschafter in Paris dem Außenminister Caval eine ähnliche Versicherung gegeben habe, so seien zunächst keine Verwicklungen zu befürchten.

Was Rom an den Völkerbund telegraphiert

„Dem kriegerischen und aggressiven Geist Abessiniens ist es gelungen, den Krieg durchzuführen...“

Genf, 4. Oktober.

Die italienische Regierung hat dem Generalsekretär des Völkerbundes unter dem Datum des 3. Oktober folgendes Telegramm übermittelt, das von Cuvich unterzeichnet ist:

„Der kriegerische und aggressive Geist, von welchem Cef und Soldaten Abessiniens besetzt sind, die seit langem den Krieg mit Italien wünschen und denen es auch gelungen ist, diesen Krieg durchzuführen, hat seinen letzten und vollen Ausdruck in dem Befehl zur allgemeinen Mobilisierung gefunden, den der abessinische Kaiser in seinem Telegramm vom 28. September angekündigt hat. Dieser Befehl stellt eine direkte und sofortige Bedrohung der italienischen Truppen dar. Dabei wirkt die Schaffung einer neutralen Zone als erschwerender Umstand, die von Abdis Abeba unzutreffend begründet wird, die aber in Wirklichkeit nur eine strategische Bewegung zur Erleichterung der Zusammenziehung und der Angriffsvorbereitung der abessinischen Truppen darstellt. Die italienische Regierung hat in ihrer Denkschrift vom 4. September Dokumente übermittelt, die den Beweis geben für dauernde und blutige Angriffshandlungen, denen Italien in den letzten zehn Jahren ausgesetzt war. Infolge des allgemeinen Mobilisierungsbefehls kommt diesem Angriff ein größerer Umfang und eine größere Bedeutung zu, und er bringt offensichtlich ernste und sofortige Gefahren mit sich, gegen welche aus Sicherheitsgründen unverzüglich reagiert werden muß. In Anbetracht dieser Lage hat sich die italienische Regierung gezwungen gesehen, das Oberkommando in Gorythra zu den notwendigen Verteidigungsmaßnahmen zu ermächtigen.“

Befehl an die Oberste Seeresleitung

Rom, 4. Oktober.

In den gestrigen frühen Nachmittagsstunden ist die Mobilisierungs-Verlautbarung der italienischen Regierung bekanntgegeben worden, die den tatsächlichen Ausbruch der Feindseligkeiten in Ostafrika ankündigt. Die Verlautbarung hat folgenden Wortlaut:

„Unter dem Druck des kriegerischen Angriffsgewisses in Abessinien, der von den Führern und den Völkerhorden verstärkt wird, die schon seit längerer Zeit mit Bestimmtheit den Krieg gegen Italien verlangen und ihn längst vorbereitet haben, bildet die allgemeine Mobilisierung in Abessinien eine direkte und unmittelbare Bedrohung für die Truppen in unseren beiden Kolonien. Diese Bedrohung wird erhöht durch die Tatsache, daß die Bildung einer neutralen Zone nach angeblichen Behauptungen aus Abdis Abeba in Wirklichkeit nur eine strategische Maßnahme darstellt, die darauf hinausläuft, die abessinischen Truppen besser zu Angriffszwecken vorzubereiten. Die sortdaneurde und blutige Angriffslust, die Italien seit 40 Jahren ertragen mußte, nimmt immer größere Ausmaße an und eine weitere Tragweite an, und offenbart die schweren und unmittelbar bevorstehenden Gefahren, auf die unverzüglich zu reagieren die elementarsten Grundbedürfnisse der Sicherheit erheischen. Die Oberste Seeresleitung von Gorythra hat daher Befehl erhalten, sich dementsprechend zu verhalten. Die italienischen Truppen sind demzufolge im Begriff, einige vorgeklärte Stellungen jenseits unserer bisherigen Linie einzunehmen.“

„Ein jeder erhebe sich, nehme seine Waffen...“

Der Mobilisierungsauftrag an das abessinische Volk

Abdis Abeba, 4. Oktober.

Im Brennpunkt des Interesses der abessinischen Bevölkerung steht der Aufruf zur Mobilisierung. Einleitend faßt der Aufruf die Geschichte des Konfliktes mit wenigen Worten zusammen. Als Beginn des Konfliktes wird der 5. Dezember 1934 genannt. Dann heißt es wörtlich:

„Italien hat ein zweites Mal unser Gebiet verlegt. Die Stunde ist schwer. Ein jeder erhebe sich, nehme seine Waffen und halte sich bereit, das Vaterland zu verteidigen. Soldaten! Schart Euch um Eure Führer! Gehorcht ihnen einmütig und weiß die Eindringlinge zurück. Diejenigen, die auf Grund ihrer Schwäche oder aus anderen Gründen des

Behindertseins nicht in der Lage sind, für die heilige Sache zu kämpfen, mögen innerhalb des roten Kreuzes sich der Pflege der Verwundeten hingeben. Die Weltmeinung steht hinter unserer Sache und gegen einen Angriff auf unser Land. Gott sei mit uns! Alles für den Kaiser, alles fürs Vaterland!“

Der Aufmarsch der abessinischen Streitkräfte

Abdis Abeba, 4. Oktober. Die Zahl der durch die allgemeine Mobilisierung aufzubotenen Streitkräfte soll, wie in abessinischen Kreisen verlautet, 110000 Mann betragen. Zum Führer der Nordarmee mit dem Hauptquartier in Gondar wurde Ras Asfa ernannt, ihm unterstellt 25000 Mann. Munition und Verpflegung sollen, so wird behauptet, für zwei

Gegen rote Hände - Creme Leodor

3 Jahre sichergestellt sein. Desfließ des Tafalaflusses hat Ras Seyoum das Kommando über 200000 Mann übernommen. Im anschließenden Abschnitt führt der Gouverneur von Matale, Dedias Haile Selassie Gussa, 150000 Mann. Ras Seyoum ist der Oberstkommandierende im Abschnitt Abua Matale. Der Kriegsminister Ras Moulougea wurde dem Kronprinzen, der der Gouverneur der Provinz Wallo ist, beigegeben. Die Provinz Wallo ist durch den gemeldeten italienischen Vormarsch besonders gefährdet. 100000 Mann unter dem Befehl des Provinzgouverneurs Ras Kabbete Mengesha, sind gleichfalls zur Unterstützung des Kronprinzen aufgeboden worden. Der Kronprinz und der Kriegsminister haben den Befehl erhalten, die Sicherung der Verteidigungslinie von Asfa und der Danakil-Provinzen zu übernehmen. Der Kaiser wird wahrscheinlich sein Hauptquartier in die Umgebung von Harrar legen.

„Abgeschnittene Hände“

Italien gegen die Kriegsgrenze-propaganda

Rom, 4. Oktober.

In seinem „Abgeschnittene Hände“ überschriebenen heutigen Leitartikel verwahrt sich der „Messaggero“ mit aller Entschiedenheit gegen die Grenzlärmchen, die jetzt bereits gegen Italien durch die antitalienische und antisafritische Presse in Umlauf gesetzt werden und die „typisch englischer“ Prägung seien.

In diesem Zusammenhang erinnert das Blatt an die Grenzlärmchen bei Weltkriegsbeginn und weist hierbei die Kriegsgrenze-propaganda, der sich auch Italien anschloß, in aller Form zurück, wenn es schreibt: „Wir kennen jetzt diese Vorgehensweise, die vor zwanzig Jahren die ganze Welt, Italien nicht ausgenommen, zu täuschen suchten, die sich heute aber als das Offensichtliche haben, was sie wirklich sind, nämlich als unwürdige Umschlüsse gegen die Wahrheit. Vor zwanzig Jahren sprach man von den abgeschnittenen Händen der belgischen Kinder, die barbarisch von Deutschen verstümmelt wurden. Heute spricht man von Frauen und Kindern, die von Italienern getötet wurden. Niemand vor und nach dem Kräfte hat jedoch ein einziges Opfer dieser Barbareien gefunden, um derenwegen die Gefühle der ganzen Welt mobilisiert wurden. Heute versucht man das gleiche Spiel mit Italien beim ersten Anzeichen der Feindseligkeiten zu treiben. Es ist jedoch nicht glaubhaft, daß die Weltmeinung noch einmal auf diese Täuschungen hereinfällt.“

Das Blatt verwahrt sich besonders gegen die Falschmeldung, daß ein abessinisches Rot-Kreuz-Lazarett in Abua von italienischen Flugzeugen bombardiert worden sei, und verweist darauf, „daß es in ganz Abessinien überhaup keine derartigen Hospitäler gibt.“

Simla, 3. Oktober. Für den Fall des Kriegsausbruches zwischen Italien und Abessinien sind britische Truppen in Indien bereitgestellt worden, um als Polizeitruppen in den britischen Kolonien Ostafrikas eingesetzt zu werden. In Bombay werden alle Vorbereitungen getroffen, um die Einschiffung im Bedarfsfall schnellstens durchzuführen.

WETTER UND SCHIFFAHRT

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 4. Oktober
6 Uhr: + 12,0. 8 Uhr: + 13,8. 10 Uhr: + 15,8

Wettervorhersage für Sonnabend, den 5. Oktober

Mäßige südöstliche Winde, im Verlauf des Tages abkühlend, wolkig, zeitweise heiter, trocken, ziemlich warm. Keine Bodenfrostgefahr. Für Sonntag: Südliche Winde, wolkig bis heiter, trocken, keine wesentlichen Temperaturänderungen.

Allgemeine Uebersicht von Freitag, 4. Oktober

Das über dem Kanal gelegene Tiefdruckgebiet füllt sich unter Nordwärtsverlagerung langsam auf. Unser Gebiet wird keine wesentliche Beeinflussung durch dieses Tiefdruckgebiet erfahren.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Spezif. Feuchtigk.	Sichtweite in See
Memel	100,6	still	bed.	+ 10,8	1	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1005,0	SSO. 4	bed.	+ 13,0	—	8
Hammeren	1008,7	NNO. 2	bed.	+ 10,0	0	30
Riga	1008,6	O. 2	wolkig	+ 10,0	1	8
Libau	1011,8	still	bed.	+ 5,0	—	10
Haparanda	1008,2	SSO. 3	heiter	+ 12,0	3	8
Wisby	1008,2	SO. 3	—	+ 11,0	1	30
Stockholm	1009,5	SSO. 3	wolkig	+ 10,0	0	15

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
927	Längssee SD Baha	Kjöge	leer	Sandells
928	Edmund SD Nifim	Nifim	—	Hd. Krause
929	Skjold SD Christensen	Danzig	Kalk steine	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
946	Orion SD Olsch	Danzig	leer	Sandells
947	Rimfrost SD Hansen	Reval	—	Sandells
947	Mulan MS Müller	Amsterdam	Holz	H. Meyhoefer

Pegelstand: 0,64 m. — Wind: N. I. — Strom: aus.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Fullerton, Martin Kalkes, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Unterredung Caval-Eden

Paris, 4. Oktober.

Minister Eden, der Donnerstag nachmittag in Paris eingetroffen ist, hatte am Abend eine fast anderthalbstündige Unterredung mit Ministerpräsident und Außenminister Caval. Auch der britische Botschafter nahm an der Besprechung teil.

Ueber den Inhalt der Unterredung wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben: „Wir haben uns über die Tagesordnung der bevorstehenden Völkerbundratsitzung unterhalten und die verschiedenen Möglichkeiten ins Auge gefaßt, die verfolgt werden könnten. Wir werden unsere Zusammenarbeit in Genf fortsetzen.“ In Pariser politischen Kreisen neigt man am Donnerstagabend unter allem Vorbehalt zu der Auffassung, daß unter dem Eindruck des italienischen Vorgehens sich in der Unterredung zwischen Caval und Eden eine gewisse Annäherung der Auffassungen bemerkbar gemacht habe.

Eden ist noch im Laufe des gestrigen Abends nach Genf weitergereist. Caval wird ihm am Freitagabend nach Beendigung des Ministerrates folgen.

Deutsches Theater

Mitglieder:

1. aus der vorjährigen Spielzeit:

Intendant Nadolle, Arthur Auberle, Fred Berg, Josef Stein, Max Baum, Hans Lange, Erich Gabbert, Fanny Schuch, Olly Rummel, Paula Gatzke-Portz

2. Neu verpflichtet:

Fach	Letztes Engagement	Fach	Letztes Engagement
Johannes Philipp	Spielleiter Stralsund	Hanna Lussnigg	Salondame Graz
Karl Kramer	Komiker u. Spielleiter Flensburg	Hedwig Auch	Jugendl. Heldin FrankfurtM
Walter Br. Schmidt	Künstlerischer Beirat Dresden	Anna Lacinčak	Soubrettenrolle Kiel
Gunther Schumann	Bühnenbildner Berlin	gen. Aenne Bruck	
Max Egmont Stary	1. Held u. Spielleiter Kassel	Gretel Fleischner	Muntere Liebhaberin Innsbruck
Hugo Manzoni	1. Bouvivant Frankfurt O	Lotte Wolf-Sturm	Jugendl. Charakteresp. FrankfurtM
Heinz Artmann	Jugendl. Chorgesang. Erfurt	Hetty Becker	Chorgespielerin Berlin
Willy E. Ritterfeld	Jugendl. Komiker Hannover	Gertrud Artmann	Chorgespielerin Erfurt
Wilfried Herz	Jugendl. Held Leipzig	Gertrud Hackenberg	Chorgespielerin Gelsenkirchen
Werner Faust	Inspizient u. Chorgesang. Berlin	Gerda Horn	II. Souffleuse Stralsund
Johannes Berndt	Chorgespieler Dresden		

Spielplanentwurf

Urfaust / Goethe
 Don Carlos / Schiller
 Kabale und Liebe / Schiller
 Turandot / Schiller
 Minna v. Barnhelm / Lessing
 Amphitryon / Kleist
 Komödie der Irrungen / Shakespear-Rothe
 Waldeute / Carl Hauptmann
 Dunkle Wege / Eckart
 Das Gesetz in dir / Kolbenheyer
 Richelieu / Cremers
 Ein wunderbares Land / Klucke
 Panamaskandal / Möller
 Schwarzmann und die Magd / Schäfer

Herr Varnhusen lequidiert / Gobsch
 Der Fall Classen / Ebermayer
 Der Diener zweier Herren / Goldoni-Knöllner
 Ein idealer Gatte / Wilde-Lerbs
 Pygmalion / Shaw
 Sr. Gnaden Testament / Hjalmar Bergmann
 Markurell / Hjalmar Bergmann
 Nobelpreis / Hjalmar Bergmann
 Der Sprung aus dem Alltag / Zerkulen
 Eine Stadt steht Kopf / Blankmeister
 Jugend zu zweit / Zobelitz
 Eine Nacht mit dem Kaiser / Presber
 Hilde und die 4 PS / Sellinck
 Frischer Wind aus Kanada / Muller

Aenderungen vorbehalten.

Kammer-Spiele

Freitag u. i. Tage 5 u. 8 1/2 Uhr
 Ein neuer Erfolg



EIN GANZER KERL

nach dem erfolgreichen und vielgelesenen Lustspielroman „Karl der Große“ von Wolfgang Marken
 Regie: Carl Boese
 Musik: Hans Carste
 mit der großen Besetzung:
 Hermann Speelmanns, Lien Deyers, Joe Stöckel, Willy Schur, H. v. Meyerink, Genia Nikolajewa, Walter Steinbeck
 Ein Lustspiel, das man unbedingt ernst nehmen muß!
 Ein Filmwerk voller Temperament, mitreißend, sehenswert und amüsant.
 Nur drei Worte: „Ein ganzer Kerl!“

Böse Zungen — Unter dem Eis
 Apollo Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
 Wenn die Musik nicht wär
 Zauberstücke/Edelkagen

Capitol Täglich 6 u. 8 1/2 Uhr
 Liane Haid, Herman Thimig
 Leo Slezak, Hans Moser
 in der erfolgreichen Filmoperette
 Die Fahrt in die Jugend
 Belprogramm



Sonntag, den 6. 10. 1935, nachmittags 2 Uhr, ab Schützenhaus
Abfahren
 Der Fahrwart

Heißblut - Mangel
 Stunde 2 Ufr.
 elektr. Mangel
 Stunde 1 Ufr.
 Abholen d. Wäsche
 Telefon 1385.
 Fisch
 Polangenstraße 36.

Prima
Weißbrot
 zu haben.
 Gutsdürenerei
 Carlsberg Tel. 851

Auto-
 Vermietungen
 Anruf 256
 7 - Eiger-Vimoulinen
 E. Heldrich
 Nord. Wallstr. 4

Verkäufe
Geige
 gut eingestrichelt, zu verkaufen. Angeb. u. 6180 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Sehr billig
 Deutz-Dieselmotor
 18 PS, zu verkaufen.
 Max Potseha
 Vibauer Straße 4
Rüchenschrank
 Ausziehtisch, Sofa
 Bücherschrank zu verkaufen
 Mühlendamstr. 3
 Hof.

Am 3. Oktober starb an Herzschlag
 meine innigstgeliebte Schwester
Martha Dittlich
 Gleichzeitig im Namen der Verwandten zeigt dieses tieftrauernd an
Lulise Dittlich
 Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 5. d. Mts., um 1 Uhr nachm., von der Stadt. Leichenhalle aus statt.
 Diejenigen, die der Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind hiermit herzlich eingeladen.

Mittwoch, den 2. Oktober, starb nach kurzem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater
Albert Klinger
 Im tiefen Schmerz
Die Hinterbliebenen
 Sonnabend, den 5. Oktober, 2 Uhr nachmittags, findet die Beerdigung statt. (386)

Feiertagsbalder
 bleibt mein Geschäft am Montag, dem 7. 10. 1935 geschlossen
A. Salzberg

„Baltischer Hof“
 Täglich Kaffee- und Abend-Konzert
 KAPELLE ZIMMER
 Jeden Sonnabend **Gesellschafts-Tanz**
 Am Sonntag 5 - Uhr - Tanz - Tee
 Ab heute
Delicate Rinderfilet
Otto Gorny, Grabenstr. 13
Beitisch Tunnel
 Sonnabend, den 5. Oktober
Wurst - Eisen

Prof. v. Reuter / Collegium musicum 20 Uhr Schützenhaus

Markthallenstand 56
 kommt heute ein Vorrat
Rauchfleisch, Rauchwurst und Schmalz
 billig zum Verkauf

Die Hauptziehung der Staatslotterie
 mit den größten Gewinnen: 2 zu 50 000.—, 2 zu 20 000.—, 2 zu 10 000.—, 4 zu 5 000.—, 24 zu 2 000.—, 64 zu 1 000.— Lit und einer Anzahl kleinerer Gewinne, außerdem 2 Prämien zu 50 000.— Lit beginnt am 7. d. Mts. Nene Lose — 1/4 50.—, 1/2 25.—, 3/4 12.50 Lit — sind erhältlich in den bekannten Verkaufsstellen und in der
Generalagentur für das Memelgebiet
 in Memel, Libauer Str. 13, Tel. 467

Damen-Sportröcke
 neue Verarbeitung
 St 14.50 12.50 9.50
E. Milner, Fleischbänkenstr. 2

Nur so
 sichern Sie sich den Erfolg, daß Sie Ihre Klein-Anzeige für wenige Lit im vielgelesenen
Memeler Dampfboot
 erscheinen lassen

Stellen-Angebote
 Zuverlässiges
Mädchen
 ohne Schlafstelle kann sich melden
 Polangenstr. 1

1 Elektromonteur
 kann sich melden bei
Braks & Co.
 Marktstr.

Junges, gut ausseh.
Servierfräulein
 das litauisch und deutsch spricht, für Konbitorie gesucht.
 Antrag. u. 6185 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Alleinstehende Frau
 oder älteres Mädch.
 als selbständige
Wirtin
 für Landgrundst. v. 10. oder 12. gesucht.
 Zu erfragen an der Schallern d. Blattes.

Stellen-Gesuche
 Suche Stelle als
Wirtin
 oder Hauswirtschafterin von sofort od. später.
 Angeb. u. 6173 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt
10 bis 15 000 Lit
 als erste Hypothek auf ein groß. Stadtgrundstück gesucht.
 Angeb. u. 6187 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt
Landgrundstück
 30 bis 100 Morgen, in d. Nähe v. Memel zu kaufen gesucht.
 Angeb. u. 6191 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Vermietungen
4-Zimmer-Wohn.
 neu renoviert, mit Bad ab 15. 10. zu vermieten. Angeb. unter 6189 an die Abfertigungsst. d. Bl. erbeten.

Kleine
3-Zimmer-Wohn.
 vom 1. November, 1 Zimmer mit Küche v. 10. 3. verm.
Abelsohn
 Hospitalstraße 15

2 gut möbl. Zimmer
 im deutschen Hause zu vermieten. Zu erfragen an den Schallern d. Bl. Blatt.

11. möbl. Zimmer
 zu vermieten
Tilfiter Straße 11

Mietsgesuche
 Eine
4-5-Zimmer-Wohn.
 Mädchenzimmer und reichl. Nebengebäude per 1. 11. gesucht.
 Angeb. u. 6186 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

PROSPEKTE
 Auf stärkste Werbewirkung berechnete Prospekte, Broschüren und Kataloge liefert Ihnen unser leitungs-fähiger Betrieb in drucktechnisch vollendetester Ausführung. Gestalten Sie uns. Ihnen stellen wir Muster ausgeführter Arbeiten zwanglos vorlegen zu dürfen.
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Wir vermitteln Anzeigen-Aufträge
 für alle Blätter des In- und Auslandes
zu Originalpreisen
 ohne Porto- oder sonstige Zuschläge
Man spart
 bei unserer Inanspruchnahme Mühe, Zeit und Kosten
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A.-G.

Personenwagen
 mit kl. Steuer-PS zu kaufen gesucht.
 Schriftl. Angebote mit Angabe von Marke, Lebzgang und Preis unter 6188 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3863)

Herzliche Briefmarken-Bitte
 100% Schwerkrankenbeschädigt, vollständig arbeitsunfähig und pflegebedürftig, bittet um kostenlose Ueberlass.
Nemeler Briefmarken und ausländischer
 zu Sammelzwecken. Edel denkende Firmen und Gönner könnten einem vom Schicksal schwer betroffenen Mann die größte Freude bereiten.
 Zuführung erbeten **Karl Hübner**, München 42, Landsbergerstr. 364/11

Ein gut möbl., großes
Zimmer
 wird v. zwei Herren im Zentr. der Stadt zum 1. 11. 1935 gesucht. Angebote u. 6184 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

1- oder
2-Zimmer-Wohn.
 evtl. auch unmöbl. zu mieten gesucht. Telefon im Hause erwünscht. Ang. m. Br. unt. 6178 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Heiraten
Glückl. Heirat
 wünscht Beamter, 30. Jahre, gute Erziehung, verträglich, aufrichtig. Auskunft sofort. Rückporto erbeten.
Stabroy, Borgsdorf, Niederbarnim, Deutschland.

Morgens und abends regelmässig Trilysin das hilft dem Haar!
 Trilysin ist das wissenschaftliche Haarpflegemittel von Welfruf.

Unsere Buchbinderei
 halten wir zur sauberen und dauerhaften Ausführung von
Buch-Einbänden
 jeder Art zu sehr mässigen Preisen bestens empfohlen
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.